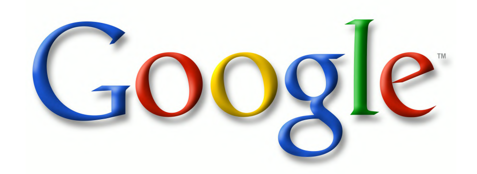
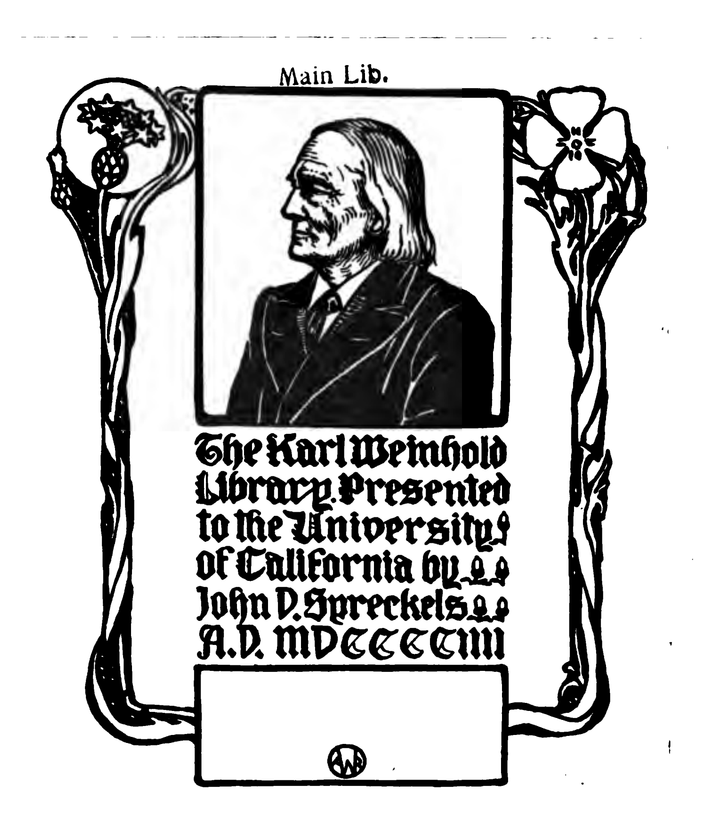


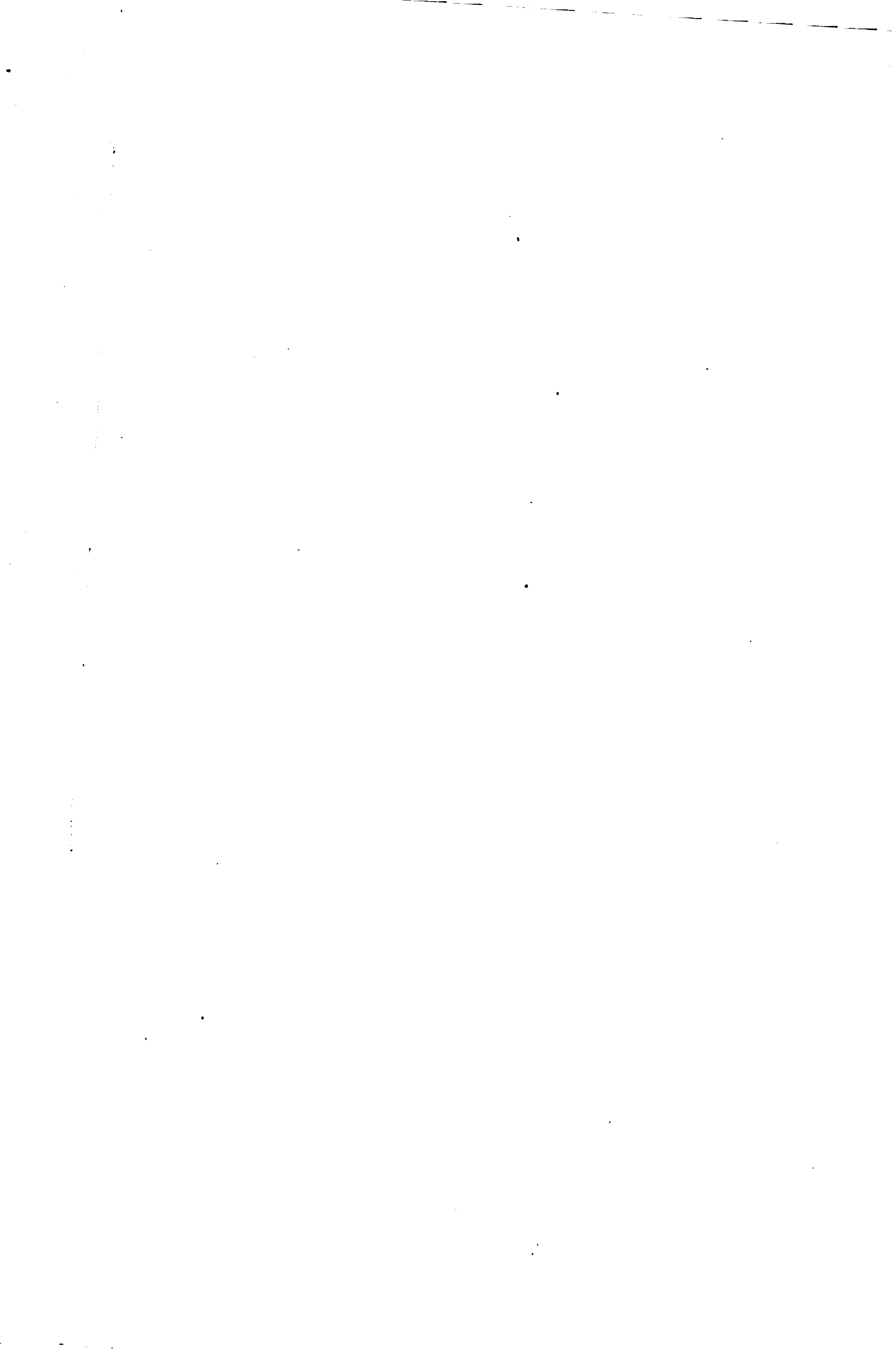


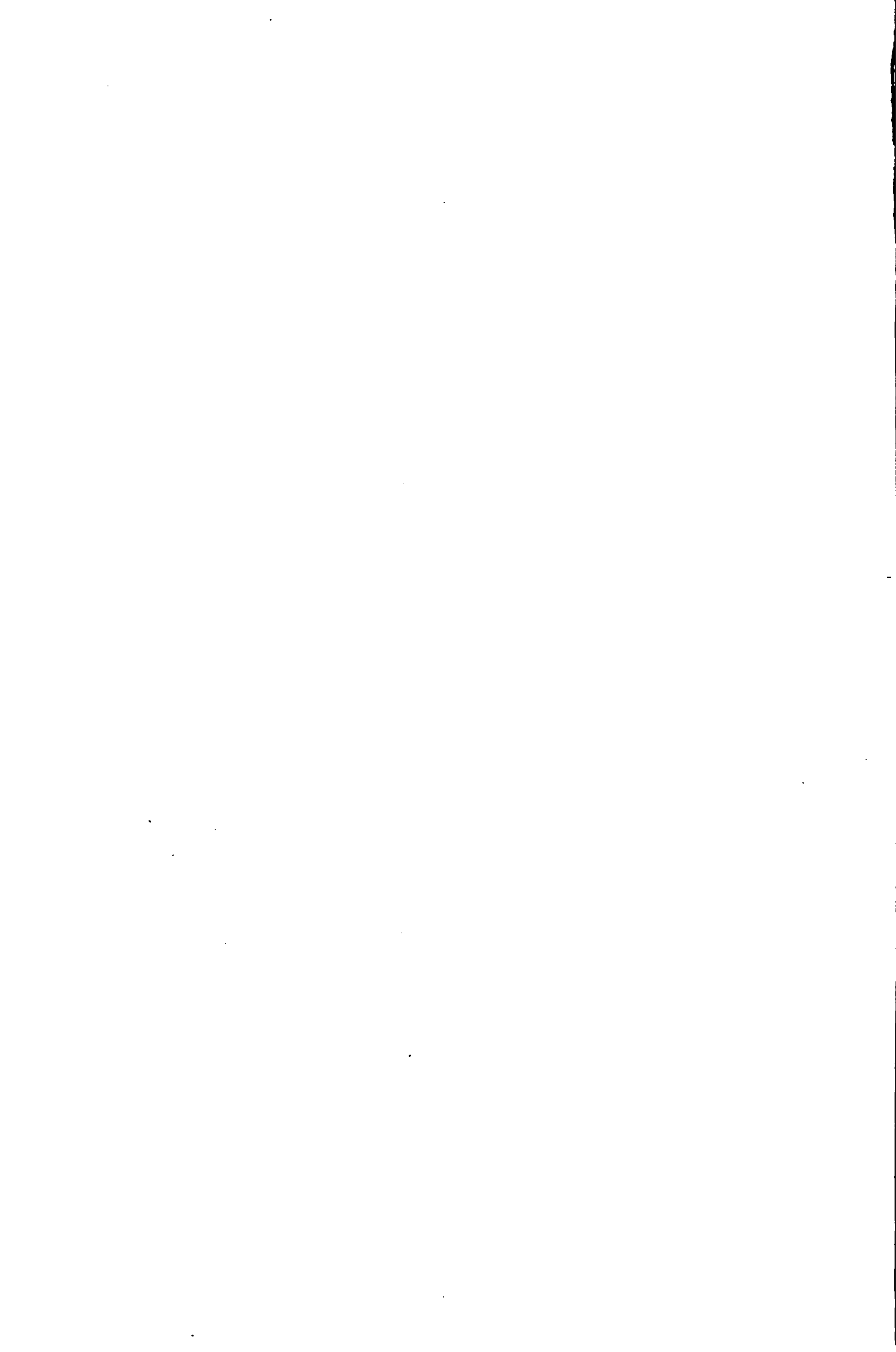



K. Weinhold.


The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII







ROGGENWOLF UND ROGGENHUND

BEITRAG

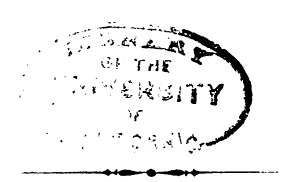
ZUR

GERMANISCHEN SITTENKUNDE

VON

WILHELM MANNHARDT

Dr. phil., Privatdocent der Berliner Universität, Mitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache zu Berlin, der archäologischen Gesellschaft zu Moskau, des Vereins zur Erhaltung altertümlicher Kunstbauten zu Danzig, corresp. Mitglied des Vereins für Siebenbirgische Landeskunde, der gelehrten ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat, der lettisch-literarischen Gesellschaft zu Riga und Mitau, des Comité Flamand de France zu Dünkirchen.



DANZIG,

VERLAG VON CONSTANTIN ZIEMSSEN.

1865.

Vorwort.

Die nachstehenden Blätter möchten dem Urteile der Kenner eine erste, wenn auch noch so geringfügige, bescheidene und unvollkommene Probe der begonnenen Ausführung eines Gedankens unterwerfen, welcher den Verfasser seit einem Jahrzehnt beschäftigt hat und allmählig zu Klarheit und Bestimmtheit reifte; sie möchten Ratschläge für den Fortgang der Arbeit hervorrufen und womöglich weithin unter allen germanischen Völkern in Deutschland, England, Skandinavien, den Niederlanden und drüber hinaus warme hilfreiche Freunde für eine Sache zu werben versuchen, welche den romanischen und slavischen Nationen ebenso wichtig sein muss, als uns, den Angehörigen des germanischen Stammes. Es sei mir vergönnt, mit einigen Zusätzen zu widerholen, was ich bereits 1859 in meiner „Götterwelt" S. 13 aussprach. Seit der Brüder Grimm groszen bahnbrechenden Arbeiten ist durch eine reiche Fülle fleisziger Sammlungen und Einzelforschungen die unermessliche Bedeutung über allen Zweifel erhaben, welchen die Ueberlieferungen des Volkes (die Sagen, Sitten, Gebräuche und Aberglauben) als Erkenntnissquelle für mehr als einen Zweig der Kulturgeschichte (für die indogermanische Urgeschichte, vergleichende Mythologie, die spätere heidnische Mythologie der Einzelstämme, für die christliche Altertumskunde, Völkerpsychologie u. s. w.) haben. Es ist jedenfalls unumstöszlich, dass sich in der Volkssitte und dem Volksglauben viele bedeutsame Reste mehrerer von einander verschiedener längst untergegangener Kulturstufen abgelagert haben, welche richtig verwertet der menschlichen Erkenntniss mit der Zeit einen Zuwachs zuführen können, der sich mit den groszartigen Erfolgen der Naturwissenschaft vergleichen lässt. Da aber die alten Traditionen unter dem Sturmschritt der modernen Kultur in schnellwachsender Proportion verschwinden, da mit dem Glauben an sie auch das Wissen von ihnen im Volke von Tag zu Tage mehr dahinstirbt, **ist es die heilige Pflicht unserer Generation,** ehe es unwiderbringlich zu spät sein wird, jene Dinge, welche im Leben untergehen und untergehen sollen, für den Ge-

brauch der Wissenschaft zu retten, und dem Andenken unserer Kinder und Enkel ein gutes Stück des innersten Lebens ihrer Vorväter zu erhalten. Wir laden eine schwere Schuld auf uns und die Nachwelt wird uns bitter anklagen, wenn wir es trotz besserem Wissen verabsäumen die Ährenlese, welche wir allein in zwölfter Stunde noch vornehmen können, mit derjenigen Genauigkeit und Vollständigkeit zu veranstalten, welche einzig der Wissenschaft förderlich sein kann. Hiezu reicht aber die bisherige Weise der Sammlung nicht aus, so notwendig und ersprieszlich dieselbe immer bleiben wird. Ein streng wissenschaftlicher Aufbau der obengenannten neu entstehenden Disciplinen ist so lange nicht möglich, als nicht von jeder einzelnen Tradition alle Varianten Gau bei Gau, Ort bei Ort gesammelt sind. So erst wird es möglich, die ursprüngliche Form, die ursprüngliche Heimat und den ursprünglichen Gedankeninhalt derselben aufzufinden, die zersprengten Glieder der Ueberlieferungsketten zusammen zu lesen und dasjenige Fundament zu legen, von welchem jede historische Wissenschaft ausgehen muss, das Fundament einer quellengeschichtlichen Untersuchung. Freilich wird eine solche nicht ganz in derselben Weise anzustellen sein, wie bei den durch Schrift und Literatur bereits fixierten Traditionen. Soviel in den einzelnen Provinzen durch die Arbeit fleisziger Sammler zusammengebracht ist, blieben die dazwischen liegenden Landschaften noch ununtersucht und auch das von jenen einzelnen Forschern zusammengelesene Material bezieht sich grösztenteils auf die nächste Umgebung der Landstriche, von denen aus sie ihre Nachforschungen anstellten. Doch nicht allein räumlich, auch stofflich ist das in der bisherigen Weise zusammengeführte Material unzureichend. Ein jeder Sammler hat im Wesentlichen nur solche Ueberlieferungen dem Volksmunde abgelauscht, nach denen er aus besonderer Neigung fragte. Es müssen daher Anstalten getroffen werden, die Lücken zu ergänzen, **ganz bestimmte Traditionen durch das ganze Gebiet ihres Vorkommens Gau bei Gau ohne Ausnahme bis auf die letzte Grenze ihrer ethnographischen Verbreitung und historisch rückwärts bis auf ihre erste Erwähnung in der Literatur zu verfolgen**; die Sammlung muss in ausgedehntem Masze von einem einzigen Mittelpunkt aus und nach methodischem Plane in Angriff genommen werden. So wird allmählich ein Urkundenbuch, ein **Quellenschatz der Volksüberlieferung** erwachsen, welcher der Wissenschaft künftiger Zeiten

das hinreichende Material für eine Fülle vielleicht noch nicht einmal geahnter Forschungen bieten kann.

Den Völkern Deutschlands, Englands, Hollands und Skandinaviens liegt es ob, gemeinsam durch rege Theilnahme zunächst einen Quellenschatz der germanischen Volkssage und Volkssitte möglich zu machen; es muss für sie eine heilige und nationale Ehrensache sein, nicht länger zu zögern. Da ihre Volkstraditionen gemeinsam sind und sich vollständig nur auseinander erklären, wäre jede Vereinzelung und Beschränkung der Arbeit auf eines oder das andere der germanischen Gebiete unzureichend, um die Frage nach dem Ursprung jeder Ueberlieferung zu lösen. Ist die Aufgabe, in diesem Sinne begrenzt, eine germanische Nationalsache, so ist sie dies doch ohne den Stachel irgend welcher Eifersucht oder starrer Abgeschlossenheit gegen andere Völker. Vielmehr müssen wir auch um die Mitwirkung unserer slavischen und romanischen Brüder werben, und Mitteilungen über das Verhalten ihrer einheimischen Tradition zu erlangen suchen, um in jedem einzelnen Falle entscheiden zu können, wie weit germanische Sitte und germanischer Volksglaube in nichtgermanisches Sprachgebiet hineinreicht, wie weit fremdes Geisteseigentum auf unserem Boden Aufnahme gefunden oder in germanisierten Landschaften ausgedauert hat, wie weit endlich die Gemeinsamkeit indogermanischen Urguts oder christlich-mittelalterlicher Sage und Sitte mit unsern Grenznachbarn uns verbindet. Mögen die verschiedenartigen und sich kreuzenden Interessen des socialen und politischen Lebens hie und da Gereiztheit der Nationalitäten gegen einander erzeugen, die Wissenschaft steht, der Menschheit dienend, hoch und frei darüber; in ihr sollen und dürfen sich die Männer aus allerlei Volk brüderlich die Hand reichen, einander gegenseitig fördernd; in diesem Falle aber wird die lebendigste Teilnahme unserer Nachbarn ihrer eigenen Vaterlandskunde den sichersten und unmittelbarsten Gewinn abwerfen, da das unter ihnen gesammelte Material ihnen nicht verloren geht und sie das Ihre nicht als solches, als eigentümlichstes Besitztum zu erkennen vermögen, ohne dass es vorher gegen das Unsrige abgegrenzt ist. Es müssen mithin auch die slavischen und romanischen Grenzgebiete in die Untersuchung mit hineingezogen werden. Nach einander sind jedesmal einzelne kleinere, begrenzte Ueberlieferungskreise zu bearbeiten.

Hoch und hehr ist das Ziel, die Schwierigkeit der Ausführung grosz und nicht leichtblütig zu unterschätzen; die volle Lebensarbeit mehr als

eines Mannes wird daran gesetzt werden müssen. Der Einzelne vermag nur den Anstosz zu geben, und im Glauben an die hohe Wichtigkeit der Sache mutig einen Anfang zu machen. Nachdem zuerst im Jahre 1860 die historische Commission bei der k. bairischen Akademie der Wissenschaften auf Grund einer eingereichten Denkschrift die Notwendigkeit eines derartigen Unternehmens, wie ich es in den obenstehenden Zeilen geschildert habe, anerkannt hatte, gelang es mir endlich Ausgangs 1863 diejenige Musze zu gewinnen, welche erforderlich war, um (einstweilen von der akademischen Lehrtätigkeit zurückgezogen) einen ersten und begrenzten Versuch zur Verwirklichung jenes Gedankens zu wagen. Ich habe es unternommen, in der Hoffnung auf die rege Unterstützung aller Freunde des Volkes, zunächst durch eine Sammlung der agrarischen Gebräuche und zwar vorzüglich der Erntesitten die Ausführbarkeit und Fruchtbarkeit des ganzen Unternehmens zu erproben. Die k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat diese Arbeit ihrer Fürsprache und die dabei anzuwendende Methode ihrer Zustimmung gewürdigt und durch die Allerhöchste Huld Se. Majestät des Königs Wilhelm I und die hochgeneigte Förderung von Seiten Eines hohen königlich preuszischen Unterrichtsministeriums ist auch bereits für die Deckung der nächsten materiellen Bedürfnisse hochherzige Fürsorge getroffen.

Die Arbeit soll in zwei Teile zerfallen, von denen der erste ein geographisch-ethnographisch nach den einzelnen Landschaften geordnetes Urkundenbuch, der andere eine sachlich geordnete Zusammenstellung des Stoffes nach Überlieferungen, Überlieferungsketten und Uberlieferungsgruppen enthalten wird. Ein Verzeichniss aller derjenigen wird sich anschlieszen, welche durch ihre Beiträge das Werk gefördert haben. Der zunächst vorliegende Teil der Arbeit wird darin bestehen, eine Anzahl nach bestimmtem Plane aufgestellter bestimmter Fragen an geeignete Persönlichkeiten in jeder Landschaft zu verbreiten und nicht müde zu werden, bis überall her ein hinreichendes Material beschafft ist. Bis jetzt sind mir auf meine Bitte[1]) bereits einige Tausende z. T. recht ausführlicher Berichte aus Deutschland, der Schweiz, Polen, Kurland zugeflossen; zu grösztem Danke bin ich einer nicht geringen Anzahl von Schullehrerseminarien, einigen Gymnasien und landwirtschaftlichen Vereinen, so wie nicht wenigen

[1]) S. das hinten anhangsweise beigefügte Circular. Dasselbe ist bereits mehremale an sämmtliche deutsche und schweizerische Seminarien, einmal an alle deutschen Gymnasien und landwirtschaftlichen Vereine, zusammen in 50000 Exemplaren versandt worden.

einzelnen Männern verpflichtet, die sich der Sache mit Wärme angenommen haben.

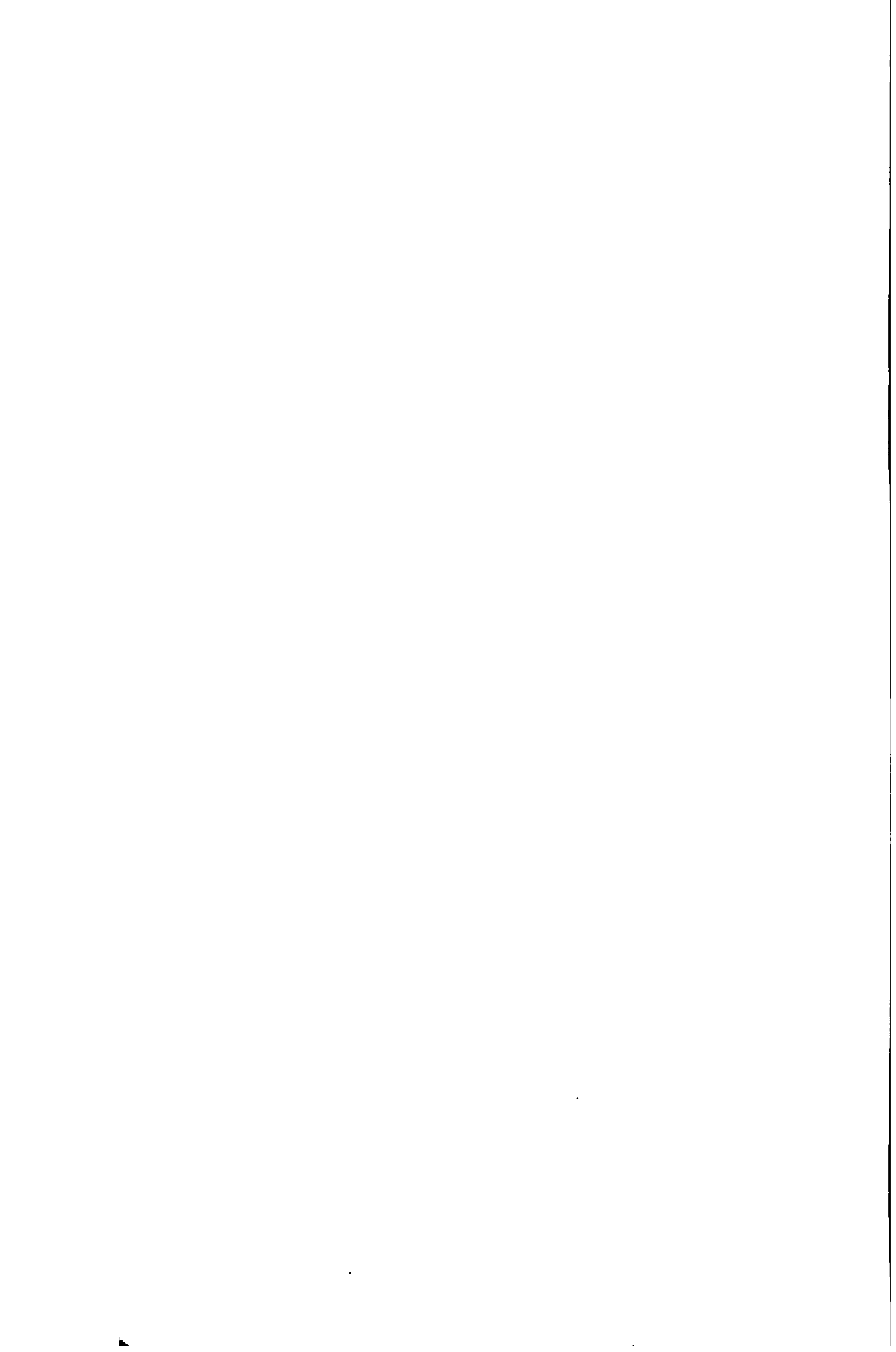
Da ich somit angefangen, der Depositär eines der Nation gehörigen heiligen Schatzes zu sein, dessen einstweilige Verwaltung mir anvertraut ist, glaubte ich im Gefühle der Verantwortlichkeit durch eine kleine einzelne Probe Rechenschaft davon ablegen zu sollen, welcher Art die Ergebnisse sind, die schon jetzt im ersten Beginne der Arbeit durch das einmütige Zusammenwirken Vieler auf ein gemeinsames Ziel zu Tage gefördert sind und dadurch eine Ahnung davon zu erwecken, wie grosz der Gewinn sein müsste, wenn es gelänge über das ganze bezeichnete Gebiet hin von Landschaft zu Landschaft ohne Lücken und Ausnahmen das einschlägige Material zusammenzubringen. Diesem Zwecke möchte der nachstehende Aufsatz über den Roggenwolf dienen. Er behandelt nur **eine** Mythengestalt, wie deren bereits ein halbes Hundert mit gleicher Deutlichkeit in den agrarischen Gebräuchen zu Tage tritt. Gleichwol wird das Mitgeteilte hinreichend sein, um die Vorteile der eingeschlagenen Sammlungsart deutlich zu machen.

Man wird nicht zweifeln können, dass die besprochenen Ueberlieferungen als Glieder einer Kette zusammengehören, aber wie weit sind sie grösztenteils zerstreut; nur die Berücksichtigung eines gröszeren ethnographischen Gebietes brachte die Reihenfolge der Mittelglieder zum Vorschein. Noch lässt sich über das ursprüngliche Entstehungslokal der Vorstellungen vom Roggenwolf und Roggenhunde kein Urteil fällen, da nicht allein andere sehr verschiedene Gestalten und Gebräuche in denselben Landschaften neben ihnen auftauchen, sondern auch die ethnographische Grenze ihrer Verbreitung noch lange nicht erreicht scheint. Erst die Vergleichung sämmtlicher Ueberlieferungsgruppen wird zu Ergebnissen in dieser Richtung führen.

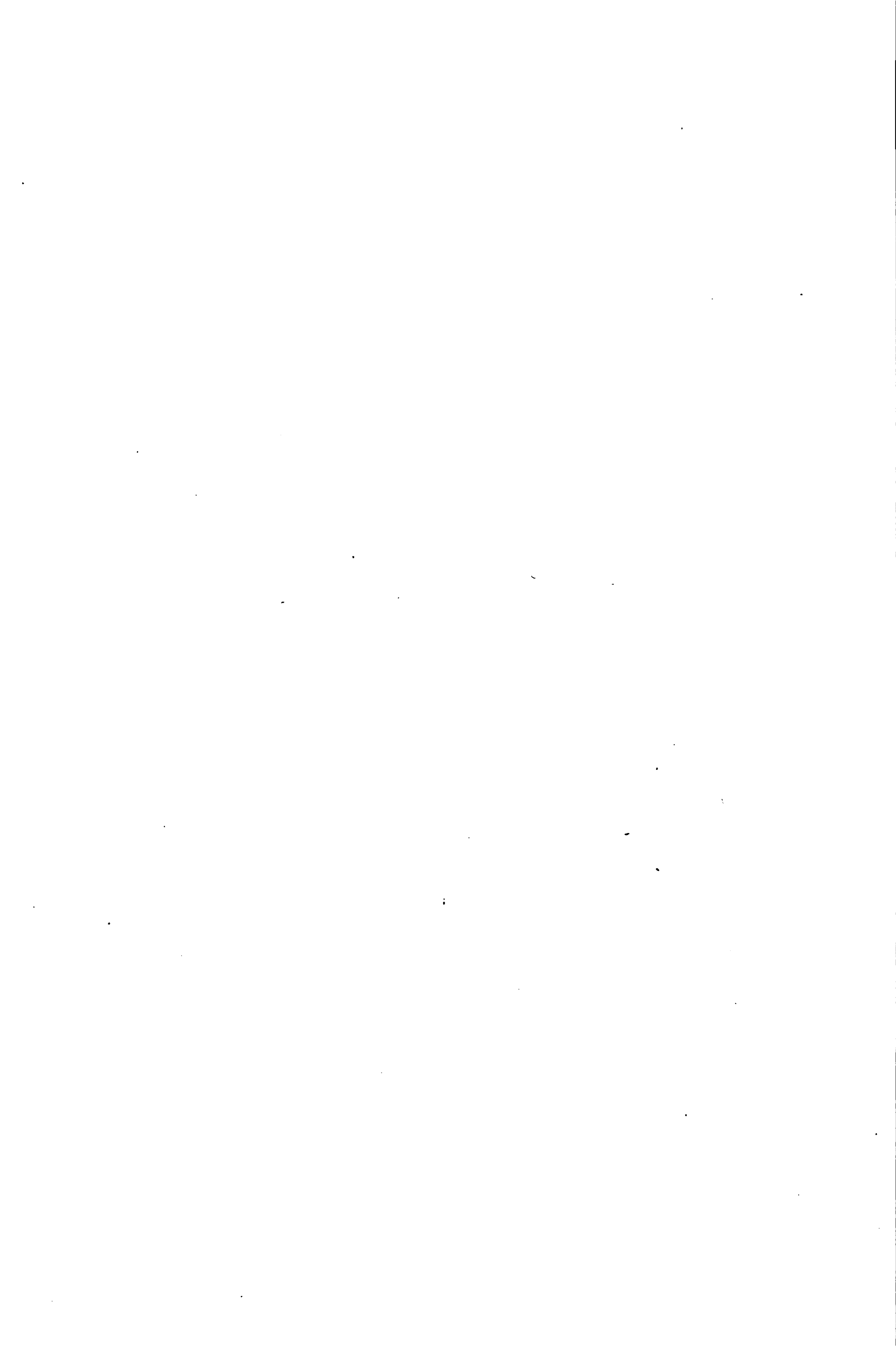
Ich schliesze mit der herzlichen Bitte an alle, welche dazu Gelegenheit haben, mich in meinem Streben mit Rat und Tat nach Kräften unterstützen zu wollen.

Wilhelm Mannhardt.

Danzig, den 15. September 1865.



Roggenwolf und Roggenhund.



Inhaltsübersicht.



In meiner „Götterwelt der deutschen und nordischen Völker S. 100 fg.“ habe ich zuerst dargetan, dass eine Anzahl germanischer Erntegebräuche aus der Vorstellung hervorging, mitten im Getreide halte sich ein dämonisches Wesen auf, welches beim Schneiden des Kornfeldes sich immer tiefer in dasselbe zurückziehe und schlieszlich zwischen den letzten Halmen gefangen werde. Deutlich erkennt man diese Anschauung aus einer Reihe von Erntesitten, welche jenes dämonische Wesen als ein gespenstiges Schwein (Sau oder Eber) auffassen. Um den nachfolgenden Zusammenstellungen über eine verwandte mythische Figur die nötigen Analogien zu gewähren, genügt es auf folgende Tatsachen hinzuweisen. Der Wirbelwind heiszt die Windsau, Sauzagel, Sauschwanz, Säuarsch; die im Sturm umfahrende wilde Jagd führt grunzende Eber mit sich. Kein Zweifel, dass man den Wind einst mit einem erdaufwühlenden Eber verglich, und das himmlische Naturphaenomen ehedem wirklich für die Lebensäuszerung eines solchen gespenstigen Thieres hielt. Weit verbreitet ist die Rede „der Eber geht im Korn“, die wilden Schweine sind im Kornfeld“, wenn der Wind das Saatfeld wellenförmig aufundniederbewegt. Wiederum an vielen Orten Deutschlands warnt man die kleinen Kinder, sich in ein Kornfeld zu verlaufen, „denn es sitze eine wilde Sau, ein wilder Eber darin“. Man glaubte also wirklich, jene Windsau habe im Saatfelde ihren Aufenthalt. Noch bestimmter erhellt aus einem belgischen Zauberspruch (Haupt. Zs. f. d. Altert. VII. 531), dass der poetische Vergleich des Windes mit einem Eber zum realen Glauben an ein mythisches Wesen sich weitergebildet hatte. Dort segnet nämlich ein Landmann sein Korn gegen den Blitz, den Korndrachen (oorem?) die Bilsenschneider (?) und „tegen het duivels zwyntje“. Wie die Naturgewalt des Windes selbst bald woltätig, bald schädlich wirkt, musste auch die Windsau, der Windeber eine doppelte Seite haben. Bald konnte dies dämonische Wesen segnend, bald zürnend gedacht werden, jenes wann ein sanfter Wind den Blütenstaub der jungen Aehren befruchtend durcheinander schüttelt, dieses wann er heftiger wehend denselben weiter verstreut und dadurch Unfruchtbarkeit hervorruft, oder wenn er zum vernichtenden Sturme angeschwollen Halme und Körner mit sich in die Luft reiszt. Der Landmann hatte Ursache den Zorn des Windschweines zu fürchten, seine gnädige Gesinnung zu erflehen. — Wer die letzten Halme auf dem Acker mähte, erfasste die Wildsau selbst und hatte das Amt sie ins

Dorf und in die Scheune zu tragen, damit sie dort bis zur Aussaat des kommenden Jahres verweile. Diesen Vorstellungen entsprechend ruft man im bairischen Schwaben dem Schnitter, welcher die letzte Frucht des Ackers schneidet, zu: „Du hast die Roggensau“. Man bindet die letzten Aehren in Gestalt eines Schweines zusammen und lässt ihn dasselbe unter jubelndem Geleite heimtragen. An anderen Orten hat dieser Gebrauch statt, wenn auf dem Hofe das Dreschen zu Ende geht. Wer den letzten Drischelschlag machte „bekommt die Lôs“, „hat die Lôs“ (Mutterschwein) und muss eine schweinähnliche Figur aus Stroh auf das Gehöfte desjenigen Nachbars tragen, welcher noch nicht ausgedroschen hat, und dort auf die Tenne werfen. Durch das Dreschen des Kornes — dies ist die zu Grunde liegende Anschauung — kam das Roggenschwein, aus seinem letzten Versteck vertrieben, zum Vorschein. Der Verträger oder die Verträgerin der „Lôs“ erhält selbst diesen Namen, vertritt also im Volksgebrauch das mythische Thier, was auch daraus hervorgeht, dass man diesen Knecht oder diese Dirne bisweilen selbst in die letzte Garbe bindet und in den Saustall führt, oder unter dem bei Schweinen üblichen Lockruf „süz! süz!“ um *die* Scheune karrt. Eine noch andere Wendung nimmt der Volksglaube durch die Annahme, dass durch den Kornschnitt die im Ackerfeld weilende Roggensau getödtet werde, woher für den zum Nachharken der letzten losen Aehren bestimmten Rechen die Bezeichnung Sausterbe (von mhd. sterben, starbte mortificare) entspringt.

Von der Verbreitung dieser Sitten und ihren mannigfachen Formen, Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten im einzelnen will ich hier nicht reden, noch von allen zunächst verwandten Gebräuchen, in denen Bock, Kuh, Hahn und andere Tiere die Stelle des Schweines einnehmen, obgleich hier häufig noch deutlicher ausgesprochen wird, „dass der Bock, der Hahn zwischen den Halmen sitze“, „man solle ihn nicht entwischen lassen“. Einzig und allein für zwei demselben Kreise angehörige Wesen, den Roggenwolf und Roggenhund soll die nachstehende Abhandlung die urkundlichen Zeugnisse aufführen und prüfen[1]).

Der Roggenwolf und ROGGENhund.

Aehnlich den Vorstellungen von der Roggensau tritt im Volksglauben die Erinnerung an einen vorzugsweise im Winde seine Kraft entfaltenden Wolf oder Hund hervor, welcher im Saatfelde bald segnend, bald schadend hause. Die Zeugnisse, aus welchen ich die Kenntniss dieser mythischen Gestalten schöpfe, sind auseinander gerissene Bruchstücke, aber glücklicherweise

---

[1]) Vgl. m. Götterwelt der deutschen und nordischen Völker S. 101.

ergänzen sie sich dergestalt, dass wir ein ziemliches Gesammtbild zu gewinnen im Stande sind.

I. Wie der Wind überhaupt als ein gefräsziges Wesen aufgefasst wurde[1]), so besonders als Hund oder Wolf, zwei Tiere deren Lauf der Schnelligkeit, deren Geheul dem Brausen des Sturmes sich vergleichen liesz.

Schon in altnordischen Skaldenliedern begegnet der Ausdruck „Hund des Waldes, Wolf des Waldes, der Segel, der Segelstangen[2]) für Wind, aber nur als ein zum Schmuck der Rede dienender Tropus, bei welchem einzig und allein die Eigenschaft des Zerstörens, Vernichtens das Tertium comparationis ausmacht; gleichbedeutend mit den Ausdrücken „Brecher, Schädiger, Tödter des Baumes[3]). Unläugbar freilich haben die Metaphern, welche das Wesen der dichterischen Umschreibungen in der nordischen Poesie ausmachen[4]), nicht sammt und sonders von Anfang an einen so abgezogenen Character gehabt, sondern, ehe sie zur Manier geworden und durch immer weitere Uebertragung und Analogie ins unübersehbare vermehrt und einander assimiliert sind, wohnte manchen derselben eine lebendige poetische Bedeutung inne, und so könnte der Ausdruck Waldeswolf, Waldeshund eine ältere auf poetischer Naturanschauung beruhende volkstümliche Formel sein, welche weiterhin auf das Feuer[5])

[1]) Vgl. Zs. f. d. Myth. IV. 300. Leoprechting, Aus dem Lechrain, S. 101. Praetorius Weltbeschreibung I. 429 (Myth². 602.) Rockenphilosophie 1709 no 303 (Myth¹. LXXVIII. 282.) Schönwerth, Aus der Oberpfalz II. 105. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben I. 190, 300. Zingerle, Tiroler Sitten, Insbruck 1857, 74, no 611. Wuttke, Volksaberglaube der Gegenwart S. 87. Zs. f. d. Myth. IV. 148, 58. Asbjörnsen und Moe, Norweg. Märchen, übers. v. Bresemann I. 49 ff. Afanasiew narodnija russkija skazki izdal II. 140 fgg. (Meine Germ. Myth. S. 218. 219.)

[2]) Snorri zählt Skáldskaparrm. c. 27 (Sn. E. A. I. 330) unter den kenníngar des Windes auf: hundr viđar, eđa vargr viđar, eđa segls eđa seglreiđa. Diese mehrfachen Ausdrücke setzen eine vielfache Anwendung in der Poesie voraus. Egilson Lex. poet. Isl. 224 führt aus Magnússaga hins Gođa 20, 1 noch den Ausdruck „fýrisgarmr (Hund des Tannenwaldes) a. a. O. 518, limgarmr (Hund der Aeste) aus einer Drápa Snorris selbst an (Hattatal 153, 78 Sn. E. A. I. 694).

[3]) Brjótr, skađi, bani viđar. Snorri a. a. O.

[4]) „Međ þessum figúrum eru saman settar allar kenníngar í norraenum skáldskap, ok hon er mjök svâ upphaf til skáldskaparmáls, Olaf Thordr Hvitaskáld Málskrúđfraeđi III. 16. (Sn. E. A. II. 162.)

[5]) Dasselbe heiszt gleichfalls „hundr viđar, hrótgarmr, limgarmr, garmr fýrisskóga, elrisgarmr, úlfr stjórđar. Uebrigens könnte auch noch lebendige Naturanschauung bei der ersten und ursprünglichen Entstehung solcher Ausdrücke wirksam gewesen sein. Wenigstens wird in Volksgebräuchen das Feuer, so gut wie der Wind gefüttert, ist also ebenfalls als gefräsziges Wesen gedacht worden. S. Eligius Lebensbilder aus dem niederöstreich. Gebirge. Freiburg 1860, S. 220. Zs. f. d. Myth. III. 334. 335. In Kärnthen wird „das Feuer gefüttert“, indem man Speck, Schmalz und andere Speisen hinein wirft, damit das Haus von Feuersbrunst verschont bleibe.

übertragen ward und schlieszlich aus sich den noch abgezogeneren Sprachgebrauch „Wölfe, Hunde der Heerkleider“ für Waffen erzeugte.[1]) Ob dem jedoch so sei, oder ob der fragliche Ausdruck erst in ganz junger, von Abstraction beherschter Zeit aufkam, wird sich entscheiden lassen, wenn wir eine auf chronologische Untersuchung aller Reste der Skaldenpoesie gegründete Geschichte des poetischen Sprachgebrauchs in der altnordischen Dichtung besitzen werden. Möchte B. Gröndals Ergänzung zum Wörterbuch Egilsons diese Aufgabe erfüllen! Ist es somit noch zweifelhaft, ob wir jene altnorvegischen Dichterstellen für das späte Erzeugnis künstelnder Reflexion angesehen haben, oder ob wir berechtigt sind, ihnen eine tiefere Wurzel in der Volksphantasie zuzumuten, so waltet dagegen in einem norvegischen Räthsel jener Art, welche zu den ältesten Stücken germanischer Volkspoesie gehört[2]), die frischeste Ursprünglichkeit sinnlicher Anschauung. „Rate was das ist. Es steht ein Hund auf dem Glasberge und bellt ins Meer hinaus? Aufl.: der Wind“ [3]).

In das Gebiet mythischer Personification unmittelbar führt uns eine schwäbische Sitte. Ein altes Weib zu Munderkingen pflegte dem Winde schwarzes Mus zu kochen und zum Dachladen hinauszustecken, indem sie sagte, „man müsse die Windhunde füttern“[4]). Gradeso erzählt eine märkische Tradition, die im Sturme umfahrende wilde Jägerin Frick sei mit ihren Hunden einem Bauer begegnet, der mit Mehlsäcken aus der Mühle nach Hause fuhr. In seiner Herzensangst schüttete er seine Mehlsäcke den Hunden hin, welche gierig darüber herfielen und alles auffraszen[5]). Der Gedanke, welcher diesem Zuge zu Grunde liegt, ist deutlich dieser. Die Winde (Hunde) wirbeln wie den Staub das zerstiebende Mehl in die Luft. Der Hund der wilden Jagd, der im Sturme mit seinem Geheule die Luft erfüllt, den Regen aus seinen Haaren schüttelt, auf dem Feuerheerde unter dem Rauchfange, wo der Wind am lautesten tost, seinen Aufenthalt nimmt und nur von Flugasche lebt, ist überhaupt eine deutliche Personification des Windes, wie nach den von Kuhn[6]), Schwartz[7]), K. Simrock[8]) und mir[9]) gepflogenen Untersuchungen[10]) nunmehr wohl allgemein anerkannt

---

[1]) Oll vopn eru vargar ok hundar herklêđa ok hlifva. (Sn. E. II. 512.)

[2]) S. Müllenhoff, Zs. f. d. Myth. III. 1 fgg.

[3]) Git kva da er? Da stend ein hund paa glasbjerg og goyr ût î havet. — Jfv. Aasen Proever af landsmaalet i Norge. 87, 1. M. Germ. Myth. 217. 331. Der Glasberg ist das blaue Himmelsgewölbe.

[4]) Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben I. 191, 301.

[5]) Kuhn und Schwartz, Nordd. Sag. 66, 70.

[6]) Zs. f. D. Altert. VI. 131.

[7]) Der heutige Volksglaube, 1849, S. 8 fgg. 1862, S. 26. 39. Vgl. W. Müller und Schambach, N. S. Sag. S. 420 fgg.

[8]) Handb. d. d. Myth. 1853 S. 249.

[9]) M. Germ. Myth. 300—304. vgl. 50. 96. M. Götterwelt S. 96. 111. 116.

[10]) Vgl. J. Grimm bei Hoefer, Zs. f. Wissensch. d. Spr. I. 52.

wird. Frühere Geschlechter haben einmal wirklich in Wind und Sturm die Lebensäuszerung dämonischer Hunde oder WOELFE[1]) wahrzunehmen geglaubt[2]).

II. Ganz besonders, wenn der Wind die Aehren des Saatfeldes stärker oder schwächer in wellenförmige Bewegung setzte, sah die Volksphantasie den „Windhund“ oder WINDwolf durch das Getreide schreiten. In Alvensleben Kr. Neuhaldensleben sagt man, wenn der Wind im Kornfelde wogt „der tolle Hund ist im Korne“. Weit verbreitet ist der Ausdruck: Der *Wolf* geht *durch* das *Korn*, *über* das Korn; der Wolf ist im Korne; Wölfe jagen sich im Korn; der Wolf jagt die Schafe durchs Korn[3]). Vorzugsweise zur Blütezeit des Ge-

---

[1]) Vgl. Prätorius Weltbeschr. I. 429. „Zu Bamberg schüttete bei starkem Winde ein altes Weib ihren Mehlsack zum Fenster hinaus mit den Worten: „„Lege dich lieber Wind, bring das deinem Kind.““ Sie wollte damit den Hunger des Winds als eines fräszigen Löwen oder grimmigen Wolfs stillen“.

[2]) Hiemit hängt wohl zusammen, dass der Schweifwedel des Wolfes, so wie Wolfshaare den Hexen zum Wettermachen gedient haben sollen. (Montanus, die deutschen Volksfeste. Iserlohn 1858. II. S. 166.) Den Griechen galt der Angang des Wolfes als Vorbedeutung stürmischer Witterung, er fühle — so glaubte das Volk — nahendes Unwetter drei Tage voraus. Theophr. de sign. temp. 46 p. 127. Wimm. *Λύκος ὠρυόμενος χειμῶνα σημαίνει διὰ τριῶν ἡμερῶν. λύκος ὅταν πρὸς τὰ ἔργα ὁρμᾷ, ἢ εἴσω (?) χειμῶνος ὥρᾳ χειμῶνα σημαίνει εὐθύς.* Aratos *Διοσημ.* v. 387 ed. Oxon. p. 144. (cf. Geopon. ed. Niclas I. 3, 11 p. 21.)

Καὶ λύκος ὁππότε μακρὰ μονόλυκος ὠρύηται
ἢ ὅτ' ἀροτρήων ὀλίγον πεφυλαγμένος ἀνδρῶν
ἔργα κατέρχηται σκέπαος χατέοντι ἐοικὼς
ἐγγύθεν ἀνθρώπων, ἵνα οἱ λέχος αὐτόθεν εἴη,
τρὶς περιτελλομένης ἠοῦς Χειμῶνα δοκεύειν.

[3]) *Polen*: „Wilki chodzą“ Die Wölfe gehen (Brzesić bei Krakau) *Schlesien:* Die Wölfe jagen sich im Felde (Skorkau Kr. Rosenberg O. S.) De Wulf is aim Kuorne (Bärndorf Kr. Hirschberg Rgbz. Liegnitz). Die Wölfe jagen sich (Gellenau Kr. Glatz; Reinerz Kr. Glatz). Bei heftig wehendem Winde: Der Wolf geht im Korne (Schmiedeberg Kr. Hirschberg; Baumgarten bei Ohlau). *Pr. Preuszen:* Der Wolf jagt die Schafe durch das Korn; Wölfe jagen sich im Korn (Guddatschen, Kulligkehmen; Augstupönen, Naujeningken, Plicken bei Gumbinnen, Popelken bei Melauken, Kr. Labiau, Rgbz. Königsberg). Der Wolf wälzt sich im Korn (Thuren b. Gumbinnen). Wenn der Roggen blüht und das in bläulichem Glanze schimmernde Getreide vom Winde bewegt wird: Der Wolf geht über das Getreide. (Samland.) Der Wolf jagt die Schafe (Marienthal, Kirchsp. Drengfurth, Kr. Rastenburg). Der Wolf geht durch das Getreide (Ermeland). Die Wölfe jagen sich im Korne (Schönau b. Lessen, Kr. Graudenz). Seht Kinder, da läuft der Wolf (Quaschin, Kr. Neustadt i. W. Pr.). Die Wölfe jagen sich im Korn (Kr. Karthaus, Rgbz. Danzig). Die Kassuben bei Putzig sagen: wilk wöwce nekö (der Wolf zerrt die Schafe). *Pommern:* Seht, da geht der Wolf (Bütow). Die Wölfe jagen sich im Korn (Treptow bei Stargard, Kr. Saatzig, Rgbz. Stettin; Zachan bei Saatzig; Stadt Gartz, Kr. Randow, Rgbz. St.). Der Wolf läuft im Korne (Greifenhagen, Rgbz. Stettin). Der Wolf geht im Korne (Langkavel, Kr. Naugard). *Mark Brandenburg:* De Wülve joagen sik mank't Koarn (Berkholz b. Boitzenburg i. Uckermark; St. Trebbin, Kr. Teltow. *Lausitz:* Der Wolf geht im Korn (Grochow b. Guben.) *Meklenburg:* De Wulf is int Kûrn (Warbende i. Meklenburg-Strelitz). Der Roggenwolf ist

treides kommt die Redeweise zur Anwendung. „Je gröszer der Wind im Korne geht (berichtet man aus Roda b. Frohburg Hptmsch. Pirna Kr.-D. Leipzig) was man auch einen Wolf nennt, desto körnerreicher erwartet es der Bauer". In der Gegend von Neurode Grfsch. Glatz und Löbau Rgbz. Liegnitz fügt der Bauer, wenn er Fremden gegenüber das Wallen des Getreides mit den Worten bezeichnet „der Wulf gît aim Kurne" gerne zur Erklärung hinzu „do puarn sich de Holma". Ist hiernach unter dem Wolfe der sanftere befruchtende Wind zu verstehen, welcher den männlichen Blütenstaub den weiblichen Organen zuführt, so wird jene Benennung anderswo ausnehmend von heftigeren Unfruchtbarkeit wirkenden Windstöszen gebraucht. In Lüttringshausen Kr. Lennep Regbz. Düsseldorf z. B. sind die Bauern der Meinung, „dass das Korn bei der Reife nicht so reichhaltig sein werde, wenn der Wolf (d. i. Wind) durch das Getreide geht". Ebenso sagt man zu Auernheim b. Gunzenhausen in Mittelfranken: „Die Wölfe toben im Korn und wollen dasselbe verderben". Der Windwolf galt also hier als ein dem Getreide schädliches Wesen.

III. Der Glaube an ein solches den Feldfrüchten verderbliches dämonisches Raubtier erhellt auch aus dem zu Stöszen bei Naumburg a. d. Saale erhaltenen Aberglauben „Blitzt und donnert es am h. Weihnachtstage, so sagt man: „„es hat in den kahlen Busch geleuchtet, der Wolf frisst

---

im Korn (Ballwitz i. Meklenburg-Strelitz). *Pr. Sachsen:* Wölfe sitzen (?) im Korne (Altmark). De Wülf jågen sik int Kôrn (Werben, Kr. Osterburg). De Wülve krieget sik (Westerhusen, Kr. Wanzleben; Elleringsleben, Kr. Neuhaldensleben; Schwanfeld, Kr. Neuhaldensleben). Wölfe sind im Korn (Alvensleben, Kr. Neuhaldensleben). Der Wolf geht durch's Korn (Mansfelder Gebirgskr., Rgbz. Merseburg). *Grhzgt. Weimar:* Die Wölfe jagen im Korn (Aschenhausen bei Kaltennordheim). *Herzgt. Gotha:* Der Wolf jagt die Schafe (Werninghausen, Justizamt Tonna, Landratsamt Gotha). Der Wolf ist im Korn (Pfarrdorf Manebach, Amt Liebenstein; Pfarrdorf Seebergen, Amt Gotha). Der Wolf geht im Korn (Pfarrd. Goldbach, Amt Gotha). *Fürstent. Waldeck:* Wenn der Wind zur Zeit der Blüte im Korne Wellen schlägt: Der Wolf geht im Korn (Neudorf bei Rhoden, Kr. d. Twiste). *Fürstentum Reusz:* Der Wolf zieht (Dobra). Der Wolf zieht im Korn (St. Adelheit, A. B. Greiz; Naitschau b. Greiz). Der Wolf geht durchs Korn (Plothen b. Schleiz). Der Wolf ist im Korn (Remptendorf, A. B. Burgk). Die Wölfe jagen sich. Man sieht diese Erscheinung als ein gutes Vorzeichen an. (Möschlitz, A. B. Burgk.) *Westphalen:* De Wülve gât dört Kårn. Eine alte Frau sagte beim Anblick der wallenden Aehren: „Wenn sik de Wülve so jåget, dat lät so nette" (Iserlohn). *Rheinprovinz:* Der Wolf geht im Korn (Lüttringhausen, Kr. Lennep, Rgbz. Düsseldorf). Wölfe jagen sich im Korne (Glehn, Kr. Schleiden, Rgbz. Aachen; Engelsdorf, Kr. Jülich, Rgbz. Aachen) Es sind Wölfe im Korn (Oberpleis, Kr. Sieg, Rgbz. Köln). Der Wolf sitzt (?) im Korn (Morsbach, Kr. Waldbröl, Rgbz. Köln). Die Wölfe jagen sich (Sulzbach bei Grumbach, Kr. St. Wendel, Rgbz. Trier, Sohren, Kr. Zell, Rgbz. Coblenz; Roth bei Castellaim, Kr. Simmern, Rgbz. Coblenz). Der Wolf ist im Korn (Kirchberg, Kr. Simmern). *Franken:* Der Wolf geht durchs Korn (Wurm Recension v. Grimms WB.) Der Wolf geht im Korn (Warmensteinach, Bz. A. Bayreuth.) *Oberpfalz:* Der Wolf geht durch die Troidar (Schönwerth II. 107).

die Erbsen auf““ und meint, dass die Erbsen im nächsten Jahre nicht geraten werden.“ Aus Barby Kr. Kalbe Rgbz. Magdeburg wird mitgeteilt „Wenn die Sonne in den Stall scheint, sagen die Bauern „„der Wolf sitzt im Korne““ und verbinden mit diesem Ausdruck den Sinn „„in diesem Jahre giebt es wenig Futter““. Nach mehreren Analogien ist der erste Teil der letzteren Nachricht zu ergänzen „Wenn die Sonne am Lichtmesstage[1]) in den Stall scheint u. s. w.“ und der Gedankeninhalt der beiden soeben angeführten abergläubischen Sätze lässt sich durch Vergleichung anderer Fassungen derselben Witterungsregeln mit Sicherheit dahin feststellen: Wenn der Frühling zu früh eintritt (zu Weihnachten, im Januar[2]), im Anfange des Februars) so kehrt der Winter auf desto längere Zeit zurück und bringt scharfen Wind, rauhe Luft, und Nebel mit sich[3]), welche den Pflanzenwachstum hindern, Miswachs und Futtermangel herbeiführen[4]). Unter dem Bilde des Wolfes ist hier also nicht einzig und allein der Wind gemeint, sondern auch andere verwandte Wettererscheinungen werden darunter begriffen, wozu auch stimmt, dass man in Westpreuszen bei abwechselndem Regen und Sonnenschein zu sagen pflegt „der *Wolf* hat das Fieber“.

IV. Fassen wir die genannten Ueberlieferungen zusammen, so ergiebt sich Sturm, Nebel und Regen als Lebensäuszerung des WINDwolfes. Denn dass wir es nicht blosz mit rein poetischer Natursymbolik zu tun haben, sondern dass dieselbe zu lebendiger mythischer Personification fortgeschritten war, können uns sowohl die Mythen von dem Hunde der wilden Jagd, als der Ausdruck „der Wolf geht durch das Getreide“ bezeugen. In einem anderen weitverbreiteten Sprachgebrauch hat sich ein noch vollgiltigerer Beweis dafür abgelagert, dass man ein mythisches Tier (Hund oder Wolf) im Getreide sein Wesen treiben glaubte. Wenn die kleinen Kinder sich in ein Getreidefeld verlaufen wollen, um Aehren zu pflücken, oder

---

[1]) Vgl. Wenn Lichtmess (2. Febr.) die Sonne scheint, kommt der Wolf in die Heerde (Hohenstein b. Danzig). Am Mariä Reinigungstage darf nicht gesponnen werden, weil sonst der Wolf einbricht (Masuren. Wuttke S. 21. § 26). Am 2. Febr. sieht der Schäfer lieber den Wolf im Stalle, als die Sonne hereinscheinen. (Kuhn, Westphäl. Sag. II. 117, 362.)

[2]) Vgl. Der Bauer sieht im Januar lieber den Wolf, als den Pflug im Acker. (Kempen, Rgbz. Düsseldorf.)

[3]) Aus Gornsdorf bei Chemnitz, Kgr. Sachsen, wird berichtet: „„Zu Lichtmesse sieht der Schäfer lieber den Wolf in den Stall kommen, als die Sonne““ ist eine landläufige Witterungsregel. „Das Volk versteht dabei unter dem Wolfe den Nebel, die rauhen Lüfte“. Die nämliche Auffassung erhellt aus der im Kreise Frankenstein, Rgbz. Breslau, gangbaren Fassung unseres Spruches: Wenn der Wolf zu Weihnachten in den Schafstall guckt, wird es ein gutes, guckt aber das Schaf aus demselben, ein schlechtes Jahr werden. Vgl. a. Dove, Metereolog. Untersuchungen 1837. S. 35.

[4]) Vgl. Wenn zu Lichtmessen die Sonne scheint, kommt arges Wetter und Hennot, Stockach, Zingerle. Sitten u. Gebr. 83, 675.

blaue Kornblumen zu sammeln, schreckt man sie mit der Warnung: „Geht nicht ins Korn, da sitzt der grosze Hund“[1]; Im Korne sitzt der Wolf und zerreiszt euch“[2]).

---

[1]) Geht nicht ins Korn, Kinder, da liegt der grosze Hund drin (Pietzkendorf bei Danzig). Der tolle Hund steckt im Korne (Senitz, Kr. Nimptsch, Rgbz. Breslau). Der tolle Hund steckt im Korne (Alvensleben, Kr. Neuhaldensleben, Rgbz. Magdeburg). Der tolle Hund sitzt im Korne (A. Saldern, Fürst. Wolfenbüttel, Hrzgt. Braunschweig). Der Hund ist im Korne (Leipen b. Groitsch, Königr. Sachsen). Ein toller Hund liegt im Korn (Kirchsp. Hünze a. d. unteren Lippe im Klevischen). De Rüen sitten bin (Königssteele b. Steele in Westphalen).

[2]) *Polen*: Kinder sollen nicht ins Kornfeld gehen, denn der Wolf frisst sie auf. (Brześć Litewski). Der Wolf sitzt im Getreide (Czernichow bei Krakau). Die Wölfe sitzen im Korn (Gegend am Gopłosee, Kr. Konin, Gouv. Kalisch). *Prov. Preuszen*: Der grosze Wolf sitzt im Korn (Kr. Karthaus, Rgbz. Danzig). Tam siedzi wilk, moja corko! (Da sitzt der Wolf, meine Tochter; Skarlin bei Graudenz). Der Wolf sitzt im Korn (Judtschen b. Gumbinnen; Szirgupönen, Kr. Gumbinnen; Neubersdorf bei Mohrungen; Jasdrowo b. Vandsburg). Der Wolf ist im Korn (Damerau im Samland, Landkr. Königsberg; Heidlauken b. Pilkallen, Rgbz. Gumbinnen; Modgarben b. Rastenburg, Rgbz. Königsberg; Seubersdorf, Kr. Mohrungen; Bajohren b. Wittenberg, Kr. Königsberg; Schönlinde, Kr. Heiligenbeil, Rgbz. Königsberg). Der Wolf liegt im Getreide (Schönlinde, Kr. Heiligenbeil). Der Wolf wird dich zerreiszen, wenn du ins Korn gehst (Komainen, Kr. Braunsberg). „Gå nich, de Wulf kömmt“ Kalleningken, Kr. Heydekrug, Rgbz. Gumbinnen). *Pr. Posen*: Der Wolf sitzt im Korn (Althöfchen bei Blesen a. d. Obra). Nie lataj, bo tam wilk siedzi (Kr. Wrongowice, Rgbz. Bromberg). *Pr. Pommern*: Wölfe jagen sich im Korn (?) (Lübgust, Kr. Neustettin, Rgbz. Cöslin). Kinnä gåt nich it Kôn, doä sitt de Wulf in (Ziezeneff b. Schievelbein, Rgbz. Cöslin). Im Rogge sitt de Wulf (Semmerow b. Colberg, Kr. Cammin). Der Wolf sitzt im Korn (Schönwalde, Kr. Naugard Rgbz. Stettin; Treptow a. d. Tollense Kr. Demmin; Raddack Kr. Cammin. Pipenburg bei Plathe Kr. Regenwalde; Golchen A. Klempenow Kr. Demmin Rgbz. Stettin). *Meklenburg*: De Wulf sitt in dat Kuarn un bitt dî (Stadt Rehna und Umgegend; Wiendorf D. A. Schwaan). Då sitt de Wulf in dat Kûrn (Kiewe b. Roebel; Vor-Wendorf b. Wismar; Cobron b. Sternberg; Larmsdorf b. Güstrow). Di bitt de Wulf (Kreien A. Lübz). *Schlesien*: Der Wulf ies aim Kuorne (Bärndorf Kr. Liegnitz Rgbz. Breslau; Briesnitz Kr. Frankenstein Rgbz. Breslau). Der Wolf steckt im Korne (Münsterberg Rgbz. Breslau; Gr. Nädlitz Kr. Breslau; Ruppersdorf Kr. Strehlen Rgbz. Breslau). Der Wolf sitzt im Korne (Poln. Wartenberg Rgbz. Breslau). Wilk cię tam ukąsi. Dort wird dich der Wolf beiszen (Rosenberg Rgbz. Oppeln). Wilk w życie. Der Wolf im Roggen (Ebds). *Mark Brandenburg*: Der Wolf sitzt im Korne (Glienick bei Zossen Kr. Teltow Rgbz. Potsdam; Linum Kr. Osthavelland; Wrietzen Kr. Oberbarnim; Altlietzegörike b. Wrietzen; Havelberg Kr. Westpriegnitz; Lütkenwisch b. Lenzen, Ostpriegnitz; Brüssow i. d. Uckermark; Lukow bei Oderberg). Der Wolf liegt im Korn (Grochow b. Guben N. L.) *Pr. Sachsen*: De Wulf sitt im Kören (Naumburg a. d. Saale; Cade b. Genthin im 2. Jerichower Kr.; Werben bei Osterburg; Emmersleben, Badeleben, Alvensleben Kr. Neuhaldensleben; Barby Kr. Kalbe; Hornburg Kr. Halberstadt). Der Wolf, der Bär sitzt im Korn (Hohenwarsleben b. Magdeburg). Der Wolf geht im Korn (Heiligenstadt Rgbz. Erfurt). *Königr. Sachsen*: Der Wolf, der Bär, der Hund kommt aus dem Getreide hervor (Leipen b. Groitsch). Der Wolf sitzt im Korn (Schönbach G. A. Colditz Amtshptmsch. Rochlitz Kr. D. Leipzig). Der böse Wolf sitzt im Korn (Sehlis b. Taucha A. H. Borna Kr. D. Leipzig. *Rheinprovinz*: Der Wolf sitzt im Korn (Wickerath Kr. Grevenbroich Rgbz. Düsseldorf; Birgden Kr. Geilenkirchen Rgbz. Aachen). Der Wolf läuft im Korn (Kaerst

Wer diese Redensart allein für sich ohne Zusammenhang mit den vorhin besprochenen Ueberlieferungen in Erwägung zöge, möchte vielleicht anfangs geneigt sein, dieselbe rationalistisch aus der Furcht vor wirklichen Wölfen zu deuten, welche vor langen Zeiten sich noch aus den Wäldern in die Äcker verirrten; aber der bestimmte Ausdruck Roggenwolf, Getreidewolf, Kornwolf oder Grauelwolf[1]), welcher vielfach bei der

---

Kr. Neusz Rgbz. Düsseldorf). Der Wolf sitzt im Korn (Cörrenzig Kr. Erkelenz Rgbz. Aachen; Glehn Kr. Schleiden Rgbz. Aachen; Waldenrath Kr. Heinsberg Rgbz. Aachen; Roth b. Castellaim Kr. Simmern Rgbz. Coblenz; Sulzbach b. Grumbach Kr. St. Wendel Rgbz. Trier). Der Wolf steckt im Korn (Kempen Kr. Kempen Rgbz. Düsseldorf; Ophoven Kr. Heinsberg Rgbz. Aachen). *Sachsen-Meiningen*: Geh jao net nai dan Acker, der Wolf packt dech (Schakendorf Verwaltungsamt Hildburghausen. *Fürstent. Reusz*: Der Wolf sitzt im Korn (Gera). *Schweiz*: Gönd nit is Chorn, de Wolf chönt cho (Neftenbach Kanton Zürich).

[1]) *Pr. Preuszen:* Die Kinder werden vor den Getreidewölfen gewarnt (Szagmanten bei Wilkischken Kr. Tilsit). Der Roggenwolf sitzt im Korn (Bladiau Kr. Heiligenbeil.) Der Roggenwolf kommt und frisst euch, Kinder! (Orte am Haff Kr. Heiligenbeil). Der Kornwolf sitzt im Korn (Kr. Pr. Stargardt Rgbz. Danzig). *Pr. Pommern:* Der Roggenwolf sitzt im Korn und frisst die Kinder (Moritzfelde Kr. Greifenhagen, Rgbz. Stettin; Gartz a. O. Kr. Randow; Treptow Kr. Demmin). Der Roggenwolf trägt euch weg (Zachan Kr. Saatzig). Wenn jü int Koarn gån, då kriegt ju de Roggenwulf (Wartin b. Pencun Kr. Randow Rgbz. Stettin). De Kûrnwolf frett di op (Neuendorf a. d. Toll. b. Clempenow Kr. Anklam). Der *Grauelwolf* sitzt im Korn (Saatzig Kr. Saatzig). Dau gah doa nich rin, doa sitt de Roggenwulf in un bitt di (Glewitz Kr. Grimmen Rgbz. Stralsund). De Roggenwulf sitt in Roggen un bitt di (Neppernim Kr. Usedom). Der Roggenwolf nimmt euch mit (Daberow Kr. Demmin Rgbz. Stettin). *Mark Brandenburg:* Der Roggenwolf liegt im Korn (Biegen b. Frankfurt a. O.) Der Roggenwolf kommt! (Wulkow b. Neuruppin). Der Roggenwulf krigt ju (Schoenermark bei Angermünde). De Roggenwulf sitt in't Koa'n (Berkholz bei Boytzenburg i. Uckermark). De Roggenwulf kummt! (Klienow b. Prenzlow). Der Roggenwolf sitzt im Getreide (Retzow b. Lychen Kr. Templin). Der Roggenwolf sitzt im Korn (Spiegelhagen b. Perleberg). Der Roggenwolf sitzt drin (Kehrberg b. Pritzwalk). De Roagnwulf kümp un nimt di met (Kleinow b. Perleberg). *Meklenburg:* Gå jo nich in dat Kôrn, doa sitt de Roggenwulf un bitt di (Trebelgegend). Der Roggenwolf ist darin (Kublank bei Neubrandenburg). Der Roggenwolf sitzt im Korn und frisst euch (Kratzeburg b. Neustrelitz. Warbende i. Meklenburg-Strelitz). De Roggenwulf sitt in den Roggen, de frett di up (Wesenberg b. Strelitz). De Roggenwulf sitt in't Kûrn (Ballwitz b. Neustrelitz). Der Roggenwolf sitzt im Korn (Techentin, Amt Grabow in M. Schw). *Hannover:* Der grosze Kornwolf nimmt euch mit und ich muss über euch weinen (Amt Ahlden Fürstent. Lüneburg). *Pr. Sachsen:* De Roggenwulf kummt un nimmt di mit. Sieht man mitunter Steige im Korn, so sagt man, da sei der Roggenwolf gewesen und habe ein Kind mitgenommen. (Werben Kr. Osterburg Rgbz. Magdeburg). *Rheinprovinz*: Wollten sich Kinder Blumen aus dem Getreide holen, so rief man ihnen zu: „Der Kornwolf kriegt dich!“ und die Kinder fürchteten sich sehr vor dem Tier (Jülich). Gank net in't Feld, de Koorwolf kritt dech (Bürgermeisterei Wickrath, Bürgerm. Bedburdyk, Bürgerm. Barrenstein Kr. Grevenbroich Rgbz. Düsseldorf; Evinghofen Kr. Grevenbroich; Wevelingen Kr. Grevenbroich). De Koanwolf kritt üch! (Buir Kr. Bergheim Rgbz. Köln). Nemm dech en Aît (Acht) de Koorwolf kritt dech (Bürgerm. Odenkirchen Kr. Gladbach Rgbz. Düsseldorf; Roedingen Kr. Jülich Rgbz. Aachen; Klinkum Kr. Erkelenz Rgbz. Aachen; Pier Kr. Düren Rgbz. Aachen). Gang net en et Kôr, de Kôrwolp es dren, de fresst dech (Gevenich Kr. Erkelenz Rgbz. Aachen). Der Kornwolf

nämlichen Gelegenheit gebraucht wird, zeigt an, dass von einem gewöhnlichen Wolfe nicht die Rede ist. Vielmehr muss an ein Wesen gedacht werden, das im Getreide seinen beständigen Aufenthalt hat oder seine vorzüglichste Tätigkeit ausübt, von Korn sich nährt, kurzum in irgend einer notwendigen und engen Beziehung zum Saatfelde steht. Es muss derselbe Wolf sein, welcher im Winde durch die Ackerflur schreitet, wenn gleich nur einmal für das Wogen des Kornes die Phrase belegt ist. „Der Roggenwolf ist im Korn" (s. o. S. 5) gegenüber den vielfachen Zeugnissen, welche einfach vom Wolfe sprechen.

V. War der Roggenwolf nach der Vorstellung des Volkes auch kein gewöhnlicher Wolf, so eignete die Volksphantasie demselben doch volle Wolfgestalt und wölfisches Gebahren zu. Hierfür spricht zunächst eine Ueberlieferung aus Feilenhof bei Rusz Regbz. Gumbinnen, welche dem wirklichen Wolfe diejenige Rolle zuzuschreiben scheint, welche wir sonst dem mythischen Roggenwolfe beigemessen sehen. „Wenn ehedem, als sich noch hie und da Wölfe in der Gegend zeigten einer derselben durch ein Feld oder eine Wiese laufend erblickt wurde, so gaben (wie die alten Leute erzählen) die Bauern darauf Acht, ob er den Schweif nachschleppen liesz. Geschah dieses, so gingen sie ihm nach und dankten ihm, dass er ihnen Segen gebracht habe, ja sie legten ihm wo möglich einen Leckerbissen hin. Trug er jedoch den Schweif hoch, so verfluchten sie ihn und suchten ihn zu tödten". Vermutlich herschte die Meinung, dass der Wolf in seinem Schwanze Segen und Fruchtbarkeit zu den Aeckern und Wiesen herbeitrage[1]) und kaum darf man zweifeln, dass dieser Glaube aus einer Uebertragung von dem mythischen in Wind und Wetter daherstürmenden Roggenwolfe herrührte [2]). Weiteres lernen wir aus verschiedenen sprichwörtlichen Redensarten, welche uns vergewis-

---

sitzt im Korn und frisst die Kinder auf (Linn Kr. Crefeld Rgbz. Düsseldorf; Delhofen Burgerm. Dormagen Kr. Neusz Rgbz. Düsseldorf; Dhorn Kr. Düren Rgbz. Aachen; Erkelenz Rgbz. Aachen; Engelsdorf Kr. Jülich Rgbz. Aachen).

[1]) Wenigstens deutet nichts darauf hin, dass hier der Angang des Wolfes in dem Sinne des alten Heldenlebens als glückbedeutend betrachtet sei, wie Sigurdaqu. II 22. Vergl. Myth.[3] 1073. 1075. 1079.

[2]) Es darf daran erinnert werden, dass der Drâk oder Glûschwanz, Langschwanz, Feuerschweif, wie er sonst auch heiszt, welcher gewisse Erscheinungen des Gewittersturms personificiert, in seinem Schwanze Getreide herbeitragen soll; dass bei der mythischen Auffassung des Wirbelwindes als Schwein (s. o. S. 1) vorzugsweise der Schweif hervorgehoben wird (Sauzagel, Säuschwans, Sûstêrt) und dass in der den befruchtenden Gewitterregen nachbildenden Sitte des Daufäjens (S. M. Germ. Myth. S. 5. Schwartz, Der heutige Volksglaube A. 2 S. 131.) die Kuh, das Apotypom der Wolkenkuh, die Dausleipe, den Donnerbesen am Schwanze nach sich schleppt. Schlieszlich fällt nicht am wenigsten die o. S. 5 Anm. 2 beigebrachte Notiz ins Gewicht, nach welcher der Schweifwedel des Wolfes zum Wetterzauber diente. Merkwürdig ist der freilich ein wenig verdächtige Zug bei Niederhöffer (Meklenburg. Sag. IV. 153), dass der Drâk sich in einen Werwolf verwandelt.

sern, wie tief der Glaube an jenes fabelhafte Wesen in das Volksbewusstsein eingedrungen war. Nicht blosz, um die Kinder vom Saatfelde zurückzuhalten, sondern auch sonst bei mannigfachen Gelegenheiten des täglichen Lebens warnt man in Meklenburg die unartigen Kleinen mit dem Ausruf: „Der Roggenwolf kommt! Auszerdem sind vorzüglich zwei Redensarten im Schwange, welche auf das Wesen des Roggenwolfs Licht werfen. „Er frisst wie ein Roggenwolf“ bezeichnet einen sehr gefräszigen Menschen[1]) Zu Oebisfelde Kreis Gardelegen wird ein Junge, welcher viel essen kann, mit andern immer in Zank und Streit lebt und stäts den Sieg davonträgt, Plummenwolf (Pflaumenwolf) genannt. Auf den dickgefressenen Wolf, der nach gierigem Genusse sich nicht regen und rühren kann, geht auch wohl die Hamburger Rede: He liggt dar as'n Roggenwolf d. i. ein grober und fauler Mensch, der sich unanständig räkelt [2]).

Die zweite Redensart, welche zur Charakteristik des Roggenwolfes beiträgt, wird angewendet um das anhaltende Weinen trotziger, verzogener Kinder zu bezeichnen. Man sagt „he hûlt, bölkt, *rart* as'n Roggenwulf“[3]). Ganz deutlich sind diese Ausdrücke in letzter Instanz vom wirklichen Wolfe hergenommen, dem Nimmersatt und Hungerleider, dessen ewige Fresslust die ältere Poesie auszumalen nicht müde wird[4]) und den das Tierepos schildert, wie er nach unmäszigem Genusse dickgefressen ohne Bewegung daliegt[5]). Für den tierischen Laut seiner Stimme sind die Ausdrücke hûlen, schrien engl. howl, whine (wimmern, winseln)[6]) gerecht und Kinder, welche habgierig durch zudringliches Weinen einen Leckerbissen oder irgend einen anderen begehrten Gegenstand ertrotzen wollen,

---

[1]) Roggenwolf! ist Scheltname eines „grapsigen Menschen“ (Zoppot bei Danzig). Roggenwolf heiszt einer der alles an sich reiszen will, nie genug bekommen kann (Praust bei Danzig). He frett as'n Roggenwulf (Danzig, Elbing, Ermeland, Heiligenbeil, Rostock, Warbende i. Meklenburg-Strelitz). He hett sik so dick frêten as'n Roggenwulf (Trebelgegend i. Meklenburg). Hungrig wie ein Roggenwolf (Meklenburg-Strelitz).

[2]) Richey Hamburg. Idiotik. s. v. Roggenwulf.

[3]) Ein Kind weint um einen zerbrochenen Topf, sein Schwesterchen „Lîning rårte ôk as'n lütten Roggenwulf mit (Fr. Reuter Olle Kamellen III. 22). Bei mir wurde die Rührung so bedenklich, dass Tante Christiane sich in ihrer eigenen unterbrach und mir einen Rippenstosz versetzte: Jung låt dat Hûlen sîn, du rårst jo as'n Roggenwulf (Fr. Reuter Schurrmurr 1861 S. 313. He bölkt (brüllt) as'n Roggenwulf! He hûlt (brüllt) as'n Roggenwulf (Warnitz bei Schwerin). Du schrîst jo as'n Roggenwulf (Trebelgegend; Larmsdorf bei Güstrow, Garlitz bei Lübtheen i. Meklenburg). He rårt as'n Roggenwulf (Warbende in Meklenburg-Strelitz). Er brüllt wie ein Roggenwolf (Stadt Penzlin). Du schreist ja, wie ein Kornwolf (Neuendorf bei Bützow). Das Kind schreit wie ein Roggenwolf (Lindenberg Kr. Demmin Rgbz. Stettin).

[4]) W. Grimm Zs. f. d. A. XII. 215.

[5]) J. Grimm Reinhart Fuchs XXXVIII.

[6]) Im Tierepos heulen und weinen Wolf und Wölfin, der Fuchs schluchzt und lacht. (J. Grimm a. a. O. XXXIX.)

durfte man hyperbolisch mit dem raubgierig nach Beute heulenden Wolfe vergleichen.

Es war dann aber hinreichend zu sagen: „Er hat Wolfshunger; er frisst wie ein Wolf! er heult wie ein Wolf!“ Wenn man trotzdem den Begriff Wolf determinierte und nun „er frisst wie ein Roggenwolf, er heult wie ein Roggenwolf zu sagen pflegt, so erhellt daraus zwar, dass man sich den Roggenwolf ganz nach Art wirklicher Wölfe vorstellte, aber auch, dass seinem Geheul, seiner Gefräszigkeit noch ein besonderes Merkmal beiwohnte, welches diese Begriffe verstärkte oder so modificierte, dass sie nun erst recht zur Anwendung in jenen Gleichnissen geeignet erschienen.

Bei der Neigung der Volkssprache, sich in Hyperbeln zu überbieten, jeden kräftigen Ausdruck womöglich noch eindringlicher und kräftiger zu machen, liegt die Vermutung nahe, dass die Redensart „er frisst wie ein Roggenwolf“ die allerstärkste Bezeichnung der Gefräszigkeit, eine Steigerung des gewöhnlichen Wolfshungers enthalte. Ganz einfach erklärt sich diese Redeweise, wenn wir festhalten, dasz der Roggenwolf eine Personification des im Getreide hausenden Windes und Unwetters ist. Um Köln sagt man, wenn bei trockener Witterung ein scharfer Luftzug über die Felder streicht: Der Wind frisst das Korn[1]). Wurde dieser Wind, wie wir oben S. 5 fgg. gesehen haben als die Lebensäuszerung eines gespenstigen Wolfes gedacht, (vgl. der Wolf frisst die Erbsen auf o. S. 7), so liesz sich freilich kaum ein groszartigeres Bild der Fressgier ersinnen; denn meilenweite Korngefilde, die Speise vieler Tausende von Menschen, fielen dem Hunger dieses Wolfes zum Opfer. Und der Landmann, der seine Aehren taub, seine Halme geknickt, seine ganze Ernte vernichtet sah, empfing daher einen so tiefen Eindruck von der Unersättlichkeit jenes dämonischen Wesens, dass er leicht Veranlassung fand dieselbe bildlich auf einen menschlichen Nimmersatt zu übertragen.

Auch die Schelte „du schrigst, du hûlst as'n Roggenwulf“ vergleicht das Geschrei der Kinder nicht mit dem Wolfsgeheul überhaupt, sondern mit dem Geheule des Roggenwolfs insbesondere. Unter diesem Geheule wird aber nach den vorstehenden Untersuchungen kaum etwas anders als das Toben des Windes verstanden werden dürfen, von dem wir bildlich zu sagen pflegen „der Wind heult, die (winddurchtönten) Orgelpfeifen heulen. Wie man beim Sturm die Hunde der wilden Jagd oben in der Luft heulen hörte, konnte das Pfeifen und Brausen des Windes im Kornfelde als das Geheul des Roggenwolfes empfunden werden. Andererseits hat das Windgesause auf die Volksphantasie häufig den Eindruck einer klagenden Stimme, eines Kindergeschreies gemacht[2]). Es lag also nahe

---

[1]) J. W. Wolf Beiträge z. d. Myth. I. 235, 421.

[2]) Vgl. Alvinna weint, Selamena weint im Sturme. (M. Götterwelt S. 99) In Böhmen und Mähren heiszt es, im Sturme heule Melusina. Im wütenden Heere vernimmt man

grade das Heulen des Roggenwolfs dem Weinen verzogener Kinder zu vergleichen. Weiteren Halt empfängt diese Wahrnehmung durch die characteristischen Ausdrücke „he bölkt as'n Roggenwulf, he rart as'n Roggenwulf. Dem Wolfe und seinem Geschlecht misst unsere Sprache Heulen, Bellen, Singen, schwerlich jemals Brüllen zu[1]; bölken und raren ags. rarjan engl. to roar dagegen (boare, mugire) bezeichnen den tierischen Laut des Rindviehs, to roar auch das furchtbare Gebrüll des Löwen. Zugleich aber schildert das Wort raren, te roar das Brausen des Windes und der See, wie anderer groszer Gewässer (roaring winds; the sea roars) endlich das laute Schreien und Weinen von Kindern, Angst- und Notschreie. Es malt den höchsten Aufruhr der Elemente[2]) und jenen eigentümlichen groben Naturlaut bei Menschen und Tieren, welcher ein Widerhall davon scheint[3]). Wenn also die Sprache dem Roggenwolfe bölken und raren zuschreibt, so spricht diese Färbung des Ausdrucks wiederum dafür, dass nicht unmittelbar vom wirklichen Wolfe, sondern zunächst vom Gebrülle des Sturmes der Vergleich hergenommen ist.

VI. Wie dem aber auch sei, in jedem Falle steht fest, dass der Einbildungskraft des Volkes unter dem Namen Roggenwolf ein gespenstiges Ungeheuer in leibhafter Wolfsgestalt vorschwebte, welches heult, brüllt, Korn und Kinder frisst und, wo er gegangen, durch Steige im Getreide Spuren seiner Gegenwart zurücklässt. Mithin ist es unwahrscheinlich, dass ein dem Getreide schädliches Insect gemeint sei, das den Namen Kornwolf trägt. Wir finden mit dieser Benennung bald die Maulwurfsgrille (gryllus gryllotalpa)[4]), bald den schwarzen Kornwurm (calan-

---

die Stimmen vieler Tausende weinender Kinder. S. auch Joseph Rank, aus dem Böhmerwalde S. 162: Seit jenem Tage hörte die Mutter täglich an der Spalte ihres Fensters leises Weinen ihres verschwundenen Kindes. Daher sasz sie lange und täglich an der Spalte des Fensters, horchte und weinte hinaus, bis die leisen, leisen Klagen verschwebten. Noch immer kann man jenes Weinen am Fenster hören. Es heiszt „des Windes Weinen." Ergreifend benutzt Claus Groth diese Anschauung zu seinem wunderbar schönen Stimmungsbilde „Dat stæhnt int Moor."

[1]) Doch heiszt ein laut bellender Jagdhund engl. „the roarer."

[2]) Loud as the wolves on Orcas's stormy steep howl to the roaring of the northern deep (Pope). South East and West with mixt confusion roar and rowl the foaming billows to the shore. Daher auch råren und roar vom Donner, übertragen vom Kanonendonner und Trompetenschall. Vgl. Der Donner brüllt fürchterlich. Lauter und lauter brüllte der Wind und wilder stürmte des Oceans Woge (Kosegarten).

[3]) De råret sik den Hals ût. — At his nurses tears he whined and roard away your victory, that pages blushd at him (Shakespeare Coriolan). Vgl. Das Brüllen eines Rasenden; vor Schmerzen laut brüllen; aus dem Weinen wurde ein Brüllen.

[4]) Die Maulwurfsgrille (gryllus gryllotalpa), Erdkrebs, Ackerkrebs, Rîtworm tut der Saat groszen Schaden, indem sie bei ihren unterirdischen Streifzügen im Erdboden grosze Kanäle anlegt. Sie wird auch Kornwolf genannt. (Ernstburg b. Trempen Kr. Darkemen Rgbz. Gumbinnen; Westerhusen Kr. Wanzleben Rgbz. Magdeburg; Friedrichshagen bei Kö-

dra granaria)[1]), oder die Larven der Kornmotte (tinea granella)[2]), selbst die Larven des Maikäfers (melolantha vulgaris) die Engerlinge [3]) belegt, wie auch der Hamster [4]) und der Kornwucherer bisweilen Kornwolf geheiszen

penick Rgbz. Potsdam; Wahlstadt b. Liegnitz; Moerane und Crimitschau Kr. Dir. Zwickau Kgr. Sachsen; Brück Kr. Mühlheim a. Rh. Rgbz. Köln). In der Familie dessen, der einen Kornwolfshügel auseinander spreitet, stirbt jemand. Ebds. Erdwolf (Barby Kr. Kalbe Rgbz. Magdeburg). Kôrnwulp, Koarnwöp (Warnitz b Schwerin, Ghrzt. Meklenburg-Schw). Mordwolf (Ratzeburg die Forstinsecten. Berlin 1844. III. 269).

[1]) Der schwarze Kornwurm, oder Kornkäfer (calandra granaria) schiebt in ein Getreidekorn beim Beginne des Frühjahrs sein Ei, indem er das Korn am Keime, oder an der haarigen Spitze abschneidet. Nach zehn bis zwölf Tagen kriecht die dicke, weisze, braunköpfige Larve aus dem Ei und hölt nach und nach das Korn aus, indem sie alles Mehl verzehrt und nur die Kleie und ihren Unrat drin lässt. Dann verpuppt sie sich und nach 40 Tagen, also im Juli, erscheinen die jungen Käfer. Der erwachsene Käfer nährt sich nur vom Mehle eines einzigen Korns, das er mit seinem Rüssel anschneidet und aushölt. Ein einziger Kornkäfer kann also nicht schaden; aber Millionen erzeugen Milliarden und am Ende wird es in dem angesteckten Getreidehaufen wie in einem Bienenstocke, die dem Insecte eigentümliche Wärme häuft sich so an, dass man sie mit der Hand fühlt, während man die in den Körnern verborgenen Tierchen nicht sieht. Carl Vogt, Vorlesungen über nützliche und schädliche, verkannte und verläumdete Tiere. Lpzg. 1846. S. 143. 144. Der Käfer heiszt Kornwolf (Thorr Kr. Bergheim Rgbz. Köln).

[2]) Der weisze Kornwurm ist die Larve eines kleinen Schmetterlings, der Kornschabe, des Roggenvögelchens, Kornvögelchens (tinea granella, phalaena granella). Er wird in manchen Jahren zur groszen Plage, wenn die Witterung seine Vermehrung begünstigt. Er entsteht aus kleinen weiszlichen Eiern, die der weibliche Schmetterling im Mai und Juni in das auf Kästen und Böden aufgespeicherte Getreide, vorzüglich in den Roggen legt. Nach zehn bis zwölf Tagen entwickeln sich die Räupchen und beiszen sich in die Körner ein, in welchen sie bis zur vollkommenen Grösze leben. Nach 3 bis 4 Wochen ist die kleine, 3''' lange Raupe erwachsen. Sie lebt sehr verborgen, gewöhnlich in einer aus mehreren Körnern durch ein seidenartiges Gespinst zusammengezogenen Höle und ihre Gegenwart verrät nur der ausgeworfene Unrat, der in kleinen weiszen Kügelchen besteht und — nimmt man vom sogenannten Wurm angefressenes Getreide in die Hand — als feiner weiszer Staub auf der Oberfläche zurückbleibt. (C. F. Freyer, die schädlichen Schmetterlinge Deutschlands, Augsburg 1839 S. 56). Diese Larve heisst: Kornwolf (J. H. Campe, WB. der hochd. Spr. II. 1020. Lunow bei Oderberg Rgbz. Oppeln; Umgegend von Liegnitz; Schwebheim bei Schweinfurt. Dormagen Kr. Neusz Rgbz. Düsseldorf. Oberpleis Kr. Sieg Rgbz. Köln). Wenn die Made auf dem Speicher häufig vorkommt, sagt man: *ich habe den Kornwolf auf dem Söller.* Ebds. — Auch in England scheint für den weiszen oder schwarzen Kornwurm der Ausdruck Wolf gebräuchlich. (Thieme a new a. critical dictionary. Lpzg. 1851 s. v.).

[3]) Maikäferengerlinge Kornwölfe Berg. Kr. Düren Rgbz. Aachen.

[4]) Kornwolf (Wickerath u. Bürgermeisterei Evinghofen Kr. Grevenbroich Rgbz. Düsseldorf; Kaarst; Delhoven Kr. Neusz Rgbz. Düsseldorf; Birgden; Gangelt Kr. Geilenkirchen Rgbz. Aachen; Klinkum Kr. Erkelenz Rgbz. Aachen; Waldfeucht Kr. Heinsberg Rgbz. Aachen). Kornwölfchen Erkelenz Rgbz. Aachen; Waldenrath Kr. Heinsberg. Zu Harkerode am Fusze des Arnsteins i. Mansfelder Gebirgskr. Rgbz. Merseburg wird der erste Hamster, der auf einem geschnittenen Getreidestück gefangen wird, nicht

wird.[1]) Es wäre am einfachsten diese Benennungen als eine blosze Metapher mit dem abstracten Sinne des Schädigens aufzufassen[2]), welche entweder unabhängig von den bisher erläuterten mythischen Vorstellungen vom Roggenwolfe entstand, oder zu denselben vielleicht die erste Veranlassung gab. Das letztere wäre nicht unerhört; hat doch die Benennung Erdkrebs für Rttworm zu einer mythischen Vorstellung (dem Kugelkrebs) den Anstosz gegegeben [3]). Allein vorausgesetzt, dass die Metapher „Kornwolf" für jene Insecten aus sich die Vorstellung eines dämonischen wolfsartigen Wesens erzeugt hätte, würde diese Personification zur Gestalt des im Winde durch das Korn schreitenden, im Sturme heulenden oder brüllenden, im Nebel wirksamen Roggenwolfes fortgeschritten sein, so dass man sagt „der Wolf kommt in den Stall!" für der Nebel zieht in den Stall? (s. o. S. 7.) Andererseits ist es doch auch unwahrscheinlich, dass sich unabhängig von einander und auf ganz verschiedenem Wege Name und Begriff des mythischen Roggenwolfes und eine gleiche Benennung für die dem Korne feindlichen Insecten und den Hamster gebildet haben sollten. Vielmehr liegt die Annahme nahe, dass diese Tiere nur durch Uebertra-

---

getödtet, sondern sorgfältig gepflegt, indem man ihm eine kleine Garbe vergräbt.

[1]) Kårenwulf (Iserlohn). In einem rohen Gedicht, das während der letzten Teuerung entstand, hiesz es vom Kornwucherer:

> De kårenwulf, dat is en dîr,
> noch lêger as de butte bâr,
> hai is so fuller blaud begîr,
> un werd nü sat, so liet de wâr,
> dai bâr fersmât den dôcn man
> un wen hai noch so smächterg is,
> dai kårenwulf kêrt sik nit dran,
> friet dôd, lebendig gans gewis.
> O god, et is ne lêge tîd,
> wærn vî men doch de wülve kwît!

Diese Nachricht verdanke ich Fr. Woeste.

[2]) Vgl. Immen-wolf, Bienenwolf, Specht.

[3]) Gryllus gryllotalpa heiszt Ackerkrebs, Erdkrebs, „de bös krêwt". Sein unheimliches Wühlen im Erdboden beschäftigte die Volksphantasie und erzeugte Aberglauben (S. Schiller z. Tier und Kräuterbuche I S. 6). Offenbar eine phantastische Vergröszerung seines dämonischen Wesens ist in dem Volksglauben bei Dirschau Rgbz. Danzig zu erkennen. „Man warnt die Kinder nicht ins Korn zu gehen, da sitze der Kugelkrebs drin; der habe (zwei) eiserne Kugeln, sei aber kein Krebs sondern ein groszer Mann." Unter den Kugeln ist offenbar der Rogen des weiblichen Krebses gemeint, eisern heiszen die Kugeln nach Analogie der Rede: „Im Korn sitzt die Roggenmutter mit vielen eisernen Brüsten". Ein groszer Mann wird das Ungeheuer aus weiterem Misverstand genannt, weil das Wort Krebs grammatisch männliches Geschlecht hat. Die Vorstellung, welche die Grundlage bildet, ist keine andere als diese: Der Kugelkrebs ist ein riesenhaftes Gespenst mit menschenartigem Bewustsein. Hier ging offenbar der ganze Glaube von dem nur metaphorisch wegen seines ähnlichen Aussehens Krebs genannten gryllus gryllotalpa aus.

gung von dem mythischen Roggenwolf ihren Namen erhalten haben. Man sah ihre Verwüstungen, ohne die Ursache zu kennen (geheimnissvoll verbergen sich z. B. Kornraupe und Kornkäfer in dem bei Millionen von Körnern ausgehölten Getreide) und schrieb die ganze ungeheure Vernichtung dem Roggenwolfe zu (vgl. oben S. 14 der Kornwolf ist auf dem Söller), bis genauere Beobachtung die einzelnen winzigen Feinde des Getreides als Ursache des Schadens offenbar werden liesz. Jetzt ging auf sie der Name Kornwolf, Kornwölfe, und von ihnen durch weitere Uebertragung auf den Kornwucherer über. Befremdend wird ein derartiger Hergang für denjenigen nicht sein können, welcher sich daran erinnert, dass noch im 15ten und 16ten Jahrhundert das massenhafte Auftreten schädlicher Insecten eine durchaus unverstandene Erscheinung war; dass man dieselbe als unheimliche übernatürliche, vernunftbegabte Wesen behandelte, sie durch Processe, Vergleiche, Excommunication statt durch materielle wirksame Mittel zu vertreiben suchte[1]). Und dass wirklich in unserem Falle nicht die Metapher Kornwolf für die Insecten das ursprüngliche war, sondern dass umgekehrt von dem im Wetter waltenden Roggenwolf die Benennung ausging, dafür sprechen mehrere Analogien, welche erst im Zusammenhange einer gröszeren Untersuchung ihr rechtes Licht empfangen z. B. dass, doch wohl nach der Roggensau, der Hamster auch Kornferkel, nach dem im Getreide waltenden Halmbock, Haferbock, Austbock mehrere Insekten u. a. der weisze Kornwurm benannt sind, ohne dass irgend eine andere Erklärung übrig bliebe, als Uebertragung des Namens von dem mythischen Wesen auf das Tierchen.

VII. Ist immerhin die Entscheidung schwierig und eine volle Sicherheit über die Frage noch nicht zu erreichen, ob die soeben besprochenen Tiernamen eine einfache Metapher, oder Uebertragungen von der concreten Vorstellung vom Roggenwolfe seien, so lässt sich für den Augenblick mit noch geringerer Bestimmtheit das Endurteil über den Gebrauch des Wortes Wolf für Auswüchse an Pflanzen sprechen. Wolf wird an manchen Orten das Mutterkorn (frumentum secale, secale cornutum, ergot) jener schwarze Pilz, der häufig an den Aehren in Form eines zweifach oder dreifach groszen Kornes auswächst, genannt[2]). Wolf heiszt bei aufblühenden Nelken eine fehlerhafte Knospe, welche sich zuweilen an den Blumen zeigt und der Hauptblume die Kraft entzieht; daher sie weggeschnitten

---

[1]) Vgl. M. Germ. Myth. 368. Zs. f. d. Myth. IV. 119. Carl Vogt Vorlesungen über schädl. u. nützl. Tiere. S. 140 fgg.

[2]) Zoppot bei Danzig; Kahlbude bei Danzig; Ermeland; Duisburg Rgbz. Düsseldorf; Simmern Rgbz. Coblenz; Gerlachsheim Kr. Lauban Rgbz. Liegnitz; Wahlstadt bei Liegnitz; Winterhausen Bz.-A. Ochsenfurt in Unterfranken; Königshofen LGR. Hofheim in Unterfranken.

werden muss[1]). „Wölfe“ sind endlich auch geile Seitenschösslinge an Fruchtbäumen oder Weiden, welche vom Hauptstamm unterhalb der Krone sich abzweigen und dem Baume den Saft entziehen[2]). Auf den ersten Anblick wird man diese Ausdrücke um so mehr für gewöhnliche Metaphern erklären, als auch eine Art Räude, ein Ausschlag an Bäumen in Holland Wolf genannt wird[3]) und dieser Sprachgebrauch deutlich zu der Bedeutung Auswuchs, Ausschlag, Geschwür hinüberleitet, welche das Wort Wolf in mehreren Sprachen annimmt[4]). Gleichwohl fehlt es nicht an gewichtigen Gründen, welche als beredte Anwälte für die Möglichkeit auftreten, die Bezeichnung Wolf für jene Pflanzenauswüchse als Metonymie zu deuten. Wie Ceres Brod, Bacchus Wein würde Wolf das Erzeugniss des Roggenwolfs bedeuten, falls die nachstehenden Erörterungen das Richtige treffen. Was zunächst das frumentum secale betrifft, so führt dieses unter dem Volke zumeist den Namen Roggenmutter, Kornmutter und es lässt sich mit groszer Wahrscheinlichkeit erweisen, dass auch sein anderer Name Mutterkorn nicht von der medicinischen Anwendung des Gewächses als geburtförderndes wehenbeschleunigendes Gift, sondern von der mythischen im Getreide hausenden Kornmutter, Roggenmutter, Kornmuhme oder Roggenmuhme abzuleiten sei. Mutterkorn heiszt „das Erzeugniss der Roggenmutter“, wie Wolf „das Werk des Roggenwolfes“ ist. Der Name Wolfzahn für Mutterkorn, welcher in älteren Kräuterbüchern vorkommt und auch aus Linn Kr. Crefeld Rgbz. Düsseldorf bezeugt ist, dürfte dann ebenfalls metonymisch ein Korn, an welches der Wolf seinen Zahn gelegt hat, bedeuten. Der Glaube musste naheliegen, dass die schwarzen am Getreide auswachsenden Körner von der im Saatfelde wei-

[1]) Campe WB. der hochd. Spr. s. v. Wolf.

[2]) Im Danziger Werder gilt die Redensart „die Wölfe von den Bäumen abhauen, d. h. die unteren Schösslinge. Ebendaselbst spricht man von Wölfen an Apfelbäumen, Pflaumenbäumen u. s. w. In Striesz bei Danzig heiszt Wolf ein Seitenschössling an Obstbäumen, welcher nach der Abzweigung vom Hauptstamm kerzengerade in die Höhe wächst. Auch bei den Polen sind Räuber an Bäumen, Wasserreiser wilki geheiszen „wilki niepożyteczne gałęzie a odnożki ode pnia się puszczaiące. S. Linde Slownik VI. 238. Den Kassuben heiszt ein einzelner geiler Schössling an Obstbäumen szlig, wenn aber mehrere zusammen eine Art Nest bilden, nennt man das wilk, mehrere solche Nester heiszen wilki.

[3]) M. Kramer Nieuw Woordenboek der nederlandsch en hoogduitsche Tael ed A. Moorbeck. Lpzg. 1768 s. v. Wolf.

[4]) W. Grimm bei Haupt, Zs. f. d. A. XII. 204. Vgl. noch: Wolf an eating ulcer. How dangerous it is in sensible things to use metaphorical expressions and what absurd conceits the vulgar will swallow in the litterals, an exemple we have in our expression, who having called an eating ulcer by the name of wolf common exprehension conceives a reality therein. Brown vulgar errors bei Sam. Johnson dictionary of the Engl. langu. London 1755 II. 51. — Zu Keisd in Siebenbürgen ist eine faustdicke Geschwulst der Ochsen auf dem Rücken Wolf genannt. Sie ist oft tödtlich und kann nur geheilt worden, wenn ein Mensch, der einmal Wolfsfleisch gegessen hat, mit seinen Zähnen in dieselbe einbeiszt. Haltrich zur deutschen Tiersage. 1855. S. 11.

lenden Kornmutter oder von dem Roggenwolfe herrührten, deren Gegenwart bekundeten. Jener Scheltname Pflaumenwolf für einen gefräszigen, zänkischen Menschen (s. o. S. 11) beweist, dass man dem Windwolfe auf Obstbäumen dieselbe Wirksamkeit zuschrieb, wie im Roggenfelde. Warum könnten daher nicht auch die Auswüchse an Blumen nach diesem Wolfe benannt sein, der bald im Sturme die Aeste bewegt, bald auf ihnen ruhend sie in leise zitternde Bewegung setzt? Unkraut und Schmarotzergewächse werden in deutscher Sage auch sonst auf die Anwesenheit mythischer Wesen, und zwar vorzugsweise auf Windwesen zurückgeführt[1]). Hier offenbaren sich Zusammenhänge, welche den Namen „Wolf" für Pflanzenauswüchse in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als zuvor, und welche es rätlich machen, davon den Begriff Krebsgeschwür und Ausschlag (cancer, scabies, intertigo, impetigo) zu trennen. Oder wären auch dabei mythische Vorstellungen im Spiel? (Man vergleiche die o. S. 17 ausgehobene Stelle aus Browns vulgar errors). — Ganz ähnlich sind — wie wir unter XI. sehen werden — die letzte Garbe und das letzte Fuder der Ernte nach dem Roggenwolf metonymisch Wolf benannt und erhält nun nicht jenes vargr viðar, hundr viðár (S. 3) erhöhte Bedeutung?

VIII. An einigen wenigen Orten begegnet die Witterungsregel:

a) Wenn im Mai der Wolf im Saatfeld liegt,
Die Last des Kornes die Scheuer biegt.

Marlinowen Kchspl. Dubeningken Kr. Goldapp Rgbz. Gumbinnen; Umgegend von Fulda; u. m. a. O.

b) Wenn der Wulf tut eim Saalfeld liegen,
Da sich die Aehren ei der Scheuer biegen.

Wahlstadt bei Liegnitz.

c) Wenn sich auf St. Marcus eine Krähe im Saatfeld verbirgt,
Am Maitag ein Wolf darin liegt,
Die Last des Kornes die Scheuer biegt.

Eifel (Schmitz Sitten und Bräuche des Eifler Volkes I. 175, 11).

---

[1]) Die Misteln heiszen Marentakken, Alpranken. (Ueber die Maren als Windwesen vgl. M. Germ. Myth. 52.) Sie haben grosze Aehnlichkeit mit jenem „Nest", welches bei den Kassuben als „wilk" bezeichnet wird. Auffallende Knorren an Bäumen rühren von Elfen her. Von den Drûten, die im Drûtenwinde daherfahren, kommen die knolligen Auswüchse und verkrüppelten Bildungen an Eichen, Fichten, Lärchen. Ein frischer Ast, der verdorrt, heiszt Drûtenpflätschen „die Drût habe darauf gesessen". Wo die Mâr in ihrem Fluge auf Kornhalmen ausruht, wird das Korn schwarz. — „Quand on trouve dans un buisson une branche aplatie et revêtue d'une écorce bourgeonneuse, on se garde bien d'y toucher, c'est la baguette des fées. Vgl. M. Germ. Myth. 476. 712. Wolf Beiträge II. 271. Herodias (die wilde Jägerin „quercubus et corylis a noctis parte secunda usque nigri ad galli carmina prima sedet. Reinard. Vulpes s. 1161 fgg. Cf. Kuhn, Zs. f. vgl. Sprachf. XIII. 126, 127. Meier Schwäb. Sag. S. 138, 155, 1.

Die Fassungen a und b machen die Vermutung rege, dass vom Kornwolf die Rede sei (vgl. o. S. 11 die Redensart „he liggt dâr as'n Roggenwulf“) aber es steht zu erwägen, ob die darin enthaltene Bauerregel nicht einfach aus einer anderen zu erklären sein wird, mit welcher sie in c ziemlich ungeschickt und nur ganz lose und äuszerlich verbunden erscheint. Denn dass letztere Recensión nicht ursprünglich ist, verbürgt sowohl die Waise der ersten Zeile gegenüber dem Reimpaar der zweiten und dritten, als die Unwahrscheinlichkeit eines ellenhohen Wachstums in 4—5 Tagen. Vielmehr ist es ein ganz für sich stehender weit verbreiteter und aus einer sehr groszen Anzahl von deutschen Orten belegter Volksauspruch, dass es ein gutes Getreidejahr gebe, wenn zu Ostern, Georgi (23. April), St. Marcus (25. April) oder Anfangs Mai das Korn so hoch sei, dass sich nur eben eine Krähe oder ein Rabe darin verstecken könnte. Man sagt auch, das Korn sei am Maitag wie ein Rabe, um Johannis wie ein Knabe[1]). Es fragt sich nun, ob unsere Wetterregel ganz abgesehen von der Privatansicht des ungeschickten Compilators von c nicht ebenfalls den einfachen Sinn entfalte, ein gesegnetes Kornjahr stehe bevor, wenn am Maitag der Roggen wolfshoch aufgeschossen sei. Dagegen spricht jedoch der Wortlaut beider ursprünglichen Fassungen a und b; insofern ausdrücklich gesagt ist „wenn der Wolf im Korne liegt“ nicht „wenn ein Wolf sich im Korne verbergen kann“. Auch hegen die Landleute allgemein die feste Ansicht, dass es schädlich sei und keineswegs zu frohen Erntehoffnungen berechtige, wenn die jungen Halme zu früher Jahreszeit (Anfangs Mai) schon hoch emporgewachsen sind. Wir werden mithin wohl einen anderen Gedankeninhalt in unserem Spruche annehmen müssen, und denselben ganz und gar von der im ersten Teile von c enthaltenen Bauerregel trennen. Er besagt nichts anderes als jene vorhin (II.) besprochene Wendung „der Wolf geht durch das Korn“. Es ist ein gutes Vorzeichen, wenn der Wind beständig im Kornfelde wogt. Diesen Zustand bezeichnet die Volkssprache mit der Wendung „der Wolf liegt im Korne“, geradeso wie von dem unter dem Rauchfang auf dem Heerde der altsächischen Bauerhäuser fortwährend herschenden Luftzug gesagt wurde „der Hund des wilden Jägers liege (ein ganzes Jahr lang) auf dem Feuerheerde[2]) beständig heulend und schnaufend[3]). War dies der ursprüngliche Sinn des in Rede stehenden Wetterspruchs, so leidet es doch keinen Zweifel, dass der Bauer heute denselben nicht mehr versteht und überhaupt wird noch weiteres bestätigendes Material abzuwarten sein, ehe wir unsere Auffassung als ganz gesichert betrachten dürfen.

IX. Nur aus einem einzigen Orte vermag ich neben den zuletzt behandelten vom Roggenwolfe auch den Roggenhund in einer Tradition

---

[1]) Vgl. u. a. Reinsberg-Düringsfeld, das Wetter im Sprichwort 125. 132.

[2]) S. Kuhn Westph. Sagen I. No. 1. 3. 7. 8. Kuhn Nordd. S. p. 276. M. Götterwelt S. 111.

[3]) Müllenhoff, Schleswigholst. Sag. S. 372.

nachzuweisen, welche von der den Kindern erteilten Warnung unabhängig ist, und für jenes dämonische Wesen die volle Plastik einer lebendigen Mythengestalt verbürgt. Zu Stefanowo, Kr. Meseritz, also in dem nordwestlichen rein deutschen Teile des Rgbz. Posen wollen abergläubige Landleute bisweilen Abends einen schwarzen Hund durch das Getreide streichen sehen. Sie deuten diese Erscheinung auf gute Ernte und besonders volle Aehren.

X. Doch lassen wir selbst die sub VI., VII. und VIII. erörterten Ueberlieferungen aus dem Spiele, bis über sie ein abschlieszendes Urteil möglich sein wird, so bleibt noch immer der in Sturm und Unwetter sein Wesen entfaltende Roggenwolf und ROGGENhund übrig, welche im Getreide ihren Aufenthalt haben. Beide mythische Wesen begegnen uns in den Erntegebräuchen wieder. Ging der Schnitter mit der Sichel ins Feld, um die goldgelbe Frucht zu schneiden, so flüchtete sich vor ihm der Hund oder Wolf, der sonst träge und faul (bei Windstille) zwischen den Halmen des Ackers sasz, oder im Sturme heulend gierig aufraffte, was er von Saat und Aehren mit sich in die Höhe reiszen konnte. Immer näher rückte ihm die menschliche Arbeit; immer kleiner ward sein Versteck, bis er aus den letzten Halmen, die geschnitten oder gedroschen wurden, hervorsprang.

Sehen wir uns zunächst nach dem ROGGENhunde um. Wie im sonstigen Volksglauben ist auch in den Erntesitten seine Gestalt sehr verblasst und nur aus einzelnen Andeutungen erkennbar. Zu Redekin (Kr. Jerichow Rgbz. Magdeburg) ruft man dem Schnitter, welcher zuletzt fertig wird, zu „den letzten bîten de Hunne!“[1]) Zu Steinkirchen bei Strehlen Rgbz. Breslau heiszt der zum Nachharken des allerletzten Korns gebrauchte hölzerne Rechen „der faule Hund“. Wenn man zu Wasserburg bei Lindau am Bodensee im Winterfeld noch einen halben Tag zu schneiden hat, so ruft man: „Jetzt schneiden wir die Hundsfud“. Am Tage der Nachkirchweih muss der Bauer die Sichelhenke geben. Da werden lauter gute Sachen aufgetragen. Der die Hundsfud bekommen hat, darf zuerst in die Schüssel langen[2]). In den meisten Orten um Roggenburg hält der Strohstecher, d. h. der erste Drescher, welcher die Aufsicht führt, sobald beim Dreschen die Reihe an den letzten Schenkel (d. h. die letzten Garben) kommt, plötzlich inne. Wer den letzten Schlag führt empfängt

[1]) Nach Analogie aller verwandten Erntegebräuche muss dieser Ausruf sich auf den im Getreide hausenden ROGGENhund beziehen. Ich darf jedoch nicht verschweigen, dass die Redensart „den letzten bîten de Hunde“ auch sonst (Danzig; Westphalen) häufig gebraucht wird, um den Gedanken auszudrücken, der Letzte, der am meisten Zögernde, ist der Gefahr am nächsten. In Danzig z. B. spornt man damit Jemanden an, bei dem voraussichtlichen Concurse eines Dritten ohne Zögern seine Forderungen einzutreiben.

[2]) Panzer Beitr. z. d. Myth. II. 235.

die Hundsfod, ein starkes Strohband, in welches ein Stein gebunden ist. Der Empfänger sucht sich der Hundsfod zu entledigen, läuft zu einer Scheune, wo noch gedroschen wird, und wirft die Hundsfod auf die Tenne. Wird er dabei gefangen, so führt man ihn in die Stube und bewirtet ihn aufs beste. Dann wird er im Gesicht geschwärzt, rückwärts auf ein Pferd gesetzt (in Roggenburg auf einen Esel) und durch das Dorf geführt. Kommt der Geschwärzte in der Nähe seines Hauses an und können seine Verwandten des Pferdeführers habhaft werden, so wird dieser geschwärzt und auf dem Gaul im Dorfe herumgeführt. Ebenso ergeht es einem Weibsbilde, wenn sie den letzten Drischelschlag macht. Auch in der Gegend von Gremheim und Offingen in Schwaben wird bisweilen „die Hundsfud vertragen". Hier mischt sich jedoch bereits ein anderer Erntegebrauch ein, indem man aus der Hundsfod eine menschenähnliche Figur macht, welche auch meistens den Namen Drescherin führt[1]).

Dem rätselhaften Ausdruck Hundsfod, Hundsfud entspricht in Mittelfranken der verwandte Saufud. Demjenigen, welcher beim Dreschen den letzten Schlag führte, ruft man zu „du hast die Saufud"[2]). Er erhält beim Mahl sein Küchel in Form eines Mutterschweines mit sehr groszen Geschlechtsteilen. Saufud, Hundsfud wird daher nicht anders zu erklären sein, als cunnus, vulva, matrix scrofae, canis[3]). In obigen Gebräuchen ist somit das im Getreide waltende, dämonische Wesen von seiner segenbringenden Seite aufgefasst. Aus seinem Mutterschosz geht der Reichtum des Getreidesegens hervor, und in der heimlichsten Stille und Tiefe des Ackers wird der Erntearbeiter dieses segnenden Mutterschoszes selbst habhaft. Dieser Vorstellung entspricht auch der Regensburger Brauch, in die Hundsfod einen Stein hineinzubinden. Derselbe ist nämlich nichts anderes als ein Symbol für die gewünschte Schwere der Garben im kommenden Jahre[4]). Die letzte Erntegarbe ist

---

[1]) Panzer a. a. O. 234.

[2]) Panzer a. a. O. 223, 416.

[3]) S. Zieman und Müller-Zarnke, Mhd. WBB. s. v. vot, vut; Grimm WB. s. v. Fotze; Frisch s. v. Fud; Dieffenbach lex. lat.-germ. s. Cunnus; Schmeller B. W. B. I. 513. Schmid, Schwäb. W. B. 207. Stalder, Schweiz. Idiot. I. 402.

[4]) Gradeso wird in vielen Ortschaften der Provinz Preuszen und anderswo, die letzte Garbe mit Steinen so sehr beschwert, dass die Auflader Mühe haben, sie zu heben. Desgleichen in Schweden: Peracta messe manipulus segetis in agro relinquitur, cui in terram reflexo tres inponuntur lapides, eum in finem, ut proxima laeta quoque fiat messis. Ihre (Moman) de superstitionibus hodiernis e gentilismo residuis p. 29. Vgl. Myth.[1] CLVIII. 1103 aus der N. Bunzlauschen Monatschr. 1782: Am Christabend lege man einen Stein auf die Bäume, so tragen sie desto mehr. Dem Volke selbst ist der Grund solcher Sitten schon häufig unverständlich geworden. So hängen die Alten zu Petereissen bei Pilkallen Rgbz. Gumbinnen, wenn die jungen Obstbäume lange Zeit keine Früchte tragen wollen, Steine an die Aeste und sprechen: „Wenn du nicht Obst tragen willst, so trage Steine!"

nach dem Gebrauch vieler deutscher Orte „der Stamm“ für die Aussaat des neuen Kornes. Spielt somit ein ganz neuer Ideenkreis, die Auffassung des Getreidewachstums als eine Geburt in die Gebräuche mit der Hundsfud und Saufud hinein, so ist es doch deutlich, dass das im Getreide hausende dämonische Tier nach denselben einmal als Hündin, das anderemal als Mutterschwein gedacht worden ist.

Wahrscheinlich sind deshalb auch die folgenden Sitten hieherzustellen. Um Fulda hört man vom Schottebähz reden, welcher im Erbsenfelde die Kinder fange, wenn sie Schoten brechen wollen. Zu Börnersdorf (Ger. A. Leuenstein Amtsdirect. Dresden) „hat derjenige, welcher den letzten Drischelschlag machte, die Betze bekommen und muss einen Topf voll Scherben dem Nachbar, der noch nicht ausgedroschen hat, in die Scheune werfen. Zu Burkersdorf (A. B. Neustadt, Hptmsch. Pirna) muss der Drescher des letzten Kornes die Scheunbetze, einen mit getrocknetem Obst gefüllten Hafen dem Nachbar auf die Tenne werfen, sich aber hüten, nicht dabei erhascht zu werden, wenn er nicht Kaffee oder Branntwein zum besten geben will. Ebenso ist zu Groszhennersdorf bei Herrenhut Kgr. Sachsen die Bätze ein mit Birnen gefüllter Topf; desgleichen zu Krumshermsdorf b. Neustadt Krptmsch. Pirna, wo man aber Scheunpatze spricht. Zu Neukirch im Hochwalde Kr. D. Bautzen besteht die Scheunbätze, welche derjenige erhält, der beim Ausdreschen sämmtlichen Getreides den letzten Drischelschlag machte, aus einem Hafen voll Apfelschalen und faulen Nüssen. Wird er auf der Tenne des Nachbars erwischt, so schwärzt man ihn, bindet ihn mit Strohseilen auf ein Wagenrad und führt ihn so durchs Dorf; gewöhnlich wird er auch betrunken gemacht. Wird er dagegen nicht erwischt, so ist er die Scheunbätze los. Zu Ringenhain i. d. Oberlausitz Kr. D. Bautzen dagegen besteht die Scheunbätze aus einem töhnernen Topf, der mit Strohseilen umwickelt ist, und in welchem sich ein alter Besen befindet. Wer „die Scheunbätze hat“ und sie zum Nachbar trägt, wird — falls er sich dabei erhaschen lässt — selbst mit Stroh umwunden, und im Gesicht mit Russ bestrichen; man bindet ihm die Scheunbätze auf und treibt ihn so unter lautem Gelächter zu seiner Wohnung zurück oder zwingt ihn einen Tag ohne Lohn beim Dreschen mitzuhelfen. Aus Bischofs-

---

Das soll helfen. — Uebrigens finden sich selbst bei weitentlegenen Naturvölkern ganz ähnliche Gebräuche. Der Schotte David Wright, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts mehrere Jahre in den holländischen Factoreien auf Formosa verlebte und scharf beobachtete, erzählt von den Eingeborenen dieser Insel als Augenzeuge: Wenn das Korn zum Schneiden reif ist, wird allezeit zuerst die erste Garbe ausgedroschen und ein Klumpen Erde darauf gelegt, mit der Bitte an die Götter, dass sie die Aehren völlig und schwer machen wollen. S. Zweyte und dritte Gesantschaft der niederländischen ostindischen Gesellschaft nach dem Kaiserreich von Taysing oder China. Amsterdam 1675 fol. 24.

werda Kr. D. Bautzen wird berichtet, dass derjenige, welcher „die Bätze hat" eine Strohpuppe zum Nachbar bringen und eine Kanne Branntwein zum Besten geben müsse. In der näheren Umgebung von Dresden wird bisweilen ein Unterschied gemacht, insofern es von demjenigen, welcher bei jeder einzelnen Fruchtgattung den ersten Drischelschlag tat, heiszt, er habe das Tätschchen (Dätschchen Tetzchen, Täsch-chen). Derselbe muss einen Schnaps zum Besten geben. Wer aber den letzten Schlag des ganzen Ausdrusches führte „hat die Betze oder Scheunbetze" und muss dieselbe zum Nachbar fortschaffen. Der Topf, welcher die Betze vorstellt, ist hier entweder mit Pferdemist, Scherben, Kohlen, und anderem Unrat, oder mit Scherben und einigem Getreide von der zuletzt ausgedroschenen Frucht gefüllt. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war es im Orte Sporwitz bei Dresden noch Gebrauch, dass derjenige Gutsbesitzer, welcher zuletzt mit dem Dreschen fertig wurde, sowie derjenige, welcher zu Fastnacht noch nicht vollständig ausgedroschen hatte, eine Tonne Fastnachtsbier sämmtlichen Dienstboten der Ortsgemeinde zum Vertrinken gab. Sie führten dabei die Rede „die Scheunbetze müsse im Bier ersäuft werden". Als einst ein fremder Herr im Orte sich niederliesz und das Fastnachtsbier verweigerte, musste er, wo er sich nur blicken liesz, hören, wie das Dorfgesinde sich untereinander schon von weitem und ganz laut die Worte zurief: „Die alte Scheunbetze lebet noch"! Zu Possendorf bei Dresden wird derjenige, welcher den letzten Schlag führte, selbst Scheunpetz genannt und spielt bei dem Festmahl die Hauptrolle.

Betze, Petze ist canicula (Grimm WB. s. v. v. betze, bätze); es könnte aber auch der Bär (betz, petz, pätz, Grimm a. a. O. s. v. v.) gemeint sein. Und da wiederum auch Betze verres vorkommt wird es zweifelhaft, ob nicht statt des ROGGENhundes vielmehr die Roggensau in unseren Gebräuchen gemeint sei. Der Topf mit Obst oder Getreide gefüllt soll vielleicht den Mutterschosz symbolisch darstellen, in welchem die Fülle der Frucht bereits keimend beschlossen liegt[1]).

Zu dem Schottebähz und der Scheunbetze gesellt sich als neues Zeugniss für den GETREIDE-hund eine Tradition aus Schlesien, wonach derjenige, welcher die letzte Garbe bindet, in der Gegend zwischen

[1]) Dies scheint auch der Name Fetzchen zu beweisen, welcher in mehreren Orten derselben Landschaft statt Scheunbetze gehört wird. So heiszt in Colditz (A.-Hptmsch. Rochlitz Kr. D. Leipzig) der letzte Drischelschlag Fetzchen. Zu Doerschnitz (G. A. Lommatsch Kr. D. Dresden) wird Fetzchen genannt wer den letzten Sensenschnitt tut. Fetzchen ist wohl dialect. Form für Fötzchen (vulvula), mithin jenem Hunds-fud gleichbedeutend. Weiterab liegt es etwa an Fitz zu denken, wie neben Witz Witzchen in Westphalen das Ferkel genannt ist. (Montanus Volksfeste und Volksgebräuche I. 12. II. 170.) Nicht zu verwechseln mit beiden Namen Betze und Fetzchen ist der Ausdruck Tätzchen, Dätschchen, welcher den letzten Drischelschlag nach den einzelnen Fruchtarten bezeichnet. Er bedeutet, wie es scheint, „Schlag κατ' ἐξοχήν. (S. Grimm WB. s. v. Datsch.)

Jauer, Bolkenhain, Hohenfriedberg und Striegau *Schutamups* (Erbsenmops) oder *Wêszbeller* (Weizenhund[1]) genannt wird.

XI. Weit lebendiger sind die Gebräuche entfaltet, welche uns den Roggenwolf bei der Ernte vor Augen führen. Wenn in der Gegend von Melauken, Kr. Labiau in Ostpreuszen eine Binderin ihrem Hauer nicht zu folgen vermag, also Garben vor sich ungebunden liegen lässt, rufen die Anwesenden: der Wolf! der Wolf![2]) — An der Trebel in Meklenburg scheut sich ein jeder das Letzte zu schneiden, „denn" — so sagt man — „in dat Letzt sitt de Wulf". „Hüte dich vor dem Wolf" ruft man zwischen Gadebusch und Rehna dem Schnitter zu; bei Kröpelin lautet dieser Zuruf: „Er jagt den Wolf aus dem Korne! Daher wird der letzte Schwaden der einzelnen Kornarten, vorzüglich der letzten, die gemäht wird, fast allgemein in Meklenburg Wolf genannt[3]). Ganz besonders aber heiszt so das letzte Büschel Korn[4]) auf einem Schlage und die letzte Garbe, welche gebunden wird[5]). Man sagt von der Binderin der letzten Garbe „Der Wolf beiszt sie", „Sie hat den Wolf"[6]), „Se möt den Wulf halen" (d. i. sie muss den Wolf herausholen) oder spricht zu ihr: „Du, da sitt de Wulf in!" (Larmsdorf bei Güstrow; Garlitz bei Lübtheen). „Der Wolf sitzt in der Garbe"! (Techentin, A. Grabow.) „Das ist der Wolf"! (Prietzier bei Wittenburg.) Auch der Schnitter, welcher die letzten Halme mähte „hat den Wolf"[7]). Zu Neudorf bei Rhoden Kr. der Twiste im Fürstentum Waldeck ruft man demjenigen, der die letzten Halme schneidet, zu: „Stell dick unger de Fohre (Rain) un fang den Wulf"! Uebereinstimmend wird aus Lübben i. d. Niederlausitz berichtet: jedes Mädchen hütet sich womöglich die letzte Garbe zu binden, welche Arbeit „das Wolfsgreifen" genannt wird. Sucht der Roggenwolf an diesem und jenem Orte über den Rain zu entweichen, so

---

[1]) Grimm WB. s. v. Beller.

[2]) Neue Preusz. Provinzialbl. 1846. I. p. 7.

[3]) Wolf Schwaden G. B. Jürgenshagen u. Gr. Gischow bei Bützow; Boytzenburg; Wittenburg i. M. S.; Neuendorf bei Bützow.

[4]) Gegend von Rostock.

[5]) Letzte Garbe Wolf: Stadt Rehna und Umgegend; Rittergut Perlin; Cammin bei Laage; Passin A. Bützow; Jürgenshagen u. Gr. Gischow b. Bützow; Steinhagen b. Bützow; Wittenburg; Prietzier b. Wittenburg; Boytzenburg; Daberow Kr. Demmin Rgbz. Stettin.

[6]) „Du hest den Wulf" (St. Rehna; Wiendorf D. A. Schwaan; Petschow b. Rostock; Görschow A. Schwerin; Cobron b Sternberg; Vor-Wendorf b. Wismar; Rittergut Perlin). Du krigst'n Wulf (Kreien A. Lübz). Du hest'n Wulf krägen (Jürgenshagen; Gr. Gischow). Zu den beiden letzten Arbeitern sagt man: Jü hebbt den Wulf". „Er bindet den Wolf" (Kröpelin). — „Du hast den Wolf" (Daberow Kr. Demmin Rgbz. Stettin.)

[7]) Du hest den Wulf (Petschow bei Rostock; Zickhusen A. Schwerin; Görschow A. Schwerin; Hagenow; Wittenburg). Du häst'n Wulf krägen (Jürgenshagen und Gr. Gischow).

bemüht er sich an anderen das Abschneiden des Kornes unmöglich zu machen. „Der Wolf hocket auf der Sägisse“ (Sense) sagen die Mäher zu Bassersdorf im Kanton Zürich, wenn die Sommerhitze das Gras oder Getreide so ausgetrocknet hat, dass man fast nicht mehr mähen kann.

Neben dem einfachen Namen Wolf für die letzte Garbe[1]) begegnet wiederum der vollere Roggenwolf[2]) Hawerwolf[3]). Der Name Wolf geht dann auch auf die Binderin der letzten Garben über[4]); sie muss sich ein ganzes Jahr lang Wulf schelten lassen[5]), oder je nach der Frucht, aus welcher die letzte Garbe verfertigt wird, Roggenwulf[6]), Kantüffelwulf[7]). In einigen Ortschaften der pr. Altmark sagt man zu demjenigen, welcher die letzte Garbe bindet: „Du bist Wulf, du must en half Pund tom besten gäwen“; und in Techentin A. Grabow i. M. S. gleicherweise: Du bist der Wolf!

Eine als solche kenntliche Wolfsgestalt giebt man der letzten Garbe nicht mehr. Nur aus zwei Orten habe ich erfahren können, dass dies früher gesehen sei. Aus Buir Kr. Berg Rgbz. Köln wird nämlich mitgeteilt: „Ehedem wurde die letzte Garbe in Gestalt eines Wolfes geformt, jetzt geschieht dies nicht mehr. Diese Garbe wurde dem Bauer gebracht und er musste die Schnitter bewirten. Sie wurde hierauf in der Scheune aufbewahrt, bis alles Getreide ausgedroschen war. Dann brachte man sie dem Bauer abermals. Er musste sie mit Bier oder Brantwein besprengen und damit die Tenne reinigen. Darnach wurde ein Mahl gehalten. Heutigen Tages wird die letzte Garbe noch mitunter zu einer Frauengestalt geformt u. s. w.“. Auch in Toilenwinkel bei Rostock wurde ehedem die letzte Garbe, der Wolf, in Gestalt eines Tieres gebildet. Gemeinhin wird in Meklenburg „der Wolf“ vor den andern Garben durch ein doppeltes Seil (Sêl) kenntlich gemacht[8]). Zu Grosz-Trebbow bei Schwerin wird diese Garbe etwas kleiner genommen, auch das sogenannte Seil näher an den Aehren zugebunden. Man schmückt sie auch wol mit Bändern und und allerlei Kraut[9]). Auf diese Weise entsteht eine Puppe, welche aller-

---

[1]) Rostock; Grosz-Trebbow bei Schwerin; Teterow. — Retzow bei Lychen Kr. Templin i. d. Uckermark.

[2]) Ludwigslust.

[3]) Südöstliches Meklenburg.

[4]) Trebelgegend in Meklenburg.

[5]) Ludwigslust.

[6]) Warnitz bei Schwerin.

[7]) Südöstliches Meklenburg. So heiszt, wer die letzte Staude Kartoffeln hat ausnehmen müssen. Ludwig Fromm, Meklenburg ein niederdeutsches Landes- und Characterbild. Schwerin 1860 S. 118.

[8]) A. d. Trebel durch drei Seile. — „Der Wulf ist eine halbe Garbe, um welche in der Mitte ein Seil und unterhalb der Aehren wieder ein Seil gebunden ist“ (Kröpelin).

[9]) Warnitz bei Schwerin; Steinhagen b. Bützow; Umgegend v. Wittenburg und Boytzenburg.

dings ursprünglich ein roher Versuch gewesen sein mag, eine Wolfsgestalt darzustellen.

In manchen Gegenden wird „der Wolf“ in Gestalt einer menschlichen Figur gebildet und auch wohl mit Kleidern ausgeputzt[1]). Dies geschieht jedoch vorzüglich nur da, wo der Gebrauch „den Wolf“ zu machen sich mit der Sitte „den Alten zu bringen“ berührt; und es ist deutlich, dass aus der theriomorphischen Stufe der Anschauung der Name, aus der anthropomorphischen die Gestalt der Erntepuppe in diesen Erntesitten zusammengeflossen sind.

Gewöhnlich wird der Wolf unter Jubelgeschrei nach Hause geführt, hoch auf dem letzten Erntefuder, welches davon wiederum den Namen „Wolf“ empfängt[2]). Doch herscht hiebei im einzelnen manche kleine Verschiedenheit. In der Gegend zwischen dem Schweriner See und der Warnow, vorzüglich bei Bützow muss derjenige, welchem trotz alles Sträubens das Loos gefallen ist, den Wolf zu mähen, mit seiner Binderin eine mit buntem Bande geschmückte Kornpuppe davon machen, welche (gleichfalls Wolf genannt) in eine Garbe gesteckt und mit dieser oben auf die letzte Hocke gepflanzt, später aber häufig mit zu Hause genommen und bei dem nachfolgenden Erntebier aufgestellt wird.) Zu Prietzier um Wittenburg wird der Wolf drei bis viermal so grosz gebunden, als die andern Garben, mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt und allein im Felde aufgestellt. Beim Einfahren wird dieser sogenannte Wolf oben auf das Fuder gesetzt; die Leute, welche beim Laden der letzten Fuhre beschäftigt waren, halten ihn und singen dabei ein Volkslied. In der Scheune legt man ihn oben auf das eingebrachte Korn. — In der Gegend von Teterow ist die letzte Erntefuhre mit einer Puppe geschmükt, welcher Kleider angezogen sind. Die Puppe sowohl, wie das letzte Fuder heiszen Wolf. Man ruft den Ankommenden entgegen: „Nu kummt de Wulf!“ „Sei bringen den Wulf“! — Zu Grosz-Trebbow bei Schwerin wird der Wolf (die letzte Garbe) mit einem Strausz aus Feldblumen geputzt und auf dem letzten Fuder eingefahren. Der Knecht, welcher dasselbe zu führen hat, nimmt einen groszen Kranz von Blumen mit aufs Feld. Dort befestigt er die Stakelforke mit dem Stiel nach unten am Fuder und oben zwischen der Gabel schaukelt der Kranz. — Zu Lieberose Kr. Lübben i. d. Niederlausitz wird die letzte Garbe, der Wulf, wie ein Mensch gestaltet, ebenfalls auf dem Erntewagen in die Scheune geführt. In der Trebelgegend i. Meklenburg dagegen zerfällt das Bringen des Wolfs in 2 Akte. Die Binderin, die durch das Binden der letzten Garbe „den Wulf

[1]) Z. B. Zickhusen b. Schwerin: Cobron bei Sternberg.

[2]) Gegend von Parchim; Neuendorf b. Bützow; Fürstentum Ratzeburg. — Zu Glewitz Kr. Grimmen Rgbz. Stralsund heiszt die von der letzten Garbe gefertigte Menschengestalt „der Alte“, aber das mit grünen Zweigen geschmückte letzte Fuder „Wolf“.

krêgen harr" musste dieselbe noch vor wenigen Jahren auf den Harkenstiel stecken und nach Hause tragen. Hinter ihr gingen in langer Reihe die Mäher und übrigen Binderinnen singend, kreischend und Juchhe! rufend, auf ihren Harkenstielen und zum Teil selbst auf den Sensenbäumen reitend. Während dessen hatten die Hausbewohner eine offene Tonne mit Wasser vor die Haustüre gestellt, mit einer Strohpuppe in der Nähe, welche mit den Kleidungsstücken einer alten Frau vollständig bekleidet war, und durch ein über ihre Arme gehängtes Handtuch die Ernteleute zur Reinigung von Schweisz und Staub einlud. Mitunter stand auch noch ein Strohmann daneben mit der Etelkiep (Esskorb) über der Schulter und einem Stocke in der Hand. War nun der Erntezug, der womöglich bis zum Spätabend verzögert wurde, vor das Herrenhaus gekommen, so erbat sich die Wolfträgerin, auch „de Wulf" genannt, die Erlaubniss „den Wolf bringen" und vor der Herrschaft streichen zu dürfen. Nach erfolgter Zustimmung sprach „de Wulf" einen „Versch", dessen Inhalt war „man bringe hier den Wolf, der Roggen sei nun vom Halme". Hierauf strichen die Mäher mit möglichst groszem Getöse ihre Sensen und schlieszlich liesz die Herrschaft geistiges Getränk ausschenken. „De Wulf" erhielt auszer dem Brantwein noch ein „fîn Botterbrod" und ein Stück Geld. Dies geschah nach Beendigung des Roggenschnitts. Davon verschieden war der Hergang beim Einfahren des Roggens. Auch hier hiesz die letzte Garbe des letzten Erntewagens „de Wulf" und war mittelst Krautwerks und einiger Weidenruten zu einer Puppe mit weitgespreizten Armen und Beinen herausgeputzt, welche durch die Staker, Lader und Nachharker, die sich allesammt mit auf den Wagen setzten, dem Herrn vor die Haustür gefahren wurde, der bei Entgegennahme des Wolfs die Leute wiederum mit Brantwein bewirten liesz. In Daberow Kr. Demmin Rgbz. Stettin wurde die aus der letzten Garbe gefertigte Puppe, der Wolf, von den Frauen mit nach dem Hofe des Gutsherrn gebracht und hier beim Auf- und Abreiten getragen.

Endlich wird bei der Ornklaz (Erntecollation) im October noch einmal in der nämlichen Gegend des Wolfes Erwähnung getan. Dann überreicht man der Gutsherrschaft den Erntekranz mit folgender Ansprache:

Hier bringen wir Sei den Arenkranz,
Die Ernte ist geschehen ganz;
Haben wir die Garben nicht festgebunden,
So haben wir desto fester den Wolf[1]) gebunden.
Wir haben gebunden von Distel und Dorn
Von allerhand Korn u. s. w.

Eine bemerkenswerte Gestalt nimmt die Sitte der Einbringung auf

[1]) Unter dem Wolf ist hier nur die letzte Garbe, nicht das mythische Tier zu verstehen.

der Insel Rügen an. Die Binderin der letzten Garbe ist „Wulf" („Du büst Wulf"). Im Hause angelangt *beiszt sie* die Frau und die Wirtschafterin (Utgäbern), wofür sie ein ziemlich groszes Stück Fleisch erhält. Des ungeachtet will niemand gern Wolf werden. Es kann so vorkommen, dass ein und dieselbe Person Roggenwolf, Weizenwolf, Haferwolf wird, wenn sie nämlich bei jeder Getreideart die letzte Garbe gebunden hat. Es folgt aus dieser Sitte auf das deutlichste, dass die Binderin der letzten Garbe den Roggenwolf selbst im Aufzuge vertrat.

Unentschieden muss es bleiben, ob die jubelnde Einholung des Roggenwolfes, wie sie die vorstehenden Sitten uns kennen lehren, ein Triumphzug sein sollte; ob in älterer Zeit, als man den Brauch, den man übte, noch verstand, das Gefühl der Freude und Dankbarkeit darüber die Gemüter beseelte, dass nun der gefährliche Feind der Saaten gefangen sei; oder ob hier der Roggenwolf nicht grade von seiner schädlichen Seite her nur als dasjenige Wesen betrachtet wurde, welches zürnend oder segnend den gewichtigsten Einfluss auf die Fruchtbarkeit des Ackers ausübt, und welches deshalb die gröszte Rücksicht und achtungsvolle Behandlung beanspruchen durfte. Sei dem, wie es wolle, gewiss ist, dass auch die Volkssitte bisweilen den verderblichen Charakter dieses Dämons besonders hervorhob. Vereinzelt hat sich um Rostock ein eigentümlicher Gebrauch dieser Art erhalten. „Die Binderin, welche die letzte Garbe verfertigte, muss dieselbe mit dem Ausrufe „„De Wulf""! und mit geschlossenen Augen hinterrücks von sich werfen, sonst wird sie unfruchtbar"[1]). Der Dämon, von welchem die vegetabilische Unfruchtbarkeit ausgeht, überträgt dieselbe auf das animalische Leben. Einigermaszen stimmt hiezu was aus Jürgenshagen bei Bützow berichtet wird: Die letzte Garbe (Wolf) wird mit grünem Laubwerk geschmückt und allein auf das Kornfeld hingestellt. Beim Einfahren darf der Fuhrmann mit diesem „Wolf" nicht langsam fahren, sondern muss stäts im Trab jagen. Auf dem Hofe mit Jubelgeschrei empfangen wird der Wolf vom Wagen heruntergenommen und alle Arbeiter, die mit dem Abladen beschäftigt sind, fallen über ihn her, um ihn zu zernichten.

Nur in Thüringen bin ich bisher den Spuren des Roggenwolfes auf der Dreschtenne begegnet. In den Orten Volvenrode und Oesterwörner beim Städtchen Schlottheim (Schw. Rudolst.) und in diesem selbst bindet man nämlich die ausgedroschenen Garben, welche man nicht zu Seilen verarbeiten will, in der Weise, dass man die Aehren einschlägt. Diese Garben heiszen Kornwölfe. Ebenso bindet man zu Sülzenbrücken (Amt Ichtershausen Hrzgt. Gotha) das ausgedroschene Stroh entweder zu Schütten zusammen,

---

[1]) L. Fromm, Meklenburg ein niederdeutsches Landes- und Characterbild. Schwerin 1860 S. 118.

oder man schlägt die Spitzen des Strohes ein, bindet es zusammen und nennt das einen Wolf. Von einem oberbairischen Brauch wird noch unten in XVII. die Rede sein. Vorzugsweise haben sich die besprochenen Erntegebräuche in dem conservativen Meklenburg bis auf unsere Zeit fortgepflanzt; dorther sind alle Zeugnisze, bei welchen wir nicht einen anderen Fundort namhaft gemacht haben.

XII. Wie lebendig der Volksphantasie das Bild des Roggenwolfs vorschwebte, der in den letzten Halmen des Ackers sich verberge, geht auch aus einem Spiele der Kinder zwischen Gadebusch und Rehna hervor. Wenn sie einen freistehenden Erntewagen vorfinden, so freuen sie sich, „das bekannte Spiel der Kornwolf" auf demselben aufführen zu können. Sämmtliche Kinder bis auf eines besteigen den Wagen und haben sich in Acht zu nehmen, dass sie nicht von dem unten umher springenden Genossen gefasst werden. Wer sich ergreifen lässt, muss herunterkommen und ist Kornwolf geworden. Man hört dabei die neckenden Worte: Ruh, ruh Roggenwulf! Vielleicht nur eine andere Form dieses Spieles stellt das folgende Kinderspiel dar, welches zu Flaach im Kanton Zürich üblich ist. Die Kinder bilden einen langen Zug und singen:

„Wir gehen in das grüne Korn,
Wer will uns das verwehren?
Wenn nur der böse Wolf nicht kommt,
Sonst müssen wir uns wehren".

Plötzlich erscheint der Wolf und sucht eines der Kinder zu erhaschen; die andern bemühen sich, ihm die Beute abzujagen, indem sie ihn bald mit dargebotenem Brod besänftigen, bald mit Schlägen forttreiben.

XIII. Bisweilen wurde der Roggenwolf noch bis zur Beendigung der Ernte im Ackerfelde anwesend gedacht. Zu Pieversdorf in Meklenburg-Schwerin unweit Neustrelitz pflegen die Leute, wenn eine der feldarbeitenden Personen am Anfange der Ernte krank wird, zu sagen: „De Roggenwulf hett em unnerkrägen". Merkwürdiger noch ist eine rätselhafte Ueberlieferung aus Bergen bei Ziebingen Kr. Sternberg Rgbz. Frankfurt a. O.: „Wenn die Mandeln auf dem Felde stehen, warnt man die Kinder, den Getreideacker zu betreten, indem man sagt „„der Wolf ist im Korne; wenn er euch frisst, müssen eure Seelen von Baum zu Baum fliegen, bis das Korn eingefahren ist"".

Zum Verständniss dieser sonderbaren Tradition kann der kassubische Volksglaube aus der Umgegend von Putzig Kr. Neustadt in Westpreuszen beitragen: „Die Geister der Verstorbenen sitzen bis zum Begräbnisse in Gestalt von Vögeln im Schornstein; Kinderseelen sind erst mit zartem Pflaum umkleidet". Es verdient hervorgehoben zu werden, wie genau und fast wörtlich mit dieser unanfechtbaren Ueberliefe-

rung, die ich 1850 aus dem Munde einer kassubischen Magd aufzeichnete, einerseits, sowie andererseits mit dem obigen Ziebinger Satze die bekannte Angabe des Liedes von Cestmir und Vlaslav 218—212 übereinstimmt:

Blut entströmt dem starken Leib des Vlaslav,
Strömt am grünen Rasen hin
Und verrinnt im feuchtem Grunde.
Unter Brüllen scheidet seine Seele
Fleugt auf einen Baum aus seinem Munde,
Flieget hin und her von Baum zu Baume
Bis des Todten Leib zu Asche worden[1]).

Vgl. Zaboj, Slavoj und Ludiek v. v. 231 fgg. worin an die Schilderung des mit Leichnamen bedeckten Schlachtfeldes, auf welchem viele Seelen von Baum zu Baum schweifen, die Aufforderung geknüpft wird: „Fort zum Berg, die Todten zu begraben"[2]). Trotz der mehr als zweifelhaften Aechtheit der Königinhofer Handschrift wird man jenen beiden böhmischen Liedern mindestens die Geltung eines mittelbaren Zeugnisses kaum versagen dürfen, da im ungünstigsten Falle der Verfertiger des untergeschobenen Werkes eine echte Volkstradition gekannt zu haben scheint, die er in seiner Dichtung archaisirend benutzte. Hienach[3]) dürfte für den Ziebinger Aberglauben die Erklärung am nächsten liegen: Wenn ein Mensch während der Erntezeit stirbt, oder figurlich gesprochen vom Roggenwolf gefressen wird, so muss seine Bestattung wegen der drängen-

---

[1]) Königinhofer Handschrift ed. Swoboda S. 53. 150.

[2]) A. a. O. 83 fgg. 168.

[3]) Soviel ich weisz, ist die Vorstellung, dass die Seele bis zur Bestattung in Vogelgestalt auf den Bäumen umherflattere, grade in dieser Form aus germanischen Landen nicht belegt. Da die Mark altslavischer Boden ist, könnte eine speciell slavische Färbung der Ziebinger Tradition nicht auffallen. Der Glaube jedoch, dass die Seelen den Vögeln gleich dem Leichnam entschweben, war auch germanisch (M. germ. Myth. 298. 342.) und selbst auszerhalb der indogermanischen Menschheit weit verbreitet. (Liebrecht Gervasius v. Tilbury 115). Die Vorstellungen der Tumali in Centralafrica klingen sogar bedeutend an die obigen Traditionen aus Kassuben und Böhmen an: Die Seele eines jeden Menschen wird von ihrem Schutzengel auf den Baum Ndakep geführt, auf dem sie bis zur Wiederkehr des Todestages verweilen muss, um dann über den Todesfluss zur Unterwelt Alkindgi hinabzusteigen. Ausland 1853 No. I. S. 13. Nun ist zwar zuzugeben, dasz sich die Ueberlieferungen von Vogelgestalt der Seele grade in slavischen Volkstraditionen häufen (s. Jireček Studia z mythologie české. Casop. 1863 str. 4. Grohmann, Aberglauben aus Böhmen I. 194); allein hier wie in Deutschland müssen vor allem die vielfachen Sagen von Verwandlung guter und böser Geister in Tauben und Raben als rein christliche Mythengebilde bei Aufsuchung altnationaler Anschauungen in Abzug gebracht werden. (Vgl. Wackernagel *ΕΠΕΑ ΠΤΕΡΟΕΝΤΑ* Basel 1860 S. 40). Trifft diese Bemerkung grade die meisten von J. Grimm, Woycicki und Hanus beigebrachten Beispiele, so wäre es voreilig schon jetzt die Form und den Gedankeninhalt der Ziebinger Tradition für ausschlieszlich slavisch erklären zu wollen.

den Arbeit (?) bis nach Einbringung des Korns hinausgeschoben werden, seine Seele kommt nicht sobald zur Ruhe.

Gezwungener und darum unwahrscheinlicher dünkt mich eine andere Erklärung schon deshalb, weil sie zuviel Reflexion voraussetzt. Ich mache sie gleichwol namhaft, da meine erste Deutung immerhin manches Bedenken gegen sich hat. Der Roggenwolf wäre gleich dem Hunde der wilden Jagd als Seelengeleiter (Psychopomp) gedacht. So lange ihn seine Tätigkeit an das Getreidefeld bindet, kann er die aus Lufthauch (*ἄνεμος*, animus, spiritus) bestehende Seele nicht mit sich nehmen in den Sturmflug oben in den Lüften; sie muss auf Erden von Baum zu Baum flattern, bis der Schluss der Ernte den Windwolf befreit.

XIV. Gleich der vorigen nur einmal belegt, aber von durchaus glaubwürdiger Seite und in völlig unverdächtiger Weise berichtet ist die nachstehende Tradition. Zu Langwalde Kr. Rastenburg Rgbz. Königsberg i. Pr. ängstigt man kleine Kinder oft damit, dass man sie der „Kôrnmôder“ bringen wolle, die sie dann ins Korn schleppt, wo sie nimmer herausfinden, oder wo sie *von den Wölfen, den Kindern der Kornmutter* gefressen werden.

Weit verbreiteter noch als die Rede vom Roggenwolf ist in deutschen Gauen die Warnung „Kinder sollen nicht ins Kornfeld gehen, da sitzt die Kornmutter, Roggenmutter, Roggenmuhme drin“. Sie hat viele und grosze *eiserne* Brüste. An diese legt sie die Kleinen, und zwingt sie, daran zu saugen, so dass sie sterben müssen. Wie die Roggensau und der Roggenwolf ist die Roggenmutter ein bald schreckhaftes bald woltätiges Wesen, welches auch in Sagen auftritt und darin als eine Frau von übermenschlicher Grösze geschildert wird. Dieser Mutter Kinder sollen die Roggenwölfe sein.

Wäre eine eingehendere Entwickelung des mythischen Wesens der Kornmutter an diesem Orte gestattet, so würde sich ergeben, dass sie mit vollem Fug und Recht als Mutter der im Winde brüllenden Kornwölfe genannt werden darf.

XV. Der Widerspruch, welcher darin zu liegen scheint, dass eine Frau, ein anthropomorphisch gedachter Dämon, Wölfe zu Kindern haben solle, löst sich, sobald wir beachten, dass der Roggenwolf zwar in Tiergestalt gedacht wurde, aber als gespenstiges Wesen — (Grauelwolf heiszt er in Saatzig o. S. 9.) — doch nur in unbestimmten Umrissen der Einbildungkraft des Volkes vorschwebte. Indem man ihm menschenartiges Bewustsein zuschrieb, mochte auch seine Gestalt nicht unselten menschliche Züge annehmen, oder wenigstens der Glaube entstehen, dasz er Tierkörper und Menschenleib beliebig wechseln könne. Dies folgere ich vorzüglich aus dem Umstande, dass mitunter geradezu der Werwolf statt des Rog-

genwolfes genannt wird. Man sagt „der Werwolf sitzt im Korn“[1]), um die Kinder davon zurückzuschrecken; der Werwolf erwürgt schlafende Schnitter[2]); und selbst die letzte Garbe wird mit dem Namen Werwolf belegt[3]). Was in Holstein gesagt wird, der Werwolf habe in einem Roggenfelde keine Macht über einen verfolgten Menschen[4]), das erscheint nur als eine Umkehrung des Satzes, der Werwolf hause verderbenbringend im Saatfeld. Denn ganz ähnlich stehen im Volksglauben die folgenden Sätze neben einander. Mit dem Blitze schlägt ein Donnerkeil in ein Haus — wo ein Donnerkeil auf dem Heerde liegt, bleibt das Haus vor Wetterschlag geschützt. Wo Rotkehlchen auf einem Dache nisten schlägt der Blitz ein — wo Rotkehlchen nisten ist das Haus vor dem Blitze sicher u. a. m.[5]). Gleichwol glaube ich die Gestalten des Roggenwolfs und des Werwolfs aus einander halten zu müssen; sie sind ihrer Aehnlichkeit wegen mit einander verwechselt, und so ist auf den Werwolf übertragen worden, was dem Kornwolf zukam[6]). Ich lasse dabei absichtlich die Frage ununtersucht, ob etwa beide wiederum auf eine ältere Grundanschauung zurückgehen, da es mich zu weit abführen würde die Stichhaltigkeit der Gründe zu prüfen, welche W. Schwartz für die Bedeutung der Werwölfe als Sturmeswölfe aufstellte.

XVI. Noch einmal haben wir dem Roggenwolf bis in ein weit ver-

---

[1]) Der Woarwulf sitt in dat Kôrn (Seehausen i. d. Altmark). De Wäahwulf is im Roggen (Blankenburg bei Gramzow Kr. Angermünde). Der Wärwolf kriegt dich (Westerhusen Kr. Wanzleben). Der Bärwolf sitzt im Korn (Rathendorf Kr. Gardelegen; Behnsdorf bei Weferlingen Kr. Gardelegen). Zur Form Bärwolf vgl. berwolf Mittellat. hochd. böhm. W. B. von 1470 ed. L. Diefenbach 1846 S. 31. W. Hertz Der Werwolf S. 5. — Ein Werwolf sitzt im Korn (Kr. Simmern Rgbz. Coblenz.)

[2]) Kr. Kalbe a. d. Saale i. d. Altmark.

[3]) Lasdehnen Kr. Pilkallen Rgbz. Gumbinnen.

[4]) Müllenhoff Schleswigholst. Sag. S. 233. CCCXX.

[5]) S. m. Germ. Myth. S. 13. Zu vergleichen wäre noch, dass St. Walpurgis zur Erntezeit vom wilden Jäger verfolgt sich auf einen Acker flüchtet und in eine Garbe einbinden lässt, um Schutz zu finden. (Vernaleken Alpensagen S. 109).

[6]) In allen sonstigen Sagen vom Werwolf findet sich nichts, was auf eine Wirksamkeit desselben im Getreide hindeutet; höchstens klingen die folgenden Züge an die o. S. 11. besprochene Vorstellung vom Pflaumenwolfe an. Werwölfe pflegen im Walde, unter Sträuchern ihre Kleider abzulegen und als Wölfe von dort aus hervorzubrechen. (W. Hertz, der Werwolf S. 91. 97). Nach russischem Glauben springt ein Zauberer dreimal über einen Baumstamm, in den er ein Messer gestoszen, um Werwolf zu werden. (Zs. f. D. Myth. IV. 156). Aehnliche Züge begegnen auch bei einem anderen dem Roggenhund und Roggenwolf zwar verwandten aber von ihnen hinlänglich geschiedenen mythischen Wesen, dem Weltenhund (Kuhn, Westph. Sag. I. 142). So kommt der Weltenruie zu Iserlohn aus einer der alten Kirchhofslinden hervor, macht seinen Umgang durch die Stadt und verschwindet wieder bei der Linde. Zs. f. d. Myth. II. 99. Zu Stötterlingenburg entsteigt der Weltenhund unter einem Kastanienbaum der Erde. (Pröhle Unterharzsag. S. 44. No. 120).

breitetes Kinderspiel zu folgen, welches auch auszer der Erntezeit unter dem Namen „Wolf und Schafe“ „Wolf und Gänse“ durch ganz Deutschland vielfach geübt wird. Mehrere Fassungen dieses Spieles bewahren für „Wolf“ die Namen Roggenwolf, Kornwolf oder Grasewolf.

I.

All mîn Schâp to Hûs!
„Ik dörf nich“
Wo fær nich?
„Fær de grôte Roggenwulf.“
Wo sitt he denn?
„Achtern Tûn!“
Wat mâkt he dar?
„He slîpt sîn Tæn.“
Wat will he denn?
„All de Schâp de Kæl afbîten.“
De bösen Wülfe sünt gefangen
Twischen twên îsern Stangen.
All mîn Schâp kâmt to Hûs!

Einer ist Hirte, ein zweiter Wolf, die übrigen Schafe. Auf den letzten Ruf des Hirten müssen diese den Raum bis zu ihm durchlaufen, indem sie der Wolf zu haschen sucht. Wer gefangen wird nimmt seine Stelle ein. (Holstein. Müllenhoff Schleswigholst. Sag. 487, 8. vgl. Handelmann Volks- und Kinderspiele S. 77.)

II.

Hilegänschen kommt alle heraus!
„Wir dürfen nicht
Vor dem Roggenwolf.“
Wo ist er denn?
Hinter dem grünen Sträuchelchen.“
Was macht er da?
„Steinichen suchen“.
Was will er mit den Steinichen?
„Messerchen wetzen.
Was will er mit dem Messerchen?
„Hilegänschen kabeln.“
Hilegänschen kommt alle heraus!

Dorf Poplitz b. Alsleben Saalkreis Rgbz. Merseburg.

III.

Schäfchen, Schäfchen kommt alle herein!
„Wir dürfen nicht!“
Vor wem denn nicht?

„Vorm Kornwolf“.
Wo sitzt er denn?
„Hinterm Dornbusch“.
Schäfchen, Schäfchen kommt alle herein!
Seehausen Kr. Wanzleben Rgbz. Magdeburg.

IV.

A. d. Trebel in Meklenburg hört man im „Wulf und Schäping spêl“, wenn der Wolf beim Greifen der Schafe allzuhart verfährt, diesem gewöhnlich den Vorwurf machen: „Du oll Roggenwulf!“

V.

Vor etwa 40 Jahren übte man das Spiel in nachstehender Form: Einige Kinder stellten Gänse vor, ihnen gegenüber nahm ein Mädchen als Hirtin Platz, zwischen ihr und der Heerde in der Mitte kauerte sich „der Roggenwolf“ (oder Wolf) am Boden nieder:

H. Wîle Gösing kummt to Hûs!
G. Ik darf nich.
H. Worum nich?
G. De Roggenwulf (Wulf) sitt achtern Barg.
H. Wat deit he doa?
G. He plückt sik'n Blömken.
H. Wat deit he mit dat Blömken?
G. He makt sik'n Kränsken.
H. Wat deit he mit dat Kränsken?
G. Dat sett he sik up't Swänsken.
H. Wîle, wîle Gösing, kummt to Hûs!

Kublank bei Neubrandenburg.

VI.

Wilde Gänschen, wilde Gänschen kommt alle herbei!
„Wir dürfen nicht“.
Warum denn nicht?
„Wir fürchten uns“.
Vor wem denn?
„Vorm Grasewolf“.
Was macht er denn?
„Machts Messerchen scharf“.
Was will er damit?
„Will den wilden Gänschen die Kehl' abschneiden“.

Ebendorf bei Magdeburg und Barby Kr. Kalbe Rgbz. Magdeburg.

VII.

Herder, Herder lât ju schâpkes gân!
„Ik darf niet“.

Wârôm niet?
„Om de ruge, ruge Wolf niet".
De ruge ruge Wolf zit gevangen
Tuschen twê yzeren Knijptangen,
Tuschen de Zon en de Mân.
Herderke lât ju Schâpkes gân!

Belgien, aufgezeichnet von Dyckstra. S. m. Germ. Myth. 681 Anm. 2 Vgl.

Herderke laet u Schaepkes gaen!
Van wie?
„Van Mynheer de Wolf".
Mynheer de Wolf zit gevangen
Tuschen twee yzere Tangen,
Tuschen de Zon
En tuschen de Maen.
Herderke laet u Schaepkes gaen!

Wodana Museum voor Nederduitsche Oudheidskunde door J. W. Wolf I., XVIII.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ein endgiltiges Urteil über das vorliegende Kinderspiel erst möglich sein wird, sobald noch weit mehre Fassungen, als bisher, zur Vergleichung vorliegen. Indessen hat es doch schon jetzt nicht geringe Wahrscheinlichkeit, dass der Name „Roggenwolf" zum alten und echten Stande der Ueberlieferung im Wolf- und Schäfchenspiel gehört, sonst würde derselbe schwerlich mit dem gleichbedeutenden des „Kornwolf" wechselnd in so weitentlegenen Landschaften, wie Holstein und Pr. Sachsen sich im Texte finden; auch das niederländ. „ruge, ruge wolf" scheint aus „roggenwolf" volksetymologisch verderbt[1]). Vor allem aber fällt die alte Form Grasewolf ins Gewicht, welche den Compositionsvocal noch beibehält, wie ahd. grasawurm, grasagruon, grasamucca mhd. grasevar und nhd. archaistisch mitunter Grasemücke. Auch das spricht für das Alter des Wortes Grasewolf, dass darin Gras offenbar noch für den Halm, das Kraut des Getreides verwandt wird[2]). Man möchte sogar wagen einen fränkisch-langobardischen Eigennamen, der im 8. und 9. Jahrhundert in der Form Grasoulf, Grasulf goth. GRASAVULFS ahd. GRASOWOLF vorkommt, hieher zu ziehen als altes Zeugniss für ein Appellativ grasowolf im Sinne von deletor calamorum, i. e. procella, das dann weiterhin zu einem Epitheton ornans des Helden geworden wäre, wie nach J. Grimm W. B. I. 1820 beovulf, beohata; allein die gleichzeitigen Namen

---

[1]) Doch vgl. o. S. 29 „ruh, ruh Roggenwulf" und den Familiennamen Rauwolf, Rauhwolf.

[2]) Vgl. Ulf. Marc. 4, 28. Silbo auk airþa akran bairiþ, frumist gras, þaþroh ahs, þaþroh fulleiþ kaurnis in þamma ahsa. So auch noch Luther: Denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren.

Grasevert, Grasemund bei Langobarden und das ahd. aus dem Ortsnamen Grasamâresaha zu erschlieszende Grasamâr lassen vermuten, dass der erste Compositionsteil einen ganz anderen, jetzt nicht mehr in unserer Sprache erhaltenen Stamm enthalte.

Die Vergleichung der holsteinischen und belgischen Fassung ergiebt auch die Worte „der Wolf liegt gefangen zwischen zwei eisernen Stangen" (resp. Zangen) als einen alten Zug, und wie sollte man dazu gekommen sein, die Angabe: „zwischen Sonne und Mond" hinzuzudichten? Wird sie nicht ebenfalls einen Rest des ursprünglichen Textes darstellen? „Zwischen Sonne und Mond" könnte unter anderen Umständen soviel als Dämmerung aussagen, hier aber ist offenbar keine Zeitbestimmung sondern eine örtliche Lage damit gemeint. Es wird einfach eine poetische Umschreibung für „Himmel" sein, so dass die Meinung des Hirten wäre „Am Himmelsgewölbe (dem Mondessaal, Sonnenland, wie die altnord. Poe sie sich ausdrückt) liegt der Wolf in Banden".

Ist der Roggenwolf nach S. 5 fgg. ein im Sturm und Unwetter sein Wesen offenbarendes Untier, so muss seine Fesselung die Windstille bedeuten. Wir sagen noch heute gewöhnlich „der Sturm bricht los" und gebrauchen damit unbewusst ein Bild, welches die Vorstellung voraussetzt, dass der Wind in Banden liege, wenn er nicht gespürt wird [1]).

Geradezu sagt ein schottisches Rätsel vom Winde:

> Arthur o Bower has broken his band,
> He comes roaring over the land;
> King of Scots with all his power
> Cannot place Arthur o Bower.[2])

Unter diesen Umständen liegt nichts näher, als die Vermutung, dass unter den Schafen, denen der Roggenwolf nachstellt, die Federhaufwolken (cirrocumuli) zu verstehen seien, welche die Volkssprache in ganz Deutschland allgemein als Lämmer, oder als die Schafheerde der Frau Holle, des lieben Gottes u. s. w. bezeichnet[3]). Erfahrungsmäszig herrscht Windstelle und heitere Luft, wann diese Wolkengebilde am Himmel erscheinen. Nach uralter Volksbeobachtung jedoch, welche wahrscheinlich zuerst von Aristo-

---

1) Auf diese Anschauung leitet u. A. auch das altnord. vindslot, byljaslot remissio procellae, tranquillitas aëris, eigentlich inclusio venti von SLIÓTA (slýt, slaut, slutum, slotinn). Hievon das Denominativ slota. Vergl. Nu slotar vindinum (jam desaevit procella.)

2) Songs for the nursery. London. Darton and Clark Hollbornhill. s. a. 4° p. 14. Chambers popular rhymes of Scotland p. 41. vgl. Zs. f. d. Myth. IV. 395. Fiedler Geschichte der volkstüml. schott. Liederdichtung S. 227. — Roaring cf. he rårt as'n Rogenwulf o. S. 11 fgg.

3) S. M. Germ. Myth. 245. 307. 728. Kuhn Märk. Sag. 372. W. Grimm K. u. H. M. 1819 II. LXV.

teles aufgezeichnet wurde, bricht unbedingt in kurzer Zeit nachher Sturm oder Regen hervor. Theophrast de sign. temp. 13. Wimm. 118: *καὶ ὅταν νεφέλαι πόκαις ἐρίων ὅμοιαι ὦσιν ὕδωρ σημαίνει.* Aratos *Διοσ* 206. Becker p. 39.

πολλάκι δ' ἐρχομένων ὑετῶν νέφεα προπάροιθεν
οἷα μάλιστα πόκοισιν ἐοικότες ἰνδάλλονται[1]).

Virgil Georg I. 397 spricht dem Aratus nach, wenn er als Vorzeichen gutes Wetters anführt: Tenuia nec lanae per coelum vellera ferri, aber Plinius scheint unabhängig zu melden: Si nubes ut vellera lanae spargentur multae ab oriente, aquam in triduum praesagient (Hist. nat. 18, 35). Ebenso sagt man zu Mühlhausen Rgbz. Erfurt: „Hiete lemmerig, morgen scheferig, ebbermorgen gätt's Rein" (Regen). Und in Erkelenz Rgbz. Aachen:

Hüt schöppkes, morgen dröppkes!

(Heute Schäfchen, morgen Tröpfchen). In der Gegend von Danzig meint man, die Lämmchen bedeuten kommendes Unwetter, die Schiffer sollen aus ihnen heftigen Sturm prophezeien. Aus Hofingen im Kanton Aargau wird berichtet: Erscheinen Wolken, wie gelockte Wolle, so spricht man, der Himmel sei geschäfelt, es sei dann Sturm auf dem Meere. Aus Delhoven (Bürgermeisterei Dormagen Kr. Neusz Rgbz. Düsseldorf): „Die kleinen Wolkenhäufchen nennt man Schäfchen und sagt: „„*Heute Schäfchen, morgen Wölfe*"", wobei man an Regen denkt"[2]).

Die wissenschaftliche Beobachtung bewährt diese Sätze der Volksmetereologie als wahr. Die Cirrocumuli kommen zuweilen gleichzeitig mit Cirruswolken vor, gehen aber fast immer durch Cirrostratus zu Regen bringenden Wolkenformen, oft mit Gewitter und Wind über. Der Regen oder Schnee u. s. w. folgt auf die Cirrocumuli an demselben Tage, in der darauf folgenden Nacht, oder am folgenden Tage[3]).

---

[1]) Vgl. Aristoph. Nubes 343: *εἴξασιν (νεφέλαι) ἐρίοισιν πεπταμένοισι.*

[2]) Gleichbedeutende Aussprüche aus Ungarn und Toscana bei Reinsberg-Düringsfeld, Das Wetter im Sprichwort S. 47.

[3]) Herr Director Strehlke in Danzig hatte die Güte mir folgende beliebig herausgegriffene Beobachtungen aus seinem Journale mitzuteilen:

1849.	Novemb.	6.	2. U.	Nm.	Cirroc.
	Nov.	7.			Regen.
	Nov.	8.	8. U.	Vorm.	Cirroc. Nm. Regen.
1850.	Mai	2.			Cirroc.
	Mai	3.		Vm.	Schneeflocken.
	Mai	19.		Vm.	Cirroc.
		20.		Nm	Regen und Gewitter.
	Juni	13.		Vm.	Cirroc. Nm. Regen und Gewitter.
	Juni	26.		Ab.	Cirroc; in der Nacht zum
	Juni	27.	u. a. 27.		Regen und Gewitter.
	August	23.		Nm.	schöne Cirroc. Ab. Reg. u. Gew.
	Octob.	3.	2 U.	Nm.	Cirroc.; Nm. Ab. Regen.
	Oct.	8.	10 U.	Vm.	Cirroc.; am

Auch durch theoretische Untersuchungen ist erwiesen, dass die Cirrocumuli einem Umschlage der Witterung vorangehen. Sie pflegen nämlich zu entstehen, wann im Kampfe der beiden Luftströme, welche die meteorischen Veränderungen der nördlichen Halbkugel bedingen, der vom Aequator nach dem Nordpol abflieszende warme und darum leichtere Strom im Begriff steht, an irgend einem Orte den bis dahin herschend gewesenen kälteren Strom zu verdrängen, welcher vom Nordpol nach dem Aequator zurückflieszt. Jener steigt zunächst vermöge seiner gröszeren Leichtigkeit an diesem in die Höhe, schiebt sich über ihn hinweg und dringt dann von oben nach unten in ihn hinein. Es ist oft lange anhaltend heitere Witterung gewesen, die Windfahne hat bei wenig bewegter Luft Tage, oft Wochen lang unverändert NO. gezeigt, da trifft in Höhen von 15—20000 F der mit Feuchtigkeit geschwängerte Aequatorialstrom ein; die Berührung mit der kalten trockenen Luft des Polarstroms condensiert seine warmen Wasserteilchen zu Dämpfen und es bilden sich die Federwolken, Windbäume (cirri) als erste Anzeichen des bevorstehenden schlechten Wetters. Bald darauf erfolgt der Eingriff in den Polarstrom selbst, die Dämpfe gerinnen zu Eiskristallen und die zarten runden, in Reihen geordneten Federhaufwolken, die Schäfchen (cirrocumuli) entstehen, welche beim weiteren Herabsteigen des Südweststroms in die flacheren Wolkenblättchen der Federschichtwolke (cirrostratus)[1]) und dann allmählich in eigentliche Regenwolken übergehen, wenn der Südstrom seinen Gegner, immer weiter herabsteigend, auch aus seiner letzten Position verdrängt hat. Somit ist unten auf der Erde noch Ruhe und

---

	Oct.	11.	Morgens	Regen.
	Decemb.	3.	Vm.	schöne Cirroc. Nm. starker Wind.
		4.	Nm.	feiner Regen.
1851.	Febr.	6.	Vm.	Cirroc.;
	Febr.	7.	Vm.	Schnee.
	Febr.	21.	Vm.	Cirroc.; Nm. Regen.
	Mai	15.	Nm.	Cirroc; feiner Regen an den folgenden Tagen.
	Mai	25.	Ab.	Cirroc;
	Mai	26.		Regen.
	Juli	11.		Cirroc; erst am 15. Regen.
	August	17.	Vm.	Cirroc. 4 U. Nm. Regen.
	August	20.	Vm.	Cirroc, am 21. Nm. Regen.
	August	24.	Vm.	Cirroc, Nm. 5 U. schwacher Regen.
	Sept.	2.	7 U. Nm.	schöne Cirroc;
	Sept.	3.	Morgens	Regen.

Aus Fitzroy, practical Metereology entnehme ich die Angabe „Wenn cirrocumulus rot gefärbt ist, dann folgt (gewöhnlich schon in 24 Stunden) Niederschlag, *stäts aber heftiger Wind.*"

[1]) Wenn die Federschichtwolken eine lockere Structur haben und ihre Ränder mehr aus gekräuselten, als aus graden Fasern bestehen, sehen sie den Federhaufwolken oft sehr ähnlich und werden vom Volke ebenfalls zu den Lämmchen gerechnet.

heiteres Wetter, wann die Lämmerwolken in der Höhe sichtbar werden; aber sie zeigen bereits den Beginn des Processes an, der mit dem Wehen eines warmen Südwindes, oft mit einem heftigen lange anhaltenden Gewitter endet[1]).

Versetzen wir uns in die Seele eines noch in mythischer Denkweise befangenen Naturmenschen, der jene Vorgänge und ihre Wiederkehr mit scharfem Auge beobachtet, ohne ihr Gesetz zu ahnen. „Frau Holle treibt heut ihre Heerde aus", „hüt hödt de Schaper sîn Schap". Die Luft ist hell und heiter; der böse Wolf, welcher im Sturme daherheult, oder nach (III. o. S. 7) in Nebel, Regen und Gewitter seine Gegenwart spüren lässt, ist nicht da; er muss wohl irgendwo am Himmel gefesselt liegen. Aber sicher verzieht er nicht lange, bald reiszt er sich los, und verzehrt die Schäfchen. „Heute Schäfchen, morgen Wölfe". Dieser Wolf aber ist derselbe, welcher als Kornwolf oder Roggenwolf auf das Gedeihen des Getreides den entscheidendsten Einfluss ausübt.

Wäre es wunderbar, wenn derartige mythische Vorgänge, die man am Himmel wahrzunehmen glaubte, nun auch auf Erden in einem Chorreigen dramatisch nachgebildet wurden? Dies war die älteste Weise unserer einheimischen heidnischen Poesie; ich habe (wie vielfach ich auch noch in der Deutung des Einzelnen fehlte) in meinen German. Mythen einige Reste derselben in Kinderspielen nachgewiesen und den Weg, auf welchem solche Stücke aus der alliterierenden in reimende Form umgedichtet bis auf unsere Zeit kamen, Zs. f. D. Myth. IV 433—450 des näheren erörtert. Auch solche Volksgebräuche, welche von keinem Gesange begleitet werden, geben sich, je älter sie sind, desto häufiger als irdische Nachbildungen von mythischen Ereignissen, zumal von mythisch aufgefassten Naturvorgängen am Wolkenhimmel zu erkennen. In den Erntegebräuchen vom Roggenwolfe bietet sich uns sogleich ein naheliegender Belag dafür dar.

Ich vermute somit, dass uns in dem Wolf- und Schäfchenspiel die Ueberbleibsel eines alten mythischen Leiches erhalten seien und glaube, dass sich dafür später noch entscheidendere Beweise werden beibringen lassen, als der gegenwärtige Stand der Forschung erlaubt. In jedem Falle muss davor gewarnt werden, leichtfertig die Schwierigkeiten zu übersehen, welche meiner Deutung noch entgegenzustehen scheinen. Vorzugsweise vom Sturm brauchen wir den Ausdruck „das Unwetter bricht los"; er vorzugsweise kann bei Windstille gefesselt erscheinen; unter den auf das Erscheinen der Lämmerwolken folgenden Naturphänomenen aber spielt der Regen die Hauptrolle. Und wie ging es zu, dass in den meisten Fällen die charakteristischen Stücke, auf welche sich meine Erklärung stützt, der

---

[1]) Dove Meteorolog. Untersuchungen 59. 60. E. E. Schmid. Lehrbuch der Meteorologie S. 679. Kämtz Lehrbuch der Meteorologie I. 386. 389.

Name Roggenwolf, die Angabe von der Fesselung im Texte unseres Spieles fehlen? Sind dieselben vielleicht doch nur Einschiebsel?

Falls aber meine Auseinandersetzung sich durch weitere Funde bestätigt, scheint es selbstverständlich, dass alle diejenigen Fassungen, welche statt der Schafe Gänse nennen, jüngere verderbte Recensionen sind, in denen die Verwechselung des Wolfes mit einem Fuchse Einfluss geübt hat.

XVII. Verblasster nach der einen Seite hin, lebendiger auf der andern weil zu einem vollständigen kleinen Volksdrama erweitert stellt sich ein oberdeutscher Spielbrauch neben das im vorigen Abschnitte besprochene Kinderspiel. Er wird von Erwachsenen und zwar nur zur Erntezeit ausgeübt und stellt deutlich den im letzten Korne gefangenen Getreidewolf dar.

„In der Gegend von Laufen, Surheim u. a. in Oberbaiern wird von den jungen Leuten beim *Abdreschen, Flachsbrechen, Rockenreisen* u. dgl. ein beliebtes Spiel, der *Wolf* genannt, gespielt. Ein Bursche zieht eine umgekehrte Pelzjacke an, bedeckt sich mit einer Pelzhaube *und besetzt die Hosen mit den Aehren - Büscheln der Schilfrohre.* Dieser ist der Wolf. Der Wolf wird durch einen andern Burschen an einer langen Kette von auszen zur Versammlung in die Stube geführt, welcher ihn durch Schläge zum Tanzen zwingt. Dann wird er in einer Ecke der Stube angehängt. Andere sechs Mannsbilder stellen vor: einen Bauern, seine zwei Söhne und drei Schafe. Der Bauer hat einen Buckel, einen sehr groszen eingebundenen kranken Fusz und seine Söhne sind mit Stöcken versehen. Bei der Einführung des Wolfes und bis jetzt schläft der Vater auf den Bänken und die Schafe liegen auf dem Boden der Stube. Nun ruft von auszen ein hübsches Mädchen, die Gredl, den jüngeren Sohn Hansl zum Fenster, und während diese ihre Liebeshändel abmachen, reiszt sich der Wolf los, schleppt die Schafe zur Thüre hinaus und man sagt: Der Wolf hat die Schafe gefressen. Der Bauer erwacht, jammert über den Verlust der Schafe, ist sehr aufgebracht gegen seine Söhne, welche statt die Tiere zu hüten, schlafen und sich mit Liebeshändeln abgeben und belangt sie bei dem Actuar. Dieser lässt die Söhne und den Vater einsperren, weil auch dieser als nachläszig erkannt wird. Sie gehen zur Türe hinaus. Nun setzen sich der Pfleger und seine Frau auf einen auf den Tisch gestellten Stuhl fest neben einander, ihre Füsze mit einer Kotze überdeckt. Dann werden die Gefangenen zum Verhör vorgeführt. Der Pfleger hält ihnen ihre schlechten Streiche vor und sie müssen vor ihm und seiner Frau auf den Knien Abbitte leisten, wodurch sie wieder frei werden. Darüber erfreut nimmt der Bauer die Bäuerin, und jeder von seinen Söhnen ein Mädchen und lassen sich durch den Spielmann auf der Zither Flöte oder Swegelpfeife einen Walzer aufmachen. Nach dem Tanz spricht der Vater zu den Söhnen: „Buben, ich weisz zwei Königstöchter in Africa, die möchten gern

heiraten und haben sehr viel Geld.“ Die Söhne erwiedern: „Das wollen wir, weil sie so reich sind.“ Sie gehen aus der Stube und kommen auf den Schultern eines andern Burschen sitzend wieder herein und reiten zu den Königstöchtern. Der König sitzt auf einem an den Tisch gestellten Stuhl mit überdeckten Füszen und seine zwei Töchter Urschl und Xaverl sitzen neben ihm, aber auf einer Bank neben dem Tische. Die Söhne des Bauers reiten in der Stube herum, die Königstöchter werden ihnen geneigt und der Bauer, welcher den kürzeren Weg über Berg und Tal gemacht hat, und die Worte der Königstöchter vernimmt, ermahnt die Söhne ihre Werbung zu beschleunigen. Das geschieht. Der König willigt ein, weil sie angesehene Männer seien. Die Reiter geben dann vor, sie hätten noch manches zu besorgen, reiten durch die Küchentüre hinaus, mit geschwärzten Händen wieder herein, steigen vom Pferde, tanzen mit ihren Bräuten und schwärzen ihnen während des Tanzes liebkosend das Gesicht zur groszen Belustigung der Zuschauer“ [1]).

Dieses kleine Volksschaupiel ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Es bietet einen sicheren Belag dafür, dass auch auszerhalb des kirchlichen Kultus in dem mythischen an die Jahresfeste geknüpften Volksgebrauche fruchtbare Keime und Anfänge dramatischer Poesie erwachsen sind. Deutlich lassen sich noch die drei Stufen unterscheiden, welche die Entwickelung unseres Erntespieles durchmachte. Der älteste Teil desselben enthielt nichts anderes, als die Vorführung des gefangenen Wolfes, derselbe riss sich los, würgte die Schafe und die Scene schloss allem Anscheine nach zum Ergötzen der Zuschauer mit einer weidlichen Prügelung der nachläszigen Söhne von Seiten des erzürnten Vaters. Ein feiner Kopf spann die Geschichte weiter und fügte die Gerichtscene hinzu. Diese erste Erweiterung dürfte dem 15. Jahrhundert angehören, welches in seinen Fastnachtspielen die Form des Processes so auszerordentlich liebte [2]). Der Tanz nach der Freisprechung endigte nun das Stück zu allgemeinem Ergötzen. Ganz lose und roh ward endlich in noch späterer Zeit die Werbung um die drei africanischen Prinzessinnen angereiht, welche durch das Schwärzen ihrer Gesichter als Mohrinnen (d. h. im Sinne der Zeit als Berbern oder Morisken) bezeichnet werden sollen. Dieser letzte Teil ist schwerlich älter als die Mitte des 16. Jahrhunderts, er könnte angeregt sein durch das Gerücht africanischer Reichtümer, welches Karls V. Zug nach Tunis 1535 auch in Deutschland verbreitete. Einen jüngeren Ursprung anzunehmen, verbietet die Art der Mimik und Inscenirung, welche genau dem Character des alten Volksschauspiels im 16ten Jahrhundert entsprechen, wie es sich beispielsweise in Oberufer bis auf heute erhalten hat.

---

[1]) Panzer Beitr. z. d. Myth. II. 187. 188.

[2]) Gervinus Literaturg. (1853) II 339. 340.

XVIII. Wie man annahm, dass der im abgeschnittenen und zur Scheuer eingefahrenen Getreide noch verharrende Roggenwolf durch die Schläge des Dreschflegels hervorgescheucht werde (s. o. S. 20. 28), scheint man auch geglaubt zu haben, aus ausgerupften oder abgeschnittenen Grashalmen durch Werfen an einen Baumstamm den im Wiesenwuchs weilenden Graswolf (s. o. S. 35) herauslocken zu können. Wenigtens will mich dies als diejenige Anschauung bedünken, welche dem folgenden Aberglauben zu Grunde liegt. Nic. Remigius herz. lotharingischer Geheimrat und Hexenrichter, der von 1580—1595 sich den traurigen Ruhm erwarb, 800 unglückliche Menschen als Zauberer verbrannt zu haben, teilt in seinem Buche „Daemonolatria“ (Colon. Agr. 1596) aus ihm vorliegenden Hexenacten mit: Petronius Armentarius ac Joannes Malrisius, quod suo loco fusius dicetur, lupos illiso in arborem aliquo gramine excitabant, qui in illud, quod jussissent, ovile irruerent nec nisi edita magna strage finem vastandi facerent. p. 133. — Jam si quem hoc vrit, quod sui loci atque ordinis alius quispiam in pascendo pecore se diligenter habeatur solicitumque tenet quomodo conceptum in illum ex ea invidia odium, amota omni suspicione, expleat: tum auxiliaris aliquis Daemon asciscitur, qui lupi formam praedabundus in ejus gregem irruat ac edita strage servi incuriam apud herum accuset: quam etiam peculii damno tandem sarciri illum conveniat. Id se Patronius Armentarius (Dalhemii in vasto regno) et Ioannes Malrisius (Sexaeij Transsylvanij) ita factitasse inter alia nefariae suae artis portenta ingenue sunt professi: Asciscendique atque evocandi Daemonis modum fuisse, evulsum gramen in forte objectae imminentis arboris truncum, conceptis quibusdam verbis, impingere, quo facto inde lupus statim exoriretur, qui momento designatas ad caedem pecudes discerperet. (p. 141. 142.)

Irrtümlicher Weise erklärt J. Grimm Myth.[2] 1050 die hier berührten zauberischen Wölfe für Werwölfe, wenngleich Remigius es zweifelhaft lasse, ob die graswerfenden Männer selbst Wölfe wurden. Aber die Berichte sagen deutlich, dass diese neidischen Leute hilfreiche Dämonen (auxiliares daemones) in Wolfsgestalt gegen ihre Feinde aussandten (excitabant) und in Schafställe (in illud, quod jussissent ovile) einfallen lieszen, und zwar indem sie aus den gegen einen Baumstamm geschlagenen (impingere) Grashalmen den Dämon hervorgelockt (excitare) hätten. Es misversteht mithin auch schon Del Rio den Remigius, wenn er (Disquis. mag. 1617 p. 142 b. 1.) dessen Angabe dahin versteht: Striges interdum lupos illiso quodam in arborem gramine ex arboris, ut videtur, cavo educunt.

Zur Vergleichung darf man die Aussage einer Hexe herbeiziehen, welche Remigius im April 1582 verhörte. Nachdem er davon ausführlicher gesprochen, dass Zauberinnen einen vom Teufel empfangenen Staub in die Luft streuten „unde erucae, bruchi, locustae atque id genus pestes sa-

torum densae nascerentur", fährt er fort: Joanna Porelia (Castro Salini) fatetur se eorum, quibus male cupiebat, jumentis oestrum saepenumero immisisse, a quo frequentatis aculeis tandem miserrime necarentur. Idque praestare potuisse, quoties volebat, sola plantae, quae prima ad manum veniebat, evulsione ac in terram cum praefatione certi alicujus carminis dejectione. (Remig. a. a. O. 133). Durch das Auswerfen des Staubes, des Grases, in welchem die dem Vieh und Getreide schädlichen Insecten sich aufhalten, werden diese nach der abergläubischen Vorstellung hervorgetrieben und auf gewisse Felder verderbenbringend ausgeschüttet [1]).

XIX. Es bleibt noch übrig ein letztes indirectes Zeugniss dafür entgegenzunehmen, dass man sich den Roggenwolf nach Art eines gespenstigen Zauberers dachte, welcher den Kornertrag eines ganzen Feldes auf wunderbare Weise entführt. Ich finde nämlich eine Verwechselung des Roggenwolfes mit dem Pilwiz, Bilsenschneider u. s. w. in G. A. Frohburg Kr. D. Leipzig. Daselbst ist häufig vom Wolfschnitt oder Binsenschnitt die Rede, wobei man bemerken will, dass in einer handbreiten Linie alle Aehren abgeschnitten seien.

XX. Keine äuszeren Zeugnisse vermag ich beizubringen, um das Alter der Vorstellungen vom Roggenwolf in Deutschland festzustellen. Aus inneren Gründen werden wir geneigt sein, dasselbe in frühe Urzeit hinaufzuschieben. Jedesfalls ist soviel ausgemacht, dass — abgesehen von dem innigen Verkehr mit der Tierwelt des Urwaldes, welcher aus jenen Vorstellungen und Gebräuchen hervorblickt — eine Anschauung, welche den Dämon des Getreides im Ackerfelde gegenwärtig glaubte und in der letzten Garbe gefangen werden liesz, einen weit primitiveren Character trägt und darum auch mit Wahrscheinlichkeit als viel früher entstanden betrachtet werden darf, als der Glaube an eine menschlich gestaltete Gottheit, die in Freiheit waltend dem Gedeihen der Früchte vorsteht und welcher der Mensch in Demut das letzte Erntebüschel weiht. Die letztere Sitte hatte bekanntlich in einem Teile Meklenburgs ehedem statt, indem man für Wôdens Ross die letzten Halme unabgemäht auf dem Acker stehen liesz. Wo die (ältere) theriomorphische Form der Erntesitte und die (jüngere)

---

[1]) So dunkel die Sache noch ist, kann ich mich nicht enthalten auf eine merkwürdige Stelle des Plinius aufmerksam zu machen (hist. nat. 27, 11), nach welcher aus geriebenem Moose ein die Getreideinsecten verfolgender zauberischer Wolf hervorsprang, der dann auch gegen eine ähnlichen Insecten zugeschriebene Krankheit (vgl. Zs. f. vgl. Sprachf. XIII. 63 fgg.) die Räude hilfreich sein sollte: Lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum. Friccatur altero lapide addita hominis saliva. Illo lapide tangitur impetigo. Qui tangit dicit:

φεύγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος ὔμμε διώκει.

(Cf. Plin. 18, 17. Est et cantharis dictus scarabaeus parvus, frumenta erodens). Der gallische Arzt Marcellus teilt 300 Jahre später einen Zauberspruch gegen Gerstenkörner im Auge mit „*φεῦγε, φεῦγε, κριθή σε διώκει.* (J. Grimm Marcellus Burdigalensis Berlin 1849. S. 13, 20. 28).

anthropomorphische sich ethnographisch berührten, trat eine jener eigentümlichen Mischungen ein, welche in ähnlichen Fällen auch anderswo zu beobachten sind. In Grosz Trebbow bei Schwerin darf die letzte Aehre nicht vom Felde geholt werden, sondern bleibt dem Wolfe als Futter für sein Pferd stehen.

XXI. Reicht die Entstehung der von uns betrachteten Vorstellungen wirklich in so hohes Altertum hinauf, als wir vorhin annahmen, so fällt dieselbe nicht allein der Kulturepoche des Heidentums, sondern sogar einer sehr frühen Zeit desselben zu. Wir werden alsdann berechtigt sein, in den (alten) Quellen der verwandten nordischen Mythologie wo nicht dieselben Anschauungen und Sitten, so doch entschieden analoge Gebilde zu suchen, welche als selbständige Entwickelungsformen einer gemeinsamen Grundidee dem südgermanischen Mythus zur Seite stehen. Gelingt dieser Nachweis, so ist damit ein Bürge für das behauptete Alter der deutschen Sitten und Anschauungen vom Roggenwolfe gewonnen, und über dessen Wesen helleres Licht zu erwarten. Die Aufzeichnungen skandinavischer Erntesitten sind leider bis jetzt zu spärlich, um über das Vorkommen des Roggenwolfes in denselben irgend ein bejahendes oder verneinendes Urteil zu gestatten, frühere Jahrhunderte schrieben dergleichen Volksgebräuche und Volksglauben nicht auf. Gleichwol glaube ich auf eine merkwürdige Analogie hindeuten zu sollen, welche ein altes Eddenlied ungesucht darzubieten scheint.

Wem wäre nicht bei der Fesselung des Kornwolfes (o. S. 33. 36.) Aehnlichkeit mit dem gefesselten Fenrir aufgefallen? Wenn aber die Roggenwölfe — wie es scheint — gleich dem Werwolf lykanthropische Natur haben sollen (o. S. 31), wenn sie die „Söhne der Kornmutter mit den *eisernen* Brüsten“ heiszen, so rufen diese Züge die bekannten Strophen Völ. 32. 33 ins Gedächtniss:

Austr sat hin aldna	Ostwärts sasz die Alte
i Járnviđi	im Eisenwalde
ok foeddi þar	und gebar da
Fenris kindir;	Fenris Geschlecht (Wölfe);
verđr af þeim öllum	unter den allen ersteht
einna nôkkurr	zumal ein gewisser,
tungls tjúgari	der Verschlinger des Monds
í trölls hami.	in Unholdsleibe.
Fyllisk fjörvi	Er füllt sich mit dem Leben
feigra manna;	todbestimmter Männer;
rýđr ragna sjöt	rötet der Götter Sitze
rauđum dreyra;	mit rotem Blute;
svart verđa sólskin	schwarz werden die Sonnenscheine

of sumur eptir,	die kommenden Sommer hindurch,
veđr öll válynd.	alle übelgeartete Wetter (brechen hervor).

Diese Strophen gehören freilich einer Schilderung eschatologischer Vorgänge an und malen daher ins Ungeheure; aber der Mythus vom Weltuntergang bringt nur landläufige Vorstellungen von wiederholten Begebenheiten in die feste Form eines einmaligen in ferner Zukunft mit groszartigster Furchtbarkeit sich vollendenden Factums. Von einer alten Frau im Eisenwalde wurden ostwärts d. h. bei den Riesen die wolfsgestaltigen Ungeheuer geboren, welche den lichten Himmel (Týr = Zeus, Dyâus), Sonne und Mond mit Nacht, Finsterniss und Unwetter unaufhörlich zu verdunkeln trachten. Fenrir, Mânagarmr, Sköll, Hati, Hróđvitnir sind nur verschiedene Hypostasen dieses einen Grundwesens, welches im Volksglauben allmählich auf die locale Wirksamkeit bald in jenem, bald in diesem einzelnen Naturphaenomen beschränkt wurde. Wie man in Deutschland und Burgund noch in später Zeit die Mondfinsterniss auf den Wolf zurückführte, der den Mond verfolge (Myth.[1] 150) hiesz in Schweden, Norvegen und Dänemark eine Nebensonne, Sonnenwolf (sólvarg, sólulv)[1]. Auch der Gewittersturm, der den Himmel mit Finsterniss umhüllt, scheint als das Werk solcher lichtfeindlichen Wölfe betrachtet worden zu sein. Wenn der „tungls tjúgari" losbricht, „veđr öll válynd". Sorterup meldet noch 1722: Etenim nihil adhuc rusticis Siaellandicis familiarius, quam cum viderint in crassiore nube parelium, vel simul plures inde orituram tempestatem et pluviam augurari, dicentes: „intemperies aëris exspectanda, quia vidimus lupos solis (Sólulve)"[2]. Wenn auf Island zwei Nebensonnen, die eine rechts, die andere links von der Sonne erscheinen, so nennt man das „die Wolfsnot" (úlfakreppa) und meint „jetzt liefen sie (die Wölfe) beides vor und hinter der Sonne (þađ fari bæđi á undan og eptir sól). Eine einzelne Nebensonne war Geri (Wolf) geheiszen[3]; heutzutage nennt man noch die Nebensonne, welche rechts von der Sonne gesehen wird, Gíll (vielleicht Assimilation von gildir Wolf?). Sie gilt aber als ein übles Vorzeichen in Bezug auf das Wetter (þykir ílls viti međ veđur), wenn sie nicht von einer zweiten Beisonne hinter der Sonne begleitet wird. Diese letzte ist Úlfur (Wolf) genannt, und man pflegt zu sagen: „Selten ist Gíll zum Guten, wenn nicht Úlfur hinterher läuft" (sjáldan er Gíll fyrir góđu, nema Úlfur á eptir renni)[4].

---

[1]) Finn Magnussen lex. Myth. 142. Myth.[1] 401.

[2]) Sorterup in prodromo calendarii ethnici ap. F. Magnussen l. l. (cf. Theophrast. de sign. temp. 22. 29. Wimm. p. 120. 122).

[3]) Finn Magnussen lex. Myth. 118 „Gèri adhuc in Islandia parelius dicitur".

[4]) J. Arnason Islenskar þjóđsögur. Lpzg. 1862 I 659. cf. Maurer Isländ. Volkssagen 1860 S. 185.

Eine Verwandschaft der lichtfeindlichen Wölfe der nordischen Sage mit den deutschen in Sturm, Nebel und Regen waltenden wird hienach auch von demjenigen kaum in Abrede zu stellen sein, wer noch nicht wie W. Schwartz (Ursprung d. Myth. a. m. O.) den Fenrir für den heulenden Sturmwolf selbst erklären will. Wie beide von einem alten gespenstigen Weibe geboren werden, begegnen sich der eiserne Wald und die eisernen Brüste als Wohnsitz und körperliche Eigenschaft der Mutter; diese beiden rätselhaften Bezeichnungen scheinen einen noch unaufgeklärten mythischen Zusammenhang zu verraten. Es wäre wohlfeil sich schon jetzt, ohne positiven Anhalt in Hypothesen darüber zu ergehen[1]).

Was wir vom Roggenwolf nur vermuteten, wird von den nordischen elementarischen Wölfen ausdrücklich bezeugt, sie sind lykanthropischer Natur. Die Kinder, welche die Alte gebiert, gehören zum Riesengeschlecht, sie haben die Wolfsgestalt (úlfshamr wie fjaðrhamr, arnarhamr, valshamr u. s. w.) gleichsam als ein Gewand angezogen und können sie mit menschlichem Ansehen vertauschen. Dies ist die wahre Meinung des undeutlichen Ausdrucks „Fenris kindír-túngls tjúgari í trölls hami“[2]). So hat auch schon der Verfasser von Gylfaginníng die Völuspá verstanden „en gamla Gýgr fæðir at sonum marga jötna ok alla í vargs líkjum“[3]).

Wenn der letztgenannte Schriftsteller mit seiner Auffassung des Ausdrucks „fyllisk fjörvi feigra manna“ Recht haben sollte, den er mit den Worten umschreibt, „hann fyllist með fjörvi allra þeira manna, er deyja“, so würde auch die merkwürdige Ziebinger Tradition (o. S. 29. 30) ein Analogon gefunden haben. Doch ist dieser Punkt noch viel zu wenig aufgehellt, um irgend welche Vergleichung als zulässig erscheinen zu lassen[4]).

Fasse ich alle berührten Züge zusammen, so erscheint mir der Roggenwolf als ein Wesen der germanischen Riesensage, aus demselben Grundgedanken hervorgegangen und in ganz ähnlicher Weise im Mythus

---

[1]) Die von Weinhold, Riesen S. 290 bereits angezogenen weiteren Analogien vom eisernen wilden Mann und dem Buschweibe mit eisernem Kopf werden mit mehrafchen weiteren übereinkommenden Zügen, welche meine noch nicht veröffentlichten Collectaneen darbieten, zu vergleichen sein, ehe zu irgend welcher Erklärung geschritten werden darf. Vgl. Weinhold, die deutschen Frauen S. 27. 28.

[2]) S. M. german. Myth. 691 fgg.

[3]) Gylfag. 12. Sn. E. An. I 58. Man vergleiche hiemit, wie ganz menschenartig Fenrir Gylfag. 34. denkt, redet, handelt.

[4]) Von einigermaszen analogen Zügen wüsste ich nur beizubringen, dass die Sonne und Mond verfolgenden Wölfe Wurkulaczi bei den Walachen aus den Seelen ungetaufter Kinder entstehen. Schuster, Woden Hermannstadt 1856 S. 39 und dass bei Inselschweden und Ehsten der Glaube herscht, die Wiedergänger d. i. die wiederkehrenden Toten würden von Wölfen verfolgt und verschlungen. Russwurm Eibofolke II § 388. Russwurm, Sagen von Hapsal S. 122, 125. Vergl. ebds. S. XIV. Kuhn hat mit letzterem Aberglauben schon die Sâlavrikas (Saalwölfe) verglichen, welche nach indischem Glauben im Reiche der Toten hausen. (Weber ind. Stud. I 411. 413. III 458. 60—66.

ausgebildet, wie Fenrir und dessen Sippschaft im skandinivischen Norden. Auch Fenris Fesselung wird ursprünglich Ausdruck für einen wiederholten Naturvorgang gewesen sein, ehe sie im Zusammenhange des eschatologischen Mythus ihre jetzige Form und Stelle erhielt und ethischen Gedankengehalt in sich aufnahm. Wenn im Norden die Riesen als Personificationen der elementaren Naturgewalten gedeutet werden müssen; wenn unter ihnen Wind und Wetter (Hraesvelgr, Kari, Kyrmir, Stumi, Thjassi, Thrymr, Frosti, Snaer, Vind og Väder u. s. w.[1]) eine bedeutende Rolle spielen, einige Riesennamen (Hröqvir, Hraudnir, Skorir) gradezu auf die waldfeindliche, baumzerstörende Kraft des Sturmes hinweisen und auch deutsche Riesen wie Fellenwalt, Rûmenwalt, Schellenwalt nachweisbar sind, so kann die Annahme nichts befremdliches haben, dass auch der südgermanische Roggenwolf, Pflaumenwolf nach alter Vorstellung diesem Kreise angehörte. Dass er wenn auch vorwiegend so doch nicht ausschlieszlich als schadender Unhold gedacht wird, vielmehr auch eine gutartige Seite in seinem Wesen hat, stimmt zum Doppelcharacter der Riesen, welche bald als boshafte auf Zerstörung sinnende, bald als wolmeinende gutmütige Persönlichkeiten gedacht wurden, weil sie die elementaren Naturgewalten sowohl in ihrer dem Menschen woltätigen wie verderblichen Lebensäuszerung personificieren.

Um jedem Misverständniss vorzubeugen, verwahre ich mich gegen die Auffassung, als wollte ich Fenrir und seine Familie mit dem Roggenwolf und dessen Sippe identificieren, glaube aber wohl durch die vorstehenden Bemerkungen im Allgemeinen die Stelle[3]) richtig bezeichnet zu haben, an welcher jene deutschen Mythenwesen sich ungezwungen dem Ideenkreise der altgermanischen Sage einfügen.

XXII. Mit dem vollen Bewustsein, nunmehr einen vielfach schwankenden Boden zu betreten, lege ich dem Urteile Berufener noch einige Wahrnehmungen zweifelhafterer Natur zur Entscheidung vor. Die Personennamen Waldolf, Holzolf, Triwolf (Triuwolf), Widulf (Witolf) sammt dem halb romanischen Forstolf wird man, da die abgeschwächte Bedeutung gram II. 331 keinen Sinn giebt, geneigt sein entweder aus Benennungen des Wolfes wie hölzing, holzhund, walthunt, feldhund (myth.[1] CXXXVII Zs. f. d. Myth. II. 117) oder aus poetischen Formeln wie Annol. 694 und fyrđleođ âgôl vulf on valde E. 28. þäs se hlanca gefeah vulf on valde J. 137,35 (Weinhold spic. formul. p. 22) als ursprünglich appellative Bezeichnungen des wie ein Waldwolf nach Blut lechzenden Kriegers zu deuten. Allein — wenn auch z. B. für Waldolf diese Erklärung durch das Fem. Waldulpia

[1]) Weinhold, die Riesen des germ. Mythus. Sitzungsber. d. Wien. Akad. XXVI. 1858. S. 258 fgg.

[2]) Weinhold a. a. O. 267.

[3]) Vgl. noch, dass unter den Riesennamen Ûlfr (Wolf), Ylfingr (Wolfskind) Fornaldarsög II 232, Sâmr der gelbbraune d. i. Wolf (Island. S. II 465) vorkommen. Weinhold a. a. O. 291.

(Hpt. Zs. f. d. A. XII. 252) feststeht — an und für sich könnten jene Namen ebensowohl auf einem Vergleiche beruhen, der vom Sturmwolfe hergenommen war, welcher baumzertrümmernd durch den Wald fährt. Nun ist beachtenswert, dass die alte gothische Stammsage von Vidugauja (Müllenhoff Zs. f. D. A. XII.) wie sie uns nach sächsischen Liedern des zwölften Jahrhunderts in der Thidreckssaga aufbehalten ist, einen Riesen Widolf (goth. VIDUVULFS, VIDIVULFS?) kennt, welcher stärker als seine Brüder und so wild war, dass er weder Menschen noch Tiere schonte. Man schlug ihm Eisenringe um Hals, Arme und Schienbeine und hielt ihn an einer langen Eisenkette. Ward er zornig, so brach er alle seine Bande und erschlug mit einer mächtigen Eisenstange alles Lebendige, was ihm in den Weg kam, bis man ihn wieder fesselte[1]). Dieser Riese „Waldwolf"[2]), dessen Bruder Aventrod (rubens vesper) — es fragt sich nur seit welchem Entwickelungspunkt der Sage — genannt wird, gewährt ein lebendiges Bild des entfesselt losbrechenden Sturmes, der mit Blitzesstangen (?) dreinschlägt. Das Herumführen an der Eisenkette gemahnt eher an tierisches, als menschliches Wesen, und wenn wir uns an das anthropopathische Gebahren des riesischen Fenrir erinnern, so kann es keine Schwierigkeit machen, anzunehmen, dass Widolf ursprünglich als Wolf gedacht war, im Verlaufe der Sagengeschichte aber vermenschlicht wurde [3]). Tönt hier aus der grauesten Vorzeit unseres Volkes eine Kunde vom riesischen Windwolf zu uns herüber? Nicht ganz unbedeutsam darf es erscheinen, dass der Getreidewolf im oberbairischen Spielbrauch ebenfalls mit einer Kette an die Wand des Hauses gefesselt auftritt (o. S. 40).

Man könnte weiter gehen und sowohl Viðólfr, den Vater aller Valen[4]) oder Weiszagerinnen, als auch den Vitolf (Viðólfr) der dänisch-schwedischen Sage bei Saxo hieherziehen, welcher nur gezwungen[5]) seine wunderbare Heilkraft ausübt und die Krieger des Erich blind macht (ita videndi officio spoliavit ut propinquas aedes nec prospectu capere nec certis possent vestigiis indagare; adeo luminum usum nubilus quidam error obtuderat.)[6]) Denn im Rauschen des Waldes spricht geheimnisvoll die weiszagende

[1]) Thidreckssaga c. 27. 34. 38. 144.

[2]) Dass in dem Gedichte von König Rother der Riese Witolt genannt wird, ist kein Beweis gegen diese Etymologie, sondern zeigt nur, dass im 12. Jhd., als der alte Sagenstoff den fahrenden Sängern verfiel, das zweite Compositionswort nicht mehr als solches, sondern nur als Ableitungssylbe verstanden wurde.

[3]) Vgl. auch den Wildifer (Thidreckssage 139—34. Der Drache Ashi Dahâka der altbaktrischen Mythe tritt ähnlich in der jüngeren Heldensage als menschlicher König mit Schlangenhaaren (Zohak) auf.

[4]) Hyndlul. 32.

[5]) Vgl. Kuhn, Herabkunft des Göttertranks S. 31—35.

[6]) Saxo ed. Klotz. L. VII 187.

Stimme der Gottheit; Sturmwesen erscheinen in der Mythologie oft als Heilgottheiten, weil der Sturm die Luft reinigt, und mit der dunkeln Gewitterwolke blendet der Sturm das Gesicht. — Hiezu würde Grímólfr stimmen, der als Sturmriese geschildert wird[1]); es wäre ein „Wolf mit dem Schreckenshelm"[2]) und Isangrîm der alte Name des Wolfes in der Tierfabel dürfte sich dann als eine poetische Uebertragung vom mythischen Sturmwolfe erklären, ähnlich wie in der an. Poesie die Worte fenrir, sæhrímnir, tanngnjóstr, tangrisnir, auđumbla, eikþyrnir appellativisch für Wolf, Eber, Bock, Kuh, Hirsch verwandt werden.

Da in der Norrœna ein altes u selten zwar, aber doch nicht ganz vereinzelt durch o vertreten wird (vgl. okkar, oss, sonr = goth. ugkara, unsis-, sunus; for = fur, fyrir), so wird man bei dem auffallenden Einklange der Namen: Hildólfr, Ingólfr; Örnolfr, Arnolfr; Vígolfr; Hjörólfr, Thióđólfr u. s. w., mit den deutschen Ingulf; Hildulf; Arnulf; Wîgulf; Heruwolf; Theodulf, Diotolf u. s. w. trotz des Abstandes von an. úlfr (lupus) eine ältere Form olfr = wolfr neben úlfr = vulfr voraussetzen dürfen[3]), welche nur noch in Compositis erscheint. Daher wird man berechtigt sein, das skandinavische Viđólfr mit jenem deutschem Widulf unmittelbar zusammenzustellen, und da Name wie Mythus offenbar in alte Zeit hinaufreichen auch in diesem Worte den zweiten Compositionsteil im eigentlichen Sinne zu verstehen.

Berechtigt uns aber die Sage in Viđólfr einen des Sturms gewaltigen „Baumwolf" zu sehen, so dürfen noch zwei Ausdrücke aus der Skaldenpoesie des 10. Jahrhundert angezogen werden, die ich Egilsons Wörterbuch verdanke. Eyvindr Skaldaspillir nennt das Wolfsfell, welches die Berserkir als Panzer trugen „hrísgrísnis serkr" Hemd des Gertenwolfs, Hemd des Reiserwolfs[4]). Der etwas jüngere Eilífr Guđrúnarson, mit welchem Eyvindr noch die Restauration des Heidentums in Norvegen unter der glänzenden Regierung Jarl Hakons erlebte, bezeichnet in seiner Thórs drápa ein Jötunweib als „sefgrímnis mága bruđr" die Braut der Verwandten des Schilfwolfes[5]). Des Wolfes Verwandte (Fenris mágar, úlfs mágar) sind nach Völusp. 32 (s. o. S. 44) die Riesen. Wie wenn in diesen Formeln ein mythischer Wolf mit dem anderen vertauscht, statt Fenris der das Schilf, die schwankenden Ästchen der Bäume bewegende

---

[1]) Weinhold a. a. O. 267.

[2]) Altn. gríma larva, galea-huliđshjálmr Myth.[1] 161. Huliđshjálmr = nubes, nebula, caligo. Alvísm. 19. Egilsson lex. poet. 412.

[3]) Die Formen (Haduvolfr) Haþuvolafr, Harivolafr auf den Runensteinen von Sölvitsborg, Gommor Eng können nicht dafür angeführt werden, da sie wohl auf Verderbniss eines sächsischen Hariwolf beruhen. S. Dietrich, Die Blekinger Inschriften S. 32.

[4]) Sn. E. A. I 418.

[5]) Sn. E. A. I 292.

Windwolf genannt wäre, dessen Spur uns gleich am Anfange unserer Untersuchung jenes vargr viđar (s. o. S. 3) finden liesz und für welchen auf südgermanischem Boden neben manchen andern Zeugnissen die Benennung Wolf für Seitenschössling zu sprechen schien? Und sollte es zufällig sein, dass in jenem oberbairischen Spiele der Roggenwolf mit den Ähren des Schilfrohrs geschmückt wird? (o. S. 40.)

XXIII. Um spätere Bearbeiter meines Gegenstandes vor einem möglichen Misverständniss zu bewahren, sei bemerkt, dass Fr. Woestes Aeuszerung (Zs. f. d. Myth. I. 384): Auf Gwoden (als einst in Niedersachsen verehrt) weisen die Gebräuche der Ernte (Myth.[2] 141) der Hahn bei Hochzeiten und Neubauten, die Wölfe, deren Fusz die blühende Saat segnet" sich nach gütiger Mitteilung unseres verehrten Mitforschers lediglich auf die o. S. 6 beigebrachte Redensart aus Iserlohn: „de Wülfe gåt dört Kårn" stützt. Ebenso schloss Schönwerth II. 107 „Wogt das Feld im Winde, so geht der Wolf, Wodans Tier, durch die Troidar". Auch der hochverdiente Veteran preuszischer Sagenforschung R. Reusch gründete einzig auf die o. S. 24 beigebrachte Erntesitte aus Melauken[1]) die Vermutung, der Wolf sei Wodans treues Tier und hole sich die Garben vom Felde ab, wie Wodans Stellvertreterin Frau Gaue (Myth.[2] 231) oder wie Wodan selbst seinem Rosse Futter holt (Myth.[2] 141). Nur eine wenig verschiedene Deutung gewann Beyer[2]) aus dem einen o. S. 26 mitgeteilten Gebrauch von Bützow: „Der Wolf war bekanntlich Wodans geheiligtes Tier und wir werden noch öfter bemerken, dass derselbe gradezu in den Sagen und dem Aberglauben des Volkes die Stelle des Gottes selber vertritt, dessen Namen man sich zu nennen scheut. Jene Wolfspuppe (d. h. die „Wolf" genannte Kornpuppe) ist also ein wirkliches Götzenbild".

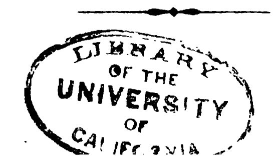
Die o. S. 24 fgg. vorgetragenen Zeugnisse erhärten unwiderleglich, dass von einem *Opfer* für den Roggenwolf oder für irgend ein anderes höheres Wesen in den auf jenen bezüglichen Erntesitten nicht die Rede war, er selbst wird ja aus den letzten Halmen des Getreidefeldes herausgeholt. Mithin fällt die Mutmaszung von Reusch auch abgesehen von ihrer sonstigen Unnatur in sich selbst zusammen. Keine einzige Andeutung berechtigt uns zu dem Schlusse, dass der Wolf Wodans Stelle vertrat, den Gott Wodan selber bedeutete, wie Beyer will. Wann endlich werden wir aufhören mit dem von J. Grimm eingeführten bequemen aber nebelhaften Begriffe des Vertretens einen unerhörten Misbrauch zu treiben, welcher die ganze Mythenforschung zu einem mechanischen Rechenexempel macht! Nicht von innen heraus erklärt den Sagenstoff wer in jeder Volksüberlieferung heidnische Götter, in jedem sagenhaften Tier einen verkappten Thunar

[1]) N. Pr. Provinzialbl. 1846. S. 7.
[2]) Meklenburg. Jahrb. XX. 1855. S. 147.

oder Wodan nachweisen will. Nur ganz vereinzelte und zeitweilige Tierverwandlungen der höheren Götter zu ganz besonderen Zwecken kennen die Eddalieder und Sagen des Nordens, wie nach dem griechischen Epos Athene bisweilen Adlergestalt annimmt, Leto als Wölfin umherirrt. Wenngleich mehrfach anthropomorphische Göttergestalten sich aus theriomorphischen entwickelten und Spuren ihres Ursprungs in ihrer späteren Erscheinung bewahrten, so ist doch nicht anzunehmen, dass unsere Vorfahren jemals ihre groszen Götter als dauernd in Tiergestalt weilend gedacht haben sollen. Der Wolf, welcher in der letzten Garbe gefangen wird, kann nicht Wodan sein, dem das letzte Korn als Opfergabe auf dem Felde stehen bleibt. Aber war nicht der Roggenwolf wenigstens Wodans Bote? Gegen diese Annahme muss ich zunächst einwenden, dass zwar ein nordisches Lied zwei Wölfe in Oðins Gesellschaft kennt, welche dieser täglich beim Göttermahle füttert, wie ihm gleich allen tapferen Helden auch in der Schlacht Wölfe atzungsbegierig folgen, aber während diese Beziehungen auf des Göttervaters Bedeutung als Kriegsgott (Valföðr) hinweisen, beweist nichts, dass ihm auch als Sturmgott, mithin in der älteren Volkssage Wölfe beigegeben waren. Dem deutschen Wodan (Wode u. s. w.) gesellt keine einzige Sage Wölfe zu[1]). Es ist also eine blosze Phantasie, von dem Wolf als Wodans heiligem Tiere zu sprechen. Wäre aber auch eine besondere Beziehung des Wolfes zu Wodan mit triftigen Gründen bewiesen, so würde dieselbe dennoch zur Erklärung der Ueberlieferungen vom Roggenwolfe nicht ausreichen, weil die Erntegebräuche in denen des Wolfes und die anderen, in denen Wodans Name genannt wird, zweien ganz verschiedenen Entwickelungsstufen angehören, mithin gar nicht unmittelbar mit einander combiniert werden dürfen. Der Roggenwolf ist also keineswegs „Wodans heiliges Tier", sondern ein selbständiges, für sich bestehendes Fabelwesen. Durch seine Verwandschaft mit dem Roggenhunde freilich knüpft auch der Roggenwolf mittelbar an die wilde Jagd und somit an Wodan an. Der wahre Sachverhalt aber ist doch nur dieser, dass in den Sagen vom wilden Jäger die einfache Vorstellung von einem Windhunde resp. Windwolfe, welche wir als die Grundlage und den Ausgangspunkt der Mythen vom Roggenhund und Roggenwolfe betrachten mussten, mit dem Glauben an einen menschenartigen Sturmgott zu einem neuen Bilde vereinigt erscheint, ohne dass wir genötigt wären das Product dieser Combination, den „Hund der wilden Jagd" als solchen mit dem Roggenhunde, Schotenbetz u. s. w. unmittelbar zu identifizieren.

---

[1]) Im Ernste wird doch wohl Niemand die Myth.[2] 134 angezogenen Stelle des Hans Sachs, dass die Wölfe des Herrgotts Jagdhunde seien, als Zeugniss für Wodan geltend machen wollen?



5) Giebt es zumal abergläubische Schutzmittel und Gebräuche zur Sicherung des Saatfeldes gegen Raupen, Käfer, Mäuse und Maulwürfe?
6) Sind insbesondere Gebräuche beim Schneiden der ersten Aehren auf dem Ackerfelde bewahrt, so dass man etwa die ersten zwei Handvoll Aehren kreuzweise schneidet? dass man von Kindern unter 7 Jahren die ersten Halme schneiden lässt? Wird die erste Garbe für die Mäuse in die Scheuer gelegt? Wird damit irgend etwas anderes besonderes vorgenommen?
7) Bringen die Schnitter nach Beendigung des Kornschnitts und vor dem Binden der Garben dem Gutsherrn eine Erntekrone, resp. ein Aehrenbüschel? Wie sind diese gestaltet? und was sagen oder singen die Ueberbringer?
8) Ein besonderes Augenmerk bittet man auf die folgenden Fragen zu richten!
Sind insonderheit beim Schneiden der letzten Halme auf einem Ackerfeld, beim Binden der letzten Garbe und beim Ausdreschen des letzten Gebundes noch besondere altertümliche Sitten vorhanden? In vielen Orten Süd- und Norddeutschlands wird die letzte Garbe in Gestalt eines Thieres geformt, oder mit dem hölzernen Bilde eines solchen Thieres geschmückt. Es ist das je nach den verschiedenen Landschaften ein Schwein, Wolf, Bock, Hahn, Hase oder eine Kuh und die letzte Garbe erhält darnach selbst Namen, wie „die Roggensau, der Halmbock, der Wolf, der Hahn, der Hase“ u. s. w. In das letzte Flachsgebund wird zuweilen eine lebende Kröte eingebunden. In anderen Landschaften, die sich von Schottland und England durch ganz Deutschland bis in den slavischen Osten hinziehen, verfertigt man aus der letzten Garbe eine Puppe, welche Menschengestalt hat, bald einen Mann, bald eine Frau darstellt, hie und da mit Kleidern ausgeputzt ist, oft nur mit Blumen und Bändern, mitunter schmucklos, mit roher Andeutung von Kopf, Armen und Geschlechtsteilen. Diese Puppe führt Namen wie: engl. Harvestdame (Erntefrau), Maiden (Jungfrau), Kirndolly, Kirnbaby (Kornpuppe) deutsch Kornmutter, grosze Mutter, Weizenbraut, Haferbraut, der Alte, die Alte; die alte Hure; das Kornmännchen, dän. Bygkjaelling, Fok, Fukke, den Gamle; wend. Pucel, poln. Baba, Stary, Bękart (uneheliches Kind), Cel, Pępek (Nabel). Verfertigen muss die Kornpuppe wer die letzten Halme schneidet, oder die letzte Garbe bindet. Man ruft ihm zu: „in d r Garbe sitze der Bock, der Hahn u. s. w. drin“; „er habe den Alten und müsse ihn behalten.“ Die Puppe wird hoch auf dem Erntewagen zur Scheune geführt und hier vielfach mit Wasser begossen. Beim Ausdreschen wird aus dem letzten Gebund häufig wieder eine solche Puppe gemacht und diese von der Person, welche den letzten Drischelschlag machte, einem Nachbar, der noch nicht ausgedroschen hat, auf die Tenne geworfen. Diese Person selbst wird in eine Garbe gebunden durchs Dorf gekarrt. Es folgt ein Festmahl, bei welchem mitunter die Puppe abermals in Gestalt eines Kuchens auf den Tisch kommt. Noch anderswo heiszt die letzte Garbe: Glückskorn, Stamm, Muttergarbe, Vergôdendêl, Rätschvogel, Hörkelmay u. s. w.
Sind nun derartige Sitten auch in Ihrer Gegend wenn auch nur in Resten noch erhalten? Wie nennt man die letzte Garbe? Was ruft man demjenigen, der sie bindet (resp. die letzten Halme schneidet) zu? Wird die Puppe nach jeder Frucht (Roggen, Gerste, Weizen, Erbsen, Hafer, Kartoffeln u. s. w.) gemacht? Wird in die letzte Garbe ein Stein eingebunden? Eine kleine Zeichnung der Kornpuppe wäre erwünscht. Was geschieht mit der Erntepuppe auf dem Hofe?
9) Bisweilen bleibt die letzte oder die erste Garbe resp. Flachsgebund auf dem Acker stehen, wie man sagt für den Wôd, die Schauerjungfrauen, die Zwerge, das Bergmandl, die Klosterbrüder, den Bettler! Man besprengt sie dann hie und da mit Bier oder Wein. Auch bleibt wohl ein Strich Getreide oder eine Ecke des Feldes unabgemäht für die Armen. Sind etwa solche Bräuche bei Ihnen üblich? Man bittet vorkommenden Falls um ins Einzelne gehenden Bericht.
10) In einigen Orten üben die Erntearbeiter das Recht, dem Bauern die Kohlköpfe im Garten abzuschneiden, wenn er sie beim Einfahren des letzten Fuders nicht bewirtet. Besondere Gebräuche werden in Bezug auf das Umwerfen des heimkehrenden Erntewagens beobachtet. Weisz man in Ihrer Gegend etwas von diesen Dingen?
11) Hie und da wird nach dem Anmähen der sogenannte Kliebenbusch, die Austbalje oder das bunte Wasser gemacht, d. h. ein Klettenbusch wird mit Stachel-

beeren und Johannisbeeren zusammen in einen Zuber mit Wasser gelegt und das Ganze mit Donnernesseln bedeckt, worauf die Anwesenden wetteifernd die Früchte herauszugreifen suchen. Auch bei Ihnen? Wie ist der genaue Hergang? Wird ein Reim dabei gesprochen? Und welcher?

12) Wird mit „dem Bringen des Alten“ verbunden oder für sich allein von den Arbeitern am Schlusse der Ernte eine Erntekrone (Weizenkrone u. s. w.) gebracht? Wie geht es dabei des Näheren her? Was sagen, singen, wünschen die Leute dabei der gutsherrlichen Familie und anderen Personen? Giebt es dabei altertümliche Tänze? Wenn es sein kann, wird eine genaue Aufzeichnung der Texte in der Sprache oder Mundart des Volkes erbeten.

13) In welcher Weise wird das Erntefest, die Erntemahlzeit auf dem Hofe begangen? Führt es noch einen anderen Namen, z. B. Austhochzeit, Sichellöse, Drischelhenkete, Stoppelgans, Hahn, Wodelbier u. s w. Welche Speisen und Getränke werden dabei verabreicht? In welche Zeit fällt das Fest? Ist es etwa mit der Kirmes vereinigt? Hört auch bei Ihnen mit dem Erntefest das zweite Frühstück des Hofgesindes während des Winters auf?

14) Wann und wie wird bei Ihnen das kirchliche Erntefest begangen? Werden auch noch andere auf den Ackerbau bezügliche gottesdienstliche Feiern veranstaltet?

15) Giebt es bei Saat und Ernte noch besonders kirchliche und christliche Sitten, wie die Saat im Namen der heil. Dreieinigkeit auszustreuen; bei der Ernte auf dem Felde gemeinsam zu beten, bei der Kommunion nach der Ernte einige Aehren mit etwas Geld auf dem Altar zu opfern u. s. w.?

16) Wie lautet der Grusz bei der Ernte?

17) Werden nach der Ernte Freudenfeuer angezündet?

18) Sind in Bezug auf die Ernte und wieder besondere in Betreff der letzten Garbe abergläubische Meinungen im Schwange, wie die, dass man von letzterer zu Weihnachten oder im Frühling dem Vieh zum besseren Gedeihen etwas in die Krippe legen müsse? Dass im nächsten Jahr heiraten oder sterben werde, wer die letzte Garbe bindet? Giebt es sagenhafte Erzählungen, die auf Saat, Ernte und Saatfeld bezüglich sind?

19) Giebt es unter dem Volke einen besonderen Ausdruck dafür, wenn der Wind im Korne Wellen schlägt (wie: Der Eber geht im Korn, die Wölfe jagen sich im Korn, das Korn wolket, webt u. s. w.)?

20) Hat man eine besondere Redensart, um die kleinen Kinder vom Verlaufen in ein Getreidefeld abzuhalten (wie: Die Kornmutter, die Baba, Babajędza, Żitnamatka, wend. Sserpashija sitzt im Korn und drückt die Kinder an ihre eisernen Brüste! Der Wolf sitzt im Korn u. s. w.)? Man bittet genau in der Sprache oder Mundart des Volkes anzugeben, wie dasselbe sich ausdrückt.

21) Weiss das Volk noch irgend etwas weiteres von der Roggenmuhme, Kornmutter u. s. w. zu erzählen, oder sonst von einer Frau, von männlichen Wesen, die sich im Getreide sehen lassen?

Erzählt man von einem gespenstigen Weibe, welches um die Mittagszeit durch das Saatfeld wandele? Enongermûr? wend. Pripołnica? Was wird von diesem Wesen ausgesagt? Erzählt man Sagen von schreienden Säuglingen, die im Getreide gefunden wurden? Spricht man von Heiligen, Helden u. s. w., welche durch die Felder schreitend das Korn fruchtbar gemacht haben sollen?

22) Sind Ihnen aus Ihrer Gegend Sagen bekannt vom fliegenden Drachen (wend. zitni zmij), von Zwergen, Kobolden und Hexen, welche den Bauern das Korn vom Felde stehlen und es durch die Luft Anderen zutragen? Ist bei Ihnen dem Landvolk der Glaube vom Pilwis, Bilmesschnitter oder Bilsenschnitter bekannt, einem dämonischen Wesen oder Zauberer, welcher mit kleinen Sicheln an den Füszen bewaffnet durch die eben reifenden Getreideäcker gehen soll und die Aehren durchschneiden, worauf die Hälfte des Ertrages in seinen Kasten fliegt?

23) Sind Witterungsregeln in Bezug auf den Kornwachstum unter dem Volke bekannt, wie: „Wenn der Wolf im Mai im Saatfeld liegt, die Last des Kornes die Scheuer biegt“?

24) Bleibt bei altgläubigen Leuten die letzte Frucht der Obstbäume auf dem Baume? eine Handvoll Mehl im Kasten?

25) Führt das sogenannte Mutterkorn (secale cornutum, frz. ergot) noch andere Namen unter dem Volke z. B. Kornmutter? Roggenmutter? Wolf? Hasenbrod?

26) Sind Thiere in der Volksmundart nach dem Getreide benannt? So die Maulwurfsgrille

gryllus gryllotalpa: Kôrnwolp. Ein gewisser Nachtfalter: Kornvögelchen, seine Raupe: Kornwolf, Kornmade. Die Libelle: Kornjungfer, Kôrnmôder. Die langfüszige Kornspinne: Habergeisz. Die kleine Nachteule: (strix aluco) Habergeisz. Die Heerschnepfe (scolopax gallinago) Håwerbock; Habergeisz.

27) Giebt es besondere an die Kirchenfeste Fastnacht, Gründonnerstag, Ostern, Pfingsten, Joh. Baptista, und zumal Weihnachten geknüpfte Gebräuche und abergläubische Meinungen, welche auf Saat und Ernte Bezug haben? z. B. dass man in der Christnacht die Sterne zählen müsse; so viele man deren zähle, soviel Mandel Garben werde es in der Ernte geben. Oder: ist es Sitte sich in der Christnacht auf ungedroschenem Erbsenstroh zu wälzen, in die Wintersaat hinauszugehen u. dergl., um auf den Ertrag des nächsten Jahres einzuwirken? Gehen zu Weihnachten, Fastnacht u. s w. der Erbsenbär, Habergeisz u. s. w. in Getreidestroh gehüllte Gestalten um und, was sagt man von diesen?

28) Giebt es Redensarten, Kinderspiele u. dergl., in welchen das Wort Kornbock oder Roggenwolf u. dgl. noch vorkommt? Wie lauten die? Findet sich noch irgendwo der Glaube, dass die Kornwölfe die Söhne der Kornmutter seien? dass die Seelen der Kinder, welche der Kornwolf frisst, bis zum Einfahren des Getreides umherflattern müssen? Oder ähnliche Dinge?

29) Giebt es eigentümliche Ausdrücke für Winde und Wolkenformationen? Wie Stepke, Sauzagel, Schweinedreck = Wirbelwind. Bullkater, Ochsen, Lämmchen, Grummeltôrn = Wolken)? Schüttet man bei Wind oder Hagel Mehl zum Fenster hinaus? Suchen altmodische Leute noch in Zeiten der Dürre Regen herabzulocken, indem sie in Laub gekleidete Personen mit Wasser begieszen?

30) Ist es Sitte, den Gutsherrn, wenn er zum erstenmale aufs Erntefeld kommt, Fremde, welche dasselbe besuchen, mit einem Kornbande zu binden? Welchen Spruch braucht man dazu? Oder ist eine andere Weise im Gebrauch, um von den Besuchern des Erntefeldes ein Trinkgeld zu erbetteln?

31) Kommt in- und auszerhalb der Ernteseit das Hahnschlagen oder Hahnköpfen bei Ihnen vor?

32) Ist oder war es bei Hochzeiten Gebrauch, der Braut Getreideähren zu überreichen, Getreidekörner in die Schuhe zu legen und ähnliches?

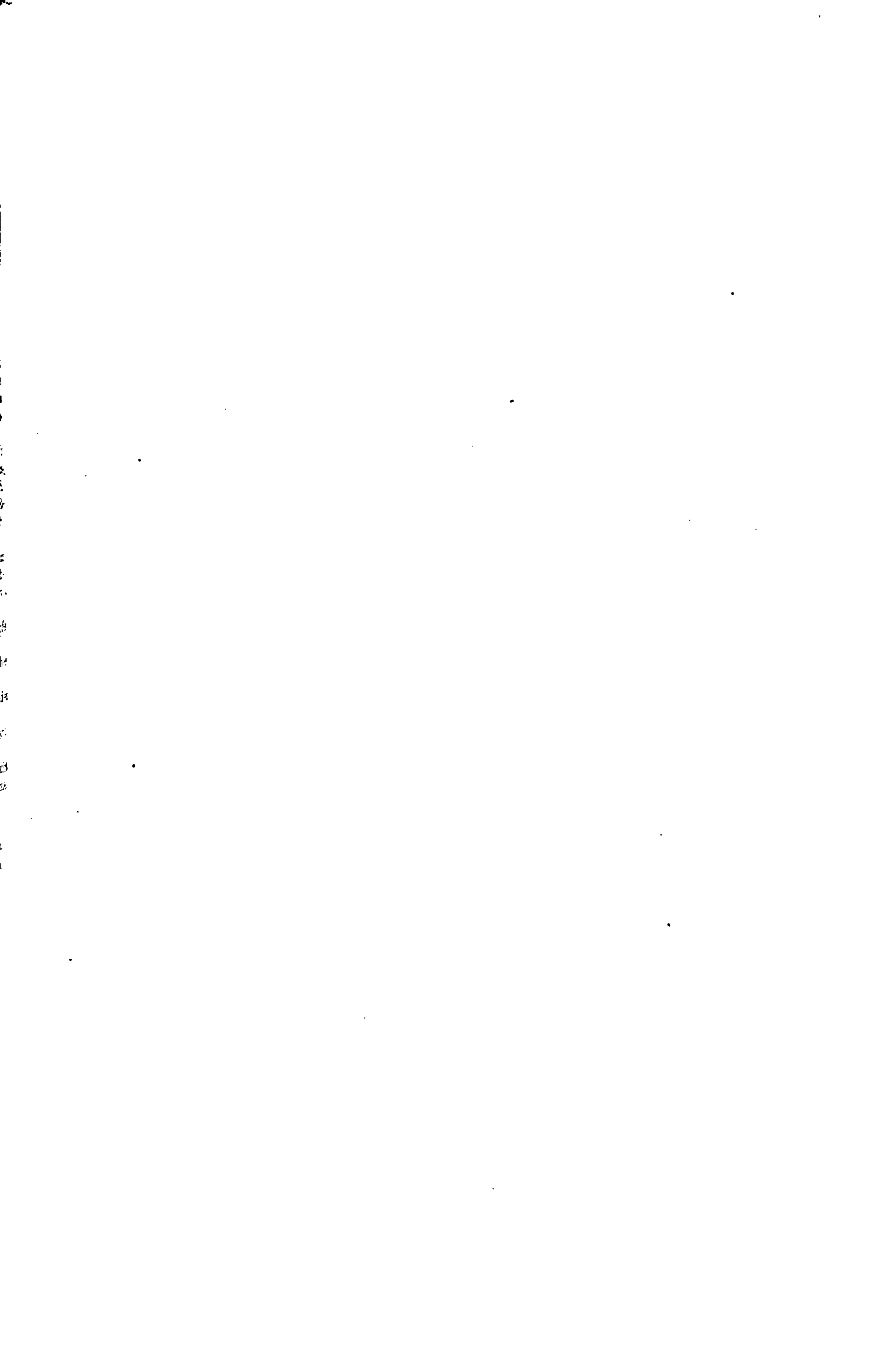
33) Wird oder wurde beim Dreschen ein noch Unerfahrner gehänselt, z. B. indem man ihn nach einem Windsack ausschickt?

34) Man bittet zu bemerken, was ehemals Gebrauch war und was jetzt davon noch in Uebung ist.

35) Man bittet den Namen und die Lage (Kreis oder Amt; Regierungsbezirk, Provinz) der Orte zu vermerken, wo die mitgeteilten Gebräuche vorkommen.

Dr. Wilh. Mannhardt,
Privatdocent der Berliner Universität,
d. Z. Danzig, Heumarkt No. 5.

Danzig, A. W. Kafemann.




G R895
M22
163310
Mannhardt

